Ihr Schönen tanzet mir, so werdet ihr bald reich;
Vergeßt der Tugend nicht, so seÿd ihr mir recht gleich.

Die
unter zerschiedenen gefährlichen Anfällen jederzeit unverletzt gebliebene
Tugend.

Das ist:

merkwürdige
Geschichte
einer
berühmten Tänzerinn
und
natürlichen Tochter des Herzogs von * * *
von ihr selbst
zum nützlichen Unterrichte anderer, und besonders ihres Gleichen aufrichtig beschrieben.

Aus dem Wälschen übersetzt.

Erster Theil.

Augsburg und Leipzig,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede
zu dieser deutschen Herausgabe.

Die rechtschaffene Tugend ist unstreitig der Grund unserer Wohlfahrt und die hinreichende Stütze, woran man sich in widrigen Zufällen, die uns in diesem Leben so oft, auch wider unser Vermuthen, und manchmal ohne unser Verschulden, begegnen, aufrecht erhalten und dieselben muthig übertragen kann. Je früher man sich derselben wiedmet, ihren Einsprechungen nachdenket, und den Regeln, die sie uns giebt, Folge leistet, und seine Gesinnungen, Denkungsart und Handlungen darnach bildet, je vortheilhafter und heilsamer ist es, und destoweniger bekömmt man Ursache, so viele Schritte, die ohne ihre Leitung und Führung gemacht werden, sich mit der Zeit reuen zu lassen.

Hieraus folgt von selbsten, daß es unumgänglich nothwendig sey, die Jugend in die Schule der Tugend zu führen, derselben ihre Grundsätze mit hinreichenden Gründen suchen beyzubringen, und durch reizende Beyspiele dahin zu leiten, daß sie sich derselben zu ihrem Dienste und ihrer Ausübung übergeben. Es ist dieß unstreitig eine Hauptpflicht derjenigen, die mit der Auferziehung der Jugend zu thun haben.

Unter die Mittel, hierinnen desto leichter zum Zwecke zu kommen, kann und darf man auch mit Recht setzen solche Schriften, die das Ernsthafte mit dem Angenehmen und Reizenden geschickt vermischen und folglich dem Eckel und Verdrusse im Lesen vorbeugen und ausweichen. Widrige Begebenheiten mit offenherziger Anzeige der eigenen Fehler und Vergehungen, wozu die Hitze der Jugend, und der daraus

entstehende Mangel einer vernünftigen Ueberlegung den Weg gebahnet haben, können einem jungen Gemüthe zu einem sehr erspriesslichen Verwahrungsmittel werden und dienen, dergleichen Vorfällen bey sich eräugnenden Gelegenheiten klüglich und vorsichtig auszuweichen, mithin aus fremdem Schaden weise zu werden; und wer dieses gelernt hat, der hat was Vorzügliches gewonnen; und er besitzt die Kunst, mancherley Verdrüßlichkeiten, Kummer, Schmerz und Reue sich zu ersparen, und sein Vergnügen und seine Gemüthsruhe ungekränkt zu erhalten.

Ob gegenwärtiges Werk, das wir dem Leser unter dem Titel: Die unter zerschiedenen gefährlichen Anfällen jederzeit unverletzt gebliebene Tugend in der merkwürdigen Geschichte einer berühmten Tänzerinn, in einer deutschen Uebersetzung überliefern, hierzu auch etwas beytragen könne, wollen wir dem unparteyischen Ueberlegen und Urtheile vernünftiger Leser überlassen. So viel können wir versichern, daß unser Zweck bey dieser Herausgabe allein dieser ist, nicht nur bloß einen erlaubten Zeitvertreib zu verschaffen, sondern durch Vereinigung des Angenehmen und Reizenden mit dem Ernsthaften und Sittlichen zur Verbesserung des Verstandes und einer gesunden Denkungsart auch durch diese Blätter etwas beyzutragen, und folglich jungen Gemüthern zu zeigen, wie sie nicht nur tugendlich denken, sondern auch also handeln und im Umggnge mit andern sich beweisen mögen. Geschieht dieß, so werden wir gewiß an einer geneigten Aufnahme nicht zweifeln dörfen, und wir haben unser Absehen erreicht.

Inhalt des ersten Theils.

I. Kapitel. Schutzrede für meine ausübende Kunst; und meine erste Jugend. Seite 1
II. Dunkele Nachrichten von meiner Familie, und mein Widerwille gegen das Arbeiten. 14
III. Meine starke Neigung zum Tanzen: und die widrige Gesinnung meiner Mutter gegen diese Kunst. 26
IV. Vorurtheile einer Tänzerinn, und einer Sängerinn, den Vorzug ihrer Geschicklichkeit zu behaupten. 35
V. Hülfe, die ich von einem, von dem ich es am wenigsten vermuthete, empfangen habe, um die Reise nach Rom unternehmen zu können. 51
VI. Meine Abreise von Hause: Beschäfftigungen auf dem Wege; und gütige Aufnahme, die mir zu Rom von meinem Oheim wiederfuhr. 62
VII. Geschenke, die mir von meinem Oheim gemacht worden; dessen Gesinnungen, mir einen Mann zu geben, und meine Mutter nach Rom zu berufen. 75
VIII. Meine Ehrbarkeit wird von meinem vermeynten Oheim in Gefahr gesetzt. Um dieselbige zu retten, mußte ich zum Fenster hinabspringen. 88
IX. Ich traf zwey Frauenzimmer an, die mich in ihren Schutz nahmen, und mir meine Kleider wieder verschafften. 101
X. In meiner Beschützerinn erkannte ich die eigene Gemahlinn meines Verfolgers; meine gefaßte Entschließung, mich ganz von derselben loszumachen. 101

XI. Kapitel. Meine Flucht aus Rom. Unterwegs fand ich eine Kutsche, deren ich mich bediente, ohne daß ich wußte, wem sie zugehörte. Seite 120
XII. Ich erfuhr, daß die Kutsche meinem Oheim gehörte. Ich schickte ihm sein Pferd zurücke, und setzte mit der Post meine Reise fort. 133
XIII. Seltsame Begebenheiten, die mir unterwegs zugestoßen sind; meine Ankunft zu Neapel, und mein beglückter Fortgang im Tanzen. 145
XIV. Aus Ungeduld auf dem Theater zu tanzen, wird meine Tugend von meinem eigenen Lehrmeister in Gefahr gesetzet. 157
XV. Mein Lehrmeister stürzt sich selbsten in die mir zubereitete Fallgrube; und ich wurde berufen in der Opera zu tanzen. 170
XVI. Abwechselndes Misvergnügen, und Ergötzung, so ich aus meiner ersten Tanzprobe geschöpft habe. 180
XVII. Das Geschenk, so mir von meinem Beschützer gemacht worden ist; und mein entstandener Zweifel, ob ich dasselbe annehmen sollte. 190
XVIII. Ich fand, daß ich in meinen Reisegefährten unvermerkt verliebt wurde. Seine Eifersucht, und meine Bestürzung. 203
XIX. Der Beyfall, den ich auf der Schaubühne erworben hatte, ziehet mich von dem Andenken meines Liebhabers ab. 215
XX. Meine Tugend wird durch den Entrepreneur der Opera von neuem auf eine harte Probe gesetzet: meine Abreise aus Neapel, die ich wider den Willen meines Beschützers vorgenommen hatte. 228

Die

Die
tugendhafte Tänzerinn.
Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Schutzrede für meine ausübende Kunst; und meine erste Jugend.

Die Welt ist in ihren Grundsätzen betrüglich; weil sie selbst von ihren Vorurtheilen zuviel betrogen wird. Sie bildet sich nach ihrem Eigendünkel einen Begriff von der Ehre; da doch nirgends keine Ehre zu suchen ist, als wo die Tugend blühet. Um nun solcher fähig zu seyn, darf man nur vernünftig handeln; und so stark als immer die Vorurtheile der Geburt, der Handthierung, der Umstände und des Zufalls seyn mögen, so müssen sie

dennoch der gebietherischen Macht der menschlichen Vernunft weichen. Wenn derjenige Ehre verdient, der in einem vorzüglichen Range gebohren wird; warum soll man nicht auch einen gemeinen Mann groß nennen dörfen, wenn derselbe tugendhafter lebt, als jener? Ein geringer Knecht kann öfters dahin gelangen, daß ganze Heere seinem Befehle anvertrauet werden; und der Glanz seiner Ehrenstufe verherrlichet und zieret die Niedrigkeit seiner Abkunft. Das Schicksal nöthiget eine vornehme und wohlgesittete Person, daß sie, um sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben, ein schlechtes Handwerk erwählen muß: und ihre erhabene Geburt ist nicht hinlänglich genug, ihr erwähltes Handwerk zu beehren. Woher kömmt nun solche Unterschiedenheit des Denkens in Ansehung der Ehre, und wen soll man um die Ursache davon befragen? Die Welt ist diejenige, die sich die unbeschränkte Macht von dergleichen Dingen zu urtheilen anmaßet; allein die Welt ist ungerecht in ihren Vorurtheilen, und von ihren Vorurtheilen will sie niemand eine Rechenschaft zu geben schuldig seyn.

Hartes Schicksal für Leute, welche ihre Geschichten verzeichnen, wenn sie gleich die ersten Blätter zu ihrer eigenen Entschuldigung anwenden, und die ersten Worte damit verschwenden sollen! Das Sprichwort ist gemein, doch aber wahr: **Eine jede Entschuldigung, um die man nicht befragt wird, ist für eine offenbare Bekenntniß eines Fehlers zu achten.**

Diesem tyrannischen Gesetze unterwirft mich mein Leben nicht, sondern meine ausübende Kunst. Wie vielen wird nicht der bloße Titel, den ich gleich auf die erste Seite dieser Blätter setzen muß, ein seltsamer Widerspruch zu seyn scheinen! Die tugendhafte Tänzerinn ist eine Zusammenfügung zweyer Worte, welche in den übelgewöhnten Ohren der Welt viel lächerliches und ausschweifendes hat. Ein Grundsatz, der nicht unbilliger, noch unvernünftiger seyn könnte. Gleichwie die Ehrbarkeit und die Tugend in aller Menschen Herzen wohnen können; also können dieselben auch zwischen dem Schatten eines jeden noch so verächtlichen Handwerks hervorleuchten. Unsere Umstände sind ein Spiel des Glücks. Die Ehrbarkeit unsers Ranges ist eine Gabe der Natur und des Himmels. Warum soll das Schicksal mehr vermögen können als die Vernunft? Und wenn die mancherley Abwechslungen uns gering und verächtlich machen, warum sollten wir uns nicht selbsten durch Hülfe unserer Tugend groß machen können?

Es lache daher über den Titel dieser Geschichte wer nur immer will, mir liegt nichts daran; indem man, wenn der Wahrheit Unrecht geschiehet, deßwegen mir selbsten kein Unrecht anthut. Ich untersuche nicht, ob derselbe allen Personen meines Standes zukomme; genug, daß solcher der meinigen zukömmt, und genug, daß ein jeder, der mich gekannt hat, bekennen muß, daß, da ich meine Begebenheiten verzeichne, ich doch

keine Lügen geschrieben habe. Ich bin mit sehr vielen, die gleichfalls meine Kunst treiben, in Bekanntschaft gestanden, und kenne derselben ungemein viele. Ich glaube auch, daß sie mir alle gleich sind, deßwegen aber wollte ich mich dennoch nicht unterstehen, für ihre Gesinnung, und für ihren guten Wandel, Bürge zu seyn. Die Welt betrügt sich in ihren Urtheilen; allein auch sogar ihr Betrug wird öfters von dem äußerlichen Scheine gerechtfertiget. Ich habe Leute von einem unvergleichlichen guten Gemüthe, und von einer Tugend, welche alle Proben aushielt, gekannt, denen aber dennoch ihre ein wenig allzufreye Aufführung nicht immer Lob spricht. Die Schuld davon kömmt bey ihnen nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Verstande her. Ehrbar seyn, und klug seyn, ist nicht einerley; und doch ist allein die Klugheit diejenige, welche öfters die Ehrbarkeit unterstützet, und die Tugend, auch so gar in ihren tadelhaften Fehltritten, in Achtung erhält.

Nur die Neider verändern den Ruhm ihrer Mitbürger in ein Tadeln; und ich verlange gar nicht, daß die Geschichte meines ehrbaren Lebens einem andern zum Vorwurfe dienen soll. Die Personen von meinem Stande sollten, da sie finden, daß meine Handlungen, und meine Grundregeln ein wenig von denjenigen unterschieden sind, welche heut zu Tage im Schwunge gehen, mir eher danken, als daß sie mir unverschuldeter Weise ein Verbrechen daraus machen

woll=

wollten. Ich gedenke nicht sowohl diese Geschichte zu meinem eigenen Ruhme, sondern vielmehr zum Ruhme meiner heut zu Tage so sehr belobten, und so sehr in der Welt angesehenen und berühmten Kunst aufzuzeichnen. Ein jedes Geschlecht, ein jeder Stand, ein jedes Alter rühmet sich gewisser Personen, die sich in ihrer Aufführung besonders hervorgethan, ja die sich sogar würdig gemacht haben, daß ihr Gedächtniß durch den öffentlichen Druck in dem Angedenken der Nachkommenschaft unsterblich gemacht worden ist. Es haben dieselbige ihre Begebenheiten mit eigener Hand aufgezeichnet, um nicht etwa unter die Feder eines entweder übel berichteten, oder unwahrhaften Geschichtschreibers zu fallen, der ihnen keine Gerechtigkeit widerfahren ließe. Wenn die Tänzerinnen heut zu Tage ein solches Ansehen in der Welt haben, daß man ihnen auch sogar ihre Schritte nach dem Goldgewichte bezahlet; warum sollten dieselben nicht auch das Vorrecht gelehrter Schriftsteller genießen, deren Fleiß und Mühe kaum nach dem elenden Gewichte des Papiers verkauft werden.

Es war auch sehr billig, daß unsere Kunst unter die Presse käme, und den Ruhm davontrüge, der so vielen andern Künsten nicht mangelt, nämlich sich durch den Druck berühmt zu machen. Zwar weis ich nicht, ob ich die erste bin, welche diese schwere Bemühung vor die Hand nimmt. Ich weis aber wohl, daß ich nicht immerzu allein seyn werde; ich hoffe, daß

mein Beyspiel von vielen andern befolgt werden wird, und daß dieses allen zur Ehre und zum Vortheile dienen wird. Eine Tänzerinn, die ihre eigene Begebenheiten aufschreibet, und sich mit einer Marianne, einer Jeannette, einer vornehmen Tochter, einer Pamela, einem englischen Weltweisen, und mit einer italiänischen Liebhaberinn der Tugend und Weisheit vergleichet, ist gewiß ein solcher Köder, der nicht allein die Neugierde der Müßigen, sondern auch verständiger Personen locken kann.

Ich sehe dabey wohl voraus, daß einige wider dieses mein Buch zuvor eingenommen seyn möchten, die auch so gar sich weigern werden es zu lesen, weil ihnen das bisher gesagte nicht hinreichend ist, um die Materie und den Inhalt desselben behörig zu rechtfertigen. Unerachtet dessen werden es dennoch die meisten mit großer Begierde lesen, indem sie vermuthen, daß sie darinnen eine Verschiedenheit von Gemüthern, einen Streit von Leidenschaften, und die seltsamsten Zufälle, die man vieleicht in hundert andern von dieser Gattung, indem sie theils unwahrscheinlich, theils verstellt, und meistentheils eckelhaft und abgeschmack sind, ohne daß man einmal weis warum, nicht findet, antreffen werden. Einem, der überall herumwandert, und der mit jedermann umgehen muß, begegnen gemeiniglich allerley Dinge. Meine Kunst hatte mich zu einem herumirrenden und ungewissen Leben verbunden, und folgsam konnte dasselbe nicht anders

als

als fruchtbar an allerley außerordentlichen Zufällen seyn. Durch meine Geschicklichkeit habe ich mich in meiner Kunst hervorgethan, und diese hat mir gutes und böses zuwege gebracht; und aus dieser verwirrten Mischung des Bösen und Guten, womit gemeiniglich die Tage unsers Lebens gezeichnet sind, entsprang die heilsame Nothwendigkeit, worinn ich mich öfters befand, daß ich tugendhaft werden mußte, damit ich nicht immerzu unglücklich seyn dörfte.

Das Tanzen ist ziemlich unterschieden vom Schreiben; und das Arbeiten mit den Füßen ist nicht das Arbeiten mit dem Kopfe. Da ich das Werk unternehme, meine Geschichte zu Papiere zu bringen, so weis ich noch nicht, wie ich damit zu recht kommen werde; wenn ich aber auch nur ganz mittelmäßig damit glücklich seyn werde, so soll es mir dennoch scheinen, als ob ich genug gethan hätte. Jedermann schmäuchelt mir, daß es mir weder an Verstand, noch an Geschicklichkeit mangle; ich weis, daß ich genug gelesen habe: Leute, die noch unzählige Briefe, die ich ihnen bey verschiedenen Gelegenheiten zugeschrieben hatte, von mir in Händen haben, behaupten alle, daß ich im Stande sey, noch etwas mehrers zu schreiben. Und wenn es auch aufs äußerste ankäme, so fehlt es mir gewiß nicht an Personen, die mich über ein begangenes Versehen bestrafen können, und die mir ihren beständigen Beystand versichern. Ich mag gleich wohl oder übel schreiben, so weis ich dennoch, daß ich weis-

lich denke, ich weis, daß ich mich in meinen Grundsätzen nicht irre; und daß, mit einem Worte, dieses auch nicht das schlimmste unter allen Büchern seyn wird, die bisher das große Licht der Welt gesehen haben, oder die dasselbe künftig noch sehen werden.

Wer gerne vieles lieset, um sich bey müßigen Stunden zu ergötzen, der muß ohne allen Zweifel ein großes Vergnügen finden, wenn er die Geschichte einer von den Personen lieset, welche scheinen an diese Welt gebohren worden zu seyn, um dem ganzen menschlichen Geschlechte eine Belustigung zu verschaffen. Auch diejenigen, welche begierig sind zu lesen, um etwas dadurch zu lernen, werden ebenfalls ihre Zeit nicht vergebens anwenden, indem ich gedenke, sie in diesen Blättern die erhabenste unter allen Wissenschaften zu belehren, nämlich ehrbar und tugendhaft zu werden. Es wandern so viele auf dieser Welt, sehr wenige wissen aber, wo sie sind. Alle leben, nicht alle aber wissen zu leben. Ein jeder liebt die Gesellschaft, und rühmt sich auch gesellschaftlich zu seyn; allein mehr als einer sucht, dieselbige durch seine Grundregeln zu zerstören, gleichsam als ob er ganz allein auf der Welt leben wollte. Ich erinnere mich selbsten noch gar wohl der Zeit, da ich mit ebendenselben Vorurtheilen, gleichwie andere Personen, eingenommen war. Bin ich itzt zum theil davon befreyet, so habe ich bloß das ganze Verdienst davon meinen Betrachtungen und der Reihe meiner

ner ganz unerhörten Begebenheiten zuzuschreiben. Wenn ein jeder anderer aus deren Lesung ebendenselben Nutzen ziehet, den ich aus der geduldiger Uebertragung derselben gezogen habe, so werde ich für diese meine Mühe genugsam belohnet, und die andern gleichfalls befriediget werden.

Um nun mit einiger Ordnung zu schreiben, so werde ich von der Zeit anfangen, worinn ich über mich selbsten zu denken anfieng. Die Jahre unserer Kindheit sind Jahre der Finsterniß, und gänzlich verlohren. Einen guten Theil davon ziehen die Schwachheiten der Natur ungerechter Weise an sich; der Ueberrest wird in lauter Geringheiten zugebracht; und auch so gar die ersten Kräfte der Vernunft werden aus allzugroßer Zärtlichkeit unserer Aeltern, weichlich, weibisch, und untauglich gemacht. Die erste Auferziehung und unsere kindischen Neigungen sind fast bey allen von gleicher Art und Beschaffenheit. Wir fangen an uns erst kennen zu lernen, wenn wir anfangen nachzudenken, und folglich zu leben wissen. Ich mochte ohngefähr zehen Jahre alt gewesen seyn, als ich mich im Stande zu seyn fühlte, einige Betrachtungen über mein Wesen und über meine Umstände anzustellen. Was mir noch vor solchem begegnet ist, dessen weis ich mich entweder nicht mehr zu erinnern, oder es kömmt mir bloß wie ein Traum vor.

Da ich mich in einem sehr schlecht eingerichteten Hause befand, worinn alle Nothdurft man-

gelte, so konnte ich mir doch, wiewohl nur verwirrt, vorstellen, daß ich dasselbe ehemals in einem bessern Zustande gesehen hätte. Und da ich keine andere Gesellschaft, als allein meine Mutter, um mich hatte, so meynte ich doch zugleich, unsere Familie wäre vormals zahlreicher gewesen.

Diese allgemeine und dunkele Begriffe beschäfftigten inzwischen mein Gemüth nicht allzustark, indem ich sie meiner Betrachtungen unwürdig schätzte. Die Armuth, welche alle Winkel meines kleinen Häusleins erfüllte, konnte mich nicht stark bekümmern, indem ich von der irdischen Größe mir noch keine klare, noch unterscheidende Vorstellung zu machen wußte. Ich sah, daß meine arme Mutter fast immerzu weinete, seufzte, und ächzte; und da ich die Hitze der Jahre und des Geblüts, die mich zum Lachen, zur Freude, und zur Munterkeit bewog, in mir wallen fühlte, so bildete ich mir ein, daß ihre Schwermuth eine nothwendige Wirkung ihres Alters seyn müßte, oder ich schrieb die Schuld davon etwa einem Leichtsinne meiner kindischen Jahre zu.

Das einzige, so mir beschwerlich fiel, war, daß ich mich dahin verurtheilt sehen mußte, den ganzen Tag in solchen Beschäfftigungen zuzubringen, die sich mit der Flüchtigkeit meines Genies, und mit der begierdvollen Lebhaftigkeit meines Naturells gar nicht zusammen reimen wollten. Ob ich schon in Gesellschaft meiner Mutter niemals, dann nur an den Festtagen, ausgieng, so

munterte dennoch ein Besuch, oder ein kurzer Spaziergang, den wir miteinander machten, mich mehr auf, als alle ehrbare und tugendhafte Ergötzlichkeiten, die sie mich immerzu in unserer Arbeit suchen, und auch wirklich finden zu lassen vermeynte. Daß ich von frühe Morgens, bis in die späte Nacht vor einer Stickrahme sitzen und schwitzen mußte, schien mir ein allzuhartes Verhängniß zu seyn, und ich konnte davon nicht die mindeste Ursache sehen. Man mochte mir lange sagen, daß mir dieses ämsige Arbeiten zu ehrlicher Unterhaltung meines Lebens nöthig wäre; so konnte ich dennoch die Stärke dieser Nothwendigkeit nicht begreifen. Wenn wir alle Brüder sind, dachte ich bey mir selbsten, und wenn die menschliche Natur gleichsam unser aller Mutter ist; warum sollte ich mich dann so sehr abmatten, um mich ehrlich fortzubringen, da doch so viele in der Welt bloß darum leben, damit sie sich belustigen können. Was für ein eigenes Verschulden hat mich dahin verurtheilet, daß ich von Morgens bis in den Abend an dieser Stickrahme sitzen, und allerley Kleider in Gold und Seide sticken muß, damit sich ein anderer darein hüllen, und eine stolze Person in der Welt spielen könne; uud wenn mir etwa die Lust ankömmt, ebendieß etwa für mich selbsten zu thun, ich hören muß, daß meine Mutter mir antwortet, dieß könne nicht seyn, und daß wir mit aller unserer fleißigen Sorge und Mühe genug zu thun hätten, daß wir mit Ehren auskämen.

Ich

Ich fühlte alle Stärke dieses Einwurfs; und meine Mutter mochte auch sagen was sie wollte, um mich zu bereden, daß dieses unser Verhängniß wäre; daß wir aber nicht die einzigen auf der Welt seyn, so diesem scharfen Gesetze unterworfen wären, und daß wir uns den Fügungen des Himmels willig unterwerfen müßten; so konnte ich mich deßwegen dennoch auf keine Weise zufrieden geben: und es waren gewisse Augenblicke, in denen ich mich öfters sehr beklagte, daß ich die unglückseligste Person wäre, so je auf der Welt lebte.

Ich bemerkte, daß, uneracht unserer unermüdeten Arbeit, uns dennoch öfters das Benöthigte mangelte, und sagte deßwegen zu meiner Mutter, werden wir dann, so lange uns die Augen offen stehen, nichts als Rahmen und Stickwerke vor uns sehen, alle Morgen bevor noch die Morgenröthe hervorstralet, aus dem Bette aufstehen, allezeit über einer Arbeit sitzen, und dabey fast vor Kummer verschmachten müssen? Aber warum, meine liebe Mutter, warum doch alles dieses? Gleichsam nur darum, damit wir uns kaum zur Noth kleiden; nur darum, damit wir uns mit äußerster Noth des leidigen Hungers erwehren könnten; damit wir alle drey Monate uns hundert Kalender machen müssen, um auszusinnen, wie wir zu Bezahlung unsers Hauszinses etwa kaum sechs elende Thaler zusammen bringen möchten; und damit wir öfters ganze Nächte wachen dörften, um zu erdenken, was wir

wir nur in Eile verkaufen, oder versetzen wollen, um das Mittagessen auf den folgenden Tag ins Haus zu schaffen.

Auf diese meine kindischen Klagen antwortete meine Mutter mit einem Seufzer, welcher mit Thränen begleitet war. Sie fügte noch jedesmal die zärtlichsten Ausdrücke hinzu, um mich unser Unglück mit Standhaftigkeit erdulden zu machen. Ihre Grundsätze bestunden in einer demüthigen Unterwerfung gegen die Schlüsse des Himmels, und in einem unerschrockenen Muthe. Sie gestund mir, daß es nicht an Mitteln fehlte, in der Welt sein Glück zu machen. Sie führte mir unterschiedene Beyspiele von Personen unserer Nachbarschaft an, derer Begebenheiten uns beyden bewußt waren; allein die Züge, so man von denselbigen erzählte, erweckten ihr ein Grauen, und sie pries mir meine ehrbare Armuth weit höher, als alle derselben Reichthümer, an. Wenn sie mich dann und wann, um mir einen Trost mitzutheilen, ermahnete, daß ich an der Vorsehung des Himmels nicht verzagen sollte, so wollte sie dennoch nicht, daß ich in irgend etwas anders, als bloß in meine Tugend, meine Hoffnung gründen sollte; und wenn sie mich schon zur Welt gebracht hätte, um in derselbigen mich ganz kümmerlich zu ernähren, so bezeugte sie mir tausendmal und fast einen jeden Tag, daß sie an allem meinem Verhängnisse nicht den mindesten Antheil hätte; und daß sie, es möchte mir auch gleich mit der Zeit begegnen, was nur immer wollte, daran allerdings unschuldig wäre.

Zweytes Kapitel.

Dunkele Nachrichten von meiner Familie, und mein Widerwille gegen das Arbeiten.

Meine Mutter wollte zwar mit dergleichen Bezeugungen ihrer Unschuld vieles sagen; allein damals verstund ich noch nichts davon; und ich habe auch nicht eher, als erst viele Jahre hernach, solches begreifen können. So oft wir in dergleichen Gespräche geriethen, rolleten ihr die Thränen über die Wangen, und ihre benetzten Augen erhob sie gegen ein Gemälde, welches an der Wand gegen unserer Stickrahme über aufgehängt war; diesem warf sie gewisse mitleidige Blicke entgegen, und es schien, daß diese Blicke das Gemälde zum Zeugen meiner Mutter Unschuld anriefen, und es zugleich unserer Unglücksfälle beschuldigen wollten. Dieß war noch die einzige Tafel, so in unserm Hause geblieben ist, ob sie schon einen ansehnlichen Werth in sich hatte, und dennoch die übrigen Hausgeräthe, die bey weitem nicht so kostbar waren, nach und nach alle verkauft worden sind, nur damit wir unsere höchste Nothwendigkeiten davon bestreiten konnten. Ich wußte, daß dieses das Bildniß meines Vaters war. Die Achtung, so meine Mutter davor trug, da sie es in unserer größten Dürftigkeit doch bey sich behalten wollte, diente

ihr

ihr vieleicht zu einigem Troste, mir aber zu bittern Schmerzen. Die reiche, und prächtige Art, womit das Gemälde ausgeschmückt war, gab mir davon einen erhabenen Begriff, der weit über meinen Stand hinaus reichte. Die Blicke, welche meine Mutter auf dasselbe warf, verursachten, daß ich es an unserm Unglücke schuldig zu seyn glaubte. Wenn sich mein Vater, sprach ich bey mir selbsten, so prächtig kleiden konnte, so wird auch vermuthlich sein Rang und Stand seiner Kleidung ähnlich gewesen seyn; da er aber so herrlich und prächtig für sich selbsten lebte, warum gedachte er dann nicht auch an seine arme Tochter; und wie ist es dann gekommen, daß er mich in so nahrungslose Umstände versezet hat?

Meine arme Mutter las mir diese Gedanken aus dem innersten Grunde meines Herzens; allein es sey nun entweder aus Klugheit, oder aus Mitleiden, so stellte sie sich immerzu, als ob sie es nicht gewahr würde, nur damit sie mir nicht antworten dürfte. Wenn ich sie durch meine allzuvorwitzige Fragen etwa zuviel bekümmerte, so begnügte sie sich, mir zu sagen, daß der Zustand unserer Familie etwa vor vier oder fünf Jahren weit glückseliger beschaffen gewesen; daß nicht sowohl der böse Wille meines Vaters, als vielmehr seine so oftmals auf einander erfolgte Unglücksstürme unser Verderben gewesen seyn; daß sein frühzeitiger Tod die Fülle aller unserer Trübsalen herbeygezogen hätte; daß ihr so gar nicht einmal der elende Trost übrig geblieben wäre,

daß

daß sie ihn sterben gesehen; daß sie bloß aus anderer Leute Erzählungen ihn für todt hielte; und daß, wenn er etwa ja noch bey Leben wäre, man hoffen könnte, daß unser Jammer sich mit der Zeit in die erfreulichsten Glücksstunden verwandeln möchte.

Aus diesen verwirrten Nachrichten erfuhr ich weiter nichts eigentliches, außer, daß mein Uebel gewiß, und meine Hoffnung ungewiß wäre. Ich wußte, daß ich keinen Vater hatte: inzwischen machte man mir seinen Tod zweifelhaftig, indem man mir sagte, er wäre vor einigen Jahren nach Engelland abgereiset, ohne daß er seitdem mehr zurückgekommen ist; und von daher habe man Nachrichten erhalten, daß er gestorben sey.

Ob nun schon mein Alter noch keiner gewissen und ernsthaftern Betrachtungen fähig war, so sah ich doch sehr wohl, daß meine Mutter nicht allzeit mit sich selbsten einig war; daß sie mir nicht alles sagen wollte, oder daß sie mir nicht die Wahrheit sagte. Unerachtet dessen muthmaßte ich bey ihr keine übele oder widrige Gesinnung gegen ihre Tochter. Ihre Grundregeln waren allzutugendhaft, ihre Denkungsart viel zu ehrbar, und ihre zärtliche Neigung gegen mich unaussprechlich. Als sie ihr dreyßigstes Jahr antrat, hatte sie alles Verdienst der Reife und der Klugheit, ohne dabey das Verdienst der Jugend, und einer ungemeinen Schönheit verlohren zu haben. Mitten unter den Bequemlichkeiten

keiten eines gesegneten Glückes erzogen und aufgewachsen, wußte sie sich dennoch, mit solcher Gelassenheit in die Härte unserer damaligen Umstände zu schicken, daß, wenn ich nicht gewesen wäre, sie sich um sich selbsten und um ihre eigene zeitliche Wohlfahrt sehr wenig bekümmert haben würde.

Ich war also der einzige Gegenstand ihrer Besorgniß, und ihrer beständigen Unruhen. Ach wie oft brachte sie ganze Nächte mit Wachen an ihrer Stickrahme zu, nur damit ich einige Stunden länger und ruhiger schlafen könnte, ohne unserer Arbeit im mindesten nachtheilig zu werden! Wie vielmal zog sie sich nicht, so zu sagen, den Bissen aus dem Munde, nur damit ich meinen Hunger stillen möchte! Ja, damit sie mich ehrlich bekleidet aus dem Hause schicken, und meine heranwachsende Eitelkeit vergnügen könnte, machte sie sich alles, was etwa noch von übrigen Hausgeräthe ihres vorigen Glückstandes vorhanden war, zu nutze, und suchte mir damit unter die Arme zu greifen; und ihre ganze Kleidung bestund in einem einzigen Rocke, der ihr ohne Unterschied auf alle Jahrszeiten dienen mußte. Mitten unter ihrer Armuth leuchtete in allen ihren Handlungen, in ihren Gebärden, und ihren Manieren etwas edles, etwas tugendhaftes, und etwas großes hervor. Das immerwährende Beyspiel, so ich unter meinen Augen hatte, belehrte mich gleichfalls, ihre Sitten an mich zu nehmen, und flößte mir ihre Gesinnungen ein.

Dieses war ihr weit angenehmer, als wenn sie ihre eigene Gemächlichkeiten hätte befördern sollen. Es war ihr lieber, daß ich tugendhaft, als reich, seyn möchte; und so viel als sie auch nur immer wünschte, mich, wenn es sie auch ihr Blut kosten sollte, glücklich zu machen, so gieng dennoch ihre Hauptabsicht vornehmlich dahin, daß sie mich durch ihre Lehren und durch ihr eigenes Beyspiel dahin zu bereden suchte, daß ich tugendhaft würde.

Mit dem Wachsthume meiner Jahre wuchsen auch zugleich unsere Bedürfnisse, und meine innerliche Unruhen. In unserer Stickkunst waren wir zwar vortrefflich geübt, allein, nach dem allgemeinen Schicksale aller derer, die ihr Thun und ihre Kunst recht verstehen, mußten wir gleichfalls unglücklich seyn. Wir hatten zwar allzeit und viele Arbeit; aber unser Gewinn war gering, und an diesem brach man ab. Die Menge derjenigen Leute, die sich in Florenz, meinem Vaterlande, aufhielten, und welche ebendieses Handwerk trieben, setzten die Arbeit auf einen sehr geringen und schlechten Preis; und niemals konnten wir so wenig begehren, daß nicht mehr als eine gefunden wurde, die sich anboth, es um die Hälfte zu verfertigen. Man muß wohl sagen, daß manche solches nur aus Neid thun, damit andern dadurch nichts zu gute kommen möchte; oder daß sie solches Geschäfft mehr aus Kurzweile, als aus dringender Noth vornehmen. Es giebt nur allzuviele, welche mehr besorgt

sind,

sind, Kundschaft zu erwerben, als Geld zu verdienen. Wo man am wenigsten ausgiebt, da laufen die Leute in desto größerer Anzahl herbey; und unter so vielen finden sich hernach einige Personen, welche damit anfangen, daß sie wenig bezahlen, und damit aufhören, daß sie mit großem Uebermaaße verschwenden.

Diese Kunst habe ich seitdem erst erfahren, da ich mit der Welt umgehen lernte: allein wenn ich auch schon damals dieselbige gewußt hätte, so würde meine Mutter doch allzuweit davon entfernt gewesen seyn, mich sie in Uebung bringen zu lassen. Ich will nicht eben sagen, daß gar niemand in unser Haus kam, weil wir doch auch keine Einsiedlerinnen gewesen sind; gewiß aber kam keiner dahin, ohne daß er seine Ursache dabey hatte; und wenn der Bewegungsgrund nicht rechtmäßig war, so durfte er das zweytemal nicht wieder kommen. In diesem Punkte war meine Mutter unerbittlich; und es fehlte nicht an Leuten unserer Nachbarschaft, welche aussagten, daß sie von einer groben und widerwärtigen Laune wäre. Ich verstund es freylich nicht auf ebendiese Weise; denn ich war in denjenigen Jahren, welche nichts überlegen, und das Nützliche demjenigen, was der Eitelkeit schmäuchelt, nachsetzen; mit der Zeit aber bin ich wohl selbsten inne worden, daß sie es nur allzuwohl verstanden hatte.

Bey dem damaligen Zustande verdroß mich diese Lebensart über alle Maaßen; und es schien

mir unmöglich zu seyn, daß es keine andere Weise in der Welt mehr geben sollte, um sich ehrlich fortzubringen, ohne daß man so kümmerlich arbeite, und dabey nicht einmal einen Augenblick Ruhe, oder Zeitvertreib genießen dörfte. Da ich nun die Erkenntniß von der Welt nicht hatte, welche hinlänglich gewesen wäre, diesen großen Zweifelknoten zu entwickeln, ob ich wohl in meinem dreyzehen jährigen Alter war, so brach es bey mir in eine ungemein tiefe Schwermuth aus, welche, ohne daß sie mich fühlen ließ, was ich dann eigentlich wünschte, mir alles um mich her ganz abgeschmack und eckelhaft machte. Die geringste Sache, so unsere Handarbeit betraf, und die mir nicht so, wie ich wollte, nach meinem Sinne gieng, verursachte, daß ich in allerley Ausschweifungen gerieth, auch öfters einen so verzweifelten Lärmen erregte, als ob das ganze Haus über einen Haufen stürzen wollte. Und da das Ansehen meiner Mutter mir ein Gebiß ins Maul legte, und mich verhinderte, daß ich in keine Thätlichkeit ausbrechen dorfte, so ließ ich auch, nach Anleitung ihrer, meinen ganzen Unwillen gegen dem Bildnisse meines Vaters aus, und blickte es mit ganz scheelen Augen an, gleichsam als ob dasselbe an den Bewegursachen meiner Schwermuth und meines ganzen Misvergnügens die meiste Schuld haben müßte.

Einsmals, da ich aus Verdruß der Arbeit höchstens erzürnt war, fiel es meiner Mutter in den Sinn, daß sie ausgehen, und ich weis nicht

mehr

mehr was, in unsere Küche einkaufen wollte. Als ich nun allein zu Hause blieb, so verabscheute ich mein hartes Schicksal mit einem bittersten Weinen: allein ich wurde plötzlich von einem Mägdgen von ohngefähr sechszehen Jahren, welches um gewisser Arbeit willen mit meiner Mutter zu sprechen gekommen war, in meinen Thränen gestöret. Gleichwie sie nun nicht lange ausbleiben konnte, so bath mich dasselbe, ich möchte ihr erlauben, daß sie auf meine Mutter warten dörfte. Dieses Glück, einige Augenblicke in ihrer Gesellschaft zuzubringen, dünkte mich einem lieblichen Traume gleich zu seyn, und ob ich mich schon überaus geschäfftig stellte, und mich gegen ihr anließ, als ob ich nicht einen Augenblick zu verlieren hätte, so erfreute ich mich inzwischen herzlich, daß meine Mutter dießmal ein wenig sich verweilte, und ich mit dieser Fremden mich desto länger unterhalten könnte.

Nachdem sich dieselbe an meine Seite gesetzt hatte, fieng sie an, die Eigenschaft und die Feine unserer Stickarbeit zu besehen, und lobte zugleich die Zeichnung und die schnelle Verfertigung. Ich aber fieng an, sie selbsten vom Kopfe bis auf die Füße zu betrachten, und verglich ihre persönliche Eigenschaften mit ihrem prächtigen Ansehen. Sie war köstlich angekleidet, und auf das feinste ausgeschmücket; allein ihre Reizen stimmeten mit der Zierde ihrer Kleider gar nicht überein. Ich weis, daß eine Weibsperson gemeiniglich kein guter Richter und Beurtheiler der

Schönheit von andern ihres gleichen ist; doch war meine Eitelkeit damals nicht so schalckhaft, daß sie mich hätte so unvernünftig machen sollen, um nicht in allem ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Nachdem sie lange Zeit ihre Augen auf unsere Stickrahme, ohne ein Wort zu sprechen, geheftet hatte, brach sie endlich aus, und sagte, zu mir: fürwahr ihr seyd recht geschickt, und ich bewundere eure Geschicklichkeit sehr: allein wenn ich auch gleich ebendieses könnte, so würde ich dennoch gewiß die Geduld nicht haben dasselbe nachzumachen. Seyd ihr nur zufrieden, meine Jungfer, antwortete ich ihr, seyd immer froh, daß ihr euch nicht ebenfalls in dieser harten Nothwendigkeit befindet, euer Brod mit arbeiten zu suchen, übrigens thut man oft etwas auch wider seinen eigenen Willen. Ich arbeite ebenfalls ums Brod, versetzte sie mit Lachen, allein ich arbeite nicht so stark, und verdiene vieleicht auch mehr als ihr. Worinn bestehet dann euer Thun? wiederhole ich, mit Ungeduld und mit Verwunderung; gebt mir davon Nachricht, denn dieser meiner Kunst bin ich satt und so überdrüßig, und verliere um so viel mehr die Geduld und die Lust dazu, als ich leider sehen muß, daß ich nach Verfließung des Jahrs nicht einmal so viel erübriget habe, daß ich mich davon nähren könnte.

Ich bin eine Tänzerinn, sagte sie mir hierauf; und ich bin mit meinem Schicksale überaus wohl

zu=

zufrieden. Die Erlernung dieser Kunst hat mich nicht wenig gekostet, und nicht wenige Mühe und Arbeit kostet michs sie auszuüben; doch aber, dem Himmel sey gedankt, wenn das Jahr herum ist, so kann ich auch eine reichliche Frucht für alle meine Mühe und aufgewandte Unkosten einärnten. Für ein wohlgebildetes Frauenzimmer, so noch einige Verdienste besitzet, gleichwie ihr seyd, ist es ein beklagenswürdiges Unglück, daß ihr verurtheilt sey, hier an eurer Stickrahme zu verschmachten, anstatt daß ihr, wenn ihr euch aufs Tanzen legtet, dem vornehmsten Glücke in der Welt nachjagen könntet. Alles was ich habe, (und aus dem was ihr sehet, könnt ihr selbst schließen, daß ich nicht wenig habe) das alles habe ich mir mit Springen verdienet. Zwar auch unser Handwerk ist vielen Beschwernissen, Bemühungen, Gefahren, Unruhen, und manchen widrigen Fällen ausgesetzet; inzwischen lebt man dabey prächtig, man kleidet sich kostbar, man durchreiset die Welt, überall macht man sich Freunde, allenthalben trägt man Bewunderungen und einen angenehmen Beyfall davon, man füllt sich den Beutel durch bloßes Hüpfen und Springen, Tag und Nacht bringt man mit Anhörung der lustigsten Seytenspiele zu, und endlich kehret man nach ohngefähr einigen Jahren mit einem fürstlichen Aufzuge, und mit einer ansehnlichen Summe Geldes, das man mit etlich tausend Thaler Nutznießung in die öffentliche Banco legen kann, wieder in sein Vaterland zurück. Eure artige und holdselige Bildung,

eure Munterkeit, und eure vortheilhafte Leibesstellung, machen mich, so viel ich nach meiner Kunst selbsten urtheilen kann, die vortrefflichste Hoffnung von euch schöpfen. Wenn ihr meine eigene Schwester wäret, oder wenn ich über den Sinn eurer Mutter nur das mindeste zu gebiethen hätte, so kann ich euch wohl sagen, daß ich wünschte, daß dieses euer Schicksal wäre, und ich darf euch auch wohl beyde zugleich versichern, daß ihr gewiß eure Zufriedenheit dabey finden würdet.

Diese Rede erweckte eine gewisse Unruhe in meinem Gemüthe, und ich wußte nicht zu unterscheiden, ob es Freude oder Misvergnügen war. Meine Bestürzung war so groß, daß ich nicht einmal das Herz hatte ihr zu antworten, außer mit gestümmelten und halb gebrochenen Worten, die nichts bedeuteten. Ich betrachtete sie mit vieler Zufriedenheit, gleichsam als ob ich auf ihrem Angesichte noch eine mehrere Versicherung ihres großmüthigen Versprechens suchen wollte. Der Rath, den sie mir mitgetheilet, schien mir ohne Eigennutz von ihr gegeben worden zu seyn; und das ungemeine Lob, womit sie denselbigen begleitet hatte, schmäuchelte meiner Eitelkeit, so daß ich nicht anders mehr glauben konnte, als daß mir dieser Anschlag unfehlbar nützlich seyn müßte.

Von dem Tanzen hatte ich überhaupt nur einen ganz unvollkommenen Begriff. Doch, um

um einige Entschuldigung anzuführen, schützte ich die damit verbundene Schwierigkeit vor, und sagte, daß es nicht allen ein so leichtes wäre, in demselbigen so glücklich zu werden, ja was mich anbelange, so hätte ich alle Hoffnung so sehr dazu verlohren, daß mir die ganze Sache unmöglich schiene. Was! unmöglich? war ihre Gegenrede, was sagt ihr! das Tanzen fällt keinem Weibsbilde schwer; vielmehr ist solches für sehr viele weit leichter als ihr euch einbildet: indem das Lob einer Tänzerinn heut zu Tage mehr in der Jugend, als in dem Verdienste, und mehr in dem Reize des Gesichts, als in der Geschicklichkeit der Füße bestehet. Wenn dem also ist : : : : : war ich wirklich im Begriffe ihr zu erwiedern; allein man klopfte an der Thüre, und ich mußte laufen, um meiner Mutter aufzuthun, welche eben dazu kam, um ein Gespräch abzuschneiden, das mich nicht wenig ergötzte, weil die Eigenliebe mich lehrte über mich selbsten stolz zu seyn.

Drittes Kapitel.

Meine starke Neigung zum Tanzen, und die widrige Gesinnung meiner Mutter gegen diese Kunst.

Bey Ankunft meiner Mutter wurde ich gewahr, daß sie die junge Tänzerinn wohl kannte, ob sie gleich dieselbige seit einigen Jahren nicht mehr gesehen hatte. Einige Augenblicke strichen mit beyderseitigen Erkundigungen ihres guten Wohlseyns dahin. Meine Mutter befragte sie um ihre Reisen, und um ihre mannigfaltige Begegnisse. Sie machte stillschweigend eine Lobrede ihrer eigenen Verdienste, indem sie die große Gewogenheiten anpries, so sie allenthalben empfangen hatte, und die Sonnetten, die zu ihrem Lobe gedruckt worden waren, und was noch mehr war, und ihr noch weit wichtiger zu seyn schien, nämlich die reichen und häufigen Geschenke anzuführen, die sie von ihren Beschützern empfangen hatte.

Diese Gespräche waren für mich ein solcher Auftritt, dergleichen ich noch niemals vorher gesehen hatte; dieses machte mich aufmerksam, und brachte mich zum Nachsinnen. Endlich kam man auch auf die Bewegursache, die sie hergeführt hatte. Sie verlangte nämlich, daß man ihr ein Kleid mit himmelblauen Grunde, mit natür-

natürlichen Blumen und Silber sticken sollte. Man wählte sich das Muster, und der Preis wurde geschlossen; und weil es ihr sehr daran gelegen war, daß solches Kleid in höchster Eile verfertigt werden sollte, so versprach sie im Weggehen, daß sie öfters bey uns zusprechen wollte, um zu sehen, wie weit wir mit unserer Arbeit fortrückten, und damit wir keinen Augenblick Zeit verlieren, und das Ende davon desto besser beschleunigen möchten.

Nachdem sie fortgegangen war, so blieben mir alle ihre Worte in meinem Gemüthe eingedrücket. Wenn ich mich gegen ihr verglich, so schien mir ihr Stand weit glückseliger zu seyn als der meinige. Sie war mit aller Nothdurft reichlich versorget, und auch noch vermögend, überflüßige Unkosten aufzuwenden, um ihre weibliche Eitelkeit zu vergnügen. Ich hingegen sah mich dessen, was zum allernöthigsten Unterhalte des Lebens erforderlich war, beraubet, und zu einer beständigen Arbeit, nur damit ich nicht vor Hunger verschmachten müßte, verordnet. Vieleicht war die Hurtigkeit ihrer Füße vortrefflicher als die meiner Hände. Vieleicht, sprach ich bey mir selbsten, hält man in der Welt einen Capriolsprung höher, als die feinste Arbeit mit dem Kopfe und mit der Nadel, die ich doch von der Kunst erlernen mußte. Wenn zur Vollkommenheit im Tanzen, gleichwie sie mir sagte, die Reizen des Gesichtes vieles beytragen, so findet sich doch zwischen mir und ihr ein nicht geringer Un-

terschied. Es mag wohl seyn, daß ich mich irre; und hierauf stund ich, unter dem Vorwande etwas zu suchen, von meiner Stickrahme auf, und lief heimlicher Weise vor den Spiegel, um mich mit demselbigen zu berathschlagen, wem von uns beyden dießfalls eigentlich der Vorzug gebührte.

Dieß war nun das erstemal, daß ich mich vor dem Spiegel mit einem Wohlgefallen an mir selbsten, welches ich vorhin noch niemals gefühlt hatte, vom Kopfe bis zu den Füßen beschauete. Die Bildung der jungen Tänzerinn war mir in meiner Einbildung gegenwärtig geblieben. Je mehr ich ihre Gesichtszüge, und die Stellung ihres Leibes untersuchte, destomehr schien es mir, noch immer etwas vorzügliches an mir zu finden. Da ich von ihr vernommen hatte, daß die Gaben der Natur besser als alles andere vermögend wären, in der Welt sein Glück zu machen, so schmäuchelte ich mir schon zum voraus, daß ich nicht unglücklich seyn könnte, wenn ich meine Wohlfahrt mehr von meinen persönlichen Verdiensten, als von denen meiner Kunst suchen würde.

Dieses Schmäucheln war in meinem Zustande allzusüße, als daß ich mich nicht einige Augenblicke darinnen hätte vertiefen sollen, ohne daß ich es einmal gewahr wurde. Einer, der mich damals so grad und unbeweglich vor dem Spiegel stehend, mit den Augen meine Gestalt beschauend, und mit ganz zerstreuten Gedanken,

hät=

hätte ansehen sollen, würde mich unfehlbar für eine geschnitzte Bildsäule gehalten haben. Der Himmel weis, wie lange ich mich noch vielleicht in solcher Stellung würde verweilet haben, wofern mich nicht meine Mutter, der es um ihre Arbeit zu thun war, zurückgerufen hätte.

Auf ihre Stimme wurde ich gleichsam als aus einem tiefen Schlafe erschüttert, und ich lief ganz voller Verdruß zu meiner Stickrahme. Von diesem Tage an schien mir mein Stuhl eine Dornhecke, und ein jeder Augenblick meiner Arbeit eine Marter zu seyn. Ich besaß alle nöthige Verschlagenheit, um eine Neigung verdeckt zu halten, welche ich sehr wohl wußte, daß sie von meiner lieben Mutter nicht gebilligt werden konnte; doch gedachte ich ebenfalls, daß etwa eine einzige vorwitzige Frage von ihr nicht als eine Ermanglung der Ehrfurcht ausgeleget werden könnte: und ich verlangte daher von ihr zu wissen, warum sie mich dann so sehr mit arbeiten plagte, da sie doch etwa auf andere und leichtere Wege unsere zeitliche Wohlfahrt befördern könnte.

Ich suchte geflissentlich die Rede auf die junge Tänzerinn, so bey uns gewesen, zu lenken; und indem ich mich stellte, als ob ich deren Schicksal beneidete, ließ ich mich zugleich mit halb gebrochnen Worten verlauten, daß es mir ebenfalls nützlicher seyn würde, wenn ich mich aussetzte auf einer Schaubühne zu tanzen, als daß ich bey unserer Stickrahme grau werden, und

vor Verdruß daran sterben sollte. Aber, ach hätte ich doch lieber geschwiegen! Meine Mutter runzelte vor Mitleiden, und vor Unwillen ihre Stirne, und machte mich halb erstarren.

Ich muß mich fürwahr über dich verwundern, fieng sie an zu reden, daß du dich unterstehen darfst, mit solchen niederträchtigen Gedanken die Zierde deiner Geburt, und meiner Auferziehung zu entehren. Was! du, auf der Schaubühne? Eine Tochter von mir soll ich ausgesetzt sehen, daß sie ein Schauspiel der ausgelassenen Gemüther, und ein Spott der verleumderischen Zungen werde. Was kann dich doch nur immer dazu antreiben, mein liebes Kind, daß du das Schicksal der Personen von dieser Art beneidest? Es ist wahr, sie sind wohl bekleidet, sie essen kostbar, an Geld fehlt es ihnen nicht, man suchet sie, man giebt ihnen Beyfall, man liebet sie; wollen wir aber deßwegen sagen, daß sie diese Glückseligkeiten ihrem Verdienste, oder vielmehr dem eigensinnigen und tollen Wahne der Welt zu danken haben? Dieses sind lauter Kapitale, meine liebe Tochter, welche nicht dauerhaft sind, weil sie sich bloß auf den unbeständigen Leichtsinn der menschlichen Natur gründen. Die Thorheit der Menschen macht diese Personen groß und angesehen, da doch nichts großes und angesehenes bey ihnen, als aus einer Republik der Thoren herkommen kann. Willst du diese Wahrheit mit Händen fühlen? Siehe, die Welt ehret sie, und hernach raubt sie ihnen wieder ihren guten

Na-

Namen: auf der Schaubühne schmäuchelt man ihnen, und so bald sie davon herabsteigen, so stellt man ihrer Ehre nach: sie lobt ihre Geschicklichkeit und misbilligt den Gebrauch; sie will, daß dieselbige, gleichsam als ob sie noch dafür danken sollten, sich zu den Ergötzlichkeiten des gemeinen Wesens völlig widmeten, und hernach widerspricht sie sich selbsten, und macht ihnen aus ihren Lustbarkeiten ein Verbrechen.

Siehest du, meine geliebteste Tochter, worinnen die Größe, und die Glückseligkeit dieser Welt bestehet. Eine Tänzerinn seyn, heißt zwar nicht auch ehrlos seyn. Die Tugend kann bey einem jeden Handwerke wohnen; weil es unter allen Handwerken vernünftige Personen giebt; allein ihr höret wohl, wie die Welt davon spricht. Schaubühne, und Ehrbarkeit, hält man insgemein für eine sich entgegenstehende Sache, welche aus zweyen Worten zusammen gesetzt ist, die man nicht miteinander verbinden kann. Dieß ist die Gerechtigkeit, welche die Welt ihren Lieblingen angedeihen läßt; und auf diese Weise mishandelt sie ihre Ehre, während daß sie ganze Schätze verschwendet, um denselbigen ihr Glück zu befestigen.

Wenn man die Reichthümer nur zur Belohnung des Lasters verschwendet, so ist es weit besser, meine Tochter, daß man arm bleibt, um tugendhaft zu bleiben. Wir werden auf diese Welt unter die Anzahl der Menschen gebohren, um

um nicht als unvernünftige Thiere zu handeln; derjenige aber handelt als ein unvernünftiges Thier, und nicht als ein Mensch, der der eigenen Vernunft die Augen aussticht, um sich blindlings in die Gewalt unserer Leidenschaften ergeben zu können. Unser Leben ist mühsam; allein wenn uns der Abend mit einiger Mattigkeit des Leibes antrifft, so findet er uns dennoch ohne Gewissensbisse, und ohne Reue im Herzen. Wenn uns dasjenige, was uns zum Unterhalte des Lebens nöthig ist, nicht mangelt, so kann man alles andere für überflüßig achten; indem der meiste Theil der menschlichen Bequemlichkeiten einzig und allein in der lasterhaften Meynung der Menschen bestehet. Du wirst allzeit volles Genügen haben, wenn du niemals etwas begehren wirst; und wer nichts verlanget, der ist in seiner Armuth viel reicher, als wenn er eine ganze Million Einkünfte hätte.

Dieß war nicht das erstemal, daß ich aus dem Munde meiner Mutter diese Grundregeln hören mußte. Sie wiederholte mir dieselbige bey einer jeden Gelegenheit: allein so weise und vernünftig sie auch waren, so konnten sie dennoch nicht hinreichend seyn, meinen ganz besondern Widerwillen gegen das Arbeiten und gegen die Armuth in mir zu ersticken. Die Ehre hielt ich in hohem Werthe, die Tugend gefiel mir, und die Betrüglichkeiten der Welt sah ich ein: allein ich hätte mir gewünschet reich zu seyn, ohne dabey zu vergessen, tugendhaft zu bleiben; die

Be-

Beschwerlichkeiten hätte ich gerne vermieden, ohne mich deßwegen den Wollüsten zu ergeben; und diese beyde Stücke miteinander zu verbinden schien mir nicht unmöglich zu seyn.

Der Gedanke, wie man mit geringer Mühe vieles erwerben, Beyfall erhalten, Ergötzlichkeiten genießen, und Geschenke bekommen; ja wie man die Welt durchwandern, und sich aller Orten beliebt machen könnte, dieß alles waren lauter Dinge, die mir nicht mehr aus meiner Einbildung weichen wollten, und die einen überaus heftigen Eindruck bey mir machten. Auch hatte sogar meine Mutter, so außerordentlich streng sie auch in ihren Grundsätzen war, keinen Anstand gehabt, mir zu gestehen, daß man in einer jeden Handthierung die Ehrbarkeit beybehalten könne. Das Tanzen freuete mich um so viel mehr, als die Stellung meiner Person und die Beschaffenheit meines Naturells mir tauglich zu seyn schienen, daß ich in demselbigen eine vollkommene Meisterinn werden könnte. Ich vermeynte auch, daß mein Geist fähig genug wäre, die Pflichten der Tugend mit dem Tanzen zu verbinden; und mehr werde nicht erfordert, daß ich von solcher Zeit an eine zügellose Neigung gegen dasselbe schöpfte, welche, je mehr ich mich befliß sie vor den Augen meiner Mutter verdeckt zu halten, mich nur immerzu desto unruhiger und misvergnügter machte.

Man muß überhaupt bekennen, daß in uns allen ein herrschender Trieb zu einem gewissen

Dinge wohne, welcher auch weit über alle andere Neigungen den Vorzug hat, und uns dahin reißet, auch wider unsern Willen bey allen Gelegenheiten denselbigen zu unterstützen. Von dem Tanzen wußte ich freylich keine Regeln, und hatte auch noch niemals die Wunderstücke dieser Kunst gesehen, die ich nach der Hand gesehen habe. Uneracht dessen dünkte es mich dennoch bey mir selbsten, daß ich gleichfalls große Wunderzüge darinnen ausrichten könnte. Ich schmachtete vor Verlangen, bis ich etwa durch einen geschickten Meister von dieser Kunst die Regeln ausüben lernen könnte. Zuweilen kam die junge Tänzerinn zu uns, für welche wir wirklich arbeiteten, und so oft sie etwa aus Kurzweile, oder um sich zu üben, in unserer Gegenwart wohl gesetzte Schritte oder Sprünge machte, so folgte ich ihr allemal mit meinen Augen nach, und bemerkte mit größter Sorgfalt alle ihre mindeste Bewegung; wenn ich sodann allein war, stellte ich mich vor einen Spiegel, und vergaß weder Fleiß, noch Aufmerksamkeit, um es ihr nachzumachen.

Wehe aber mir, wenn mich meine Mutter gesehen hätte! Ich mußte mir die Stunden dazu erwählen, da sie entweder mit andern Dingen beschäfftiget, oder aus dem Hause gegangen war. Nach und nach war meine Neigung zum Tanzen auf einen solchen Grad angewachsen, daß ich keine zween Schritte mehr aus einem Zimmer ins andere thun konnte, ohne daß ich dabey hüpfete;

und wenn ich auch schon wirklich saß, so war doch bald der eine, bald der andere meiner Füße in einer steten Bewegung. Was ich damit sagen wollte, wußte ich selbst nicht. Wer mich damals sah, schrieb solches etwa der Lebhaftigkeit meines Temperaments, und der Hitze meiner Jugend zu. Inzwischen unterließ meine Mutter nicht, mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth mich zu bestrafen; allein es fehlte mir nicht an Vorwänden, um meine Schwachheit zu beschönen; und dasjenige, so in mir eine Stärke der Neigung, und einer Neigung der Natur war, schien ein Mangel des Zufalls zu seyn.

Viertes Kapitel.

Vorurtheile einer Tänzerinn, und einer Sängerinn, den Vorzug ihrer Geschicklichkeit zu behaupten.

Es war einstens die oberwähnte Tänzerinn bey uns, als ohngefähr ein anders junges Weibsbild, ihre Freundinn, welches eben so kostbar wie sie bekleidet, vielleicht aber schöner, als sie war, in ebenderselben Absicht, eine gewisse Arbeit bey uns zu bestellen, dazu kam. Diese beyde empfiengen, umarmten, und küsseten einander mit solchen Entzückungen der Freude, als wenn sie Schwestern gewesen wären. Ich hielt dafür, daß solche einerley Handwerk trieben; und dieses

war schon genug, daß ich auch zugleich auf die neue angekommene Gespielinn alle meine Aufmerksamkeit hinwarf. Aus ihren geführten Reden merkte ich, daß dem nicht also wäre; und ich erfuhr, daß unter denselben sich ein kleiner Unterschied äußerte; denn wenn die erste davon eine Tänzerinn war, so war die zweyte eine Sängerinn, und meiner Meynung nach, verdiente sie nicht die gleiche Achtung.

Nachdem sich beyde von ihren verschiedenen Reisen, von ihren erhaltenen Lobsprüchen, und von ihren Geschenken, miteinander satt gesprochen hatten, davon ich jedoch nicht ein einziges Wort verlohr, so fiengen sie auch zugleich an, meine Schönheit mehr als meine Geschicklichkeit herauszustreichen; und sagten sodann ganz freymüthig zu meiner Mutter, sie möchte mich doch auf das Theater schicken, woferne sie ihr, und mein Glück befördern wollte. Der Vorschlag gefiel mir, allein er befremdete mich, und machte mich bestürzt. Indem ich die Gemüthsart meiner Mutter kannte, und wohl wußte, wie unveränderlich sie in ihren Grundregeln war, so vermuthete ich immer, daß sie ihnen etwa eine ziemlich harte Antwort geben möchte. Die Gesinnungen dieser beyden Fremdinnen stimmten mit den meinigen nur allzuviel überein, als daß ich ein Wohlgefallen daran hätte empfinden sollen, wenn ich hätte sehen müssen, daß ihnen einige Beleidigung zugefügt würde; und wenn es auf mich angekommen wäre ihnen zu antworten, so

wür-

würde ich unfehlbar bey dieser Gelegenheit die höflichsten Ausdrücke hervorgesucht haben.

Meine Mutter war eine sehr verständige Frau, welche in der Welt viel zu wohl zu leben wußte, als daß sie jemand, ohne sich selbsten Unrecht zu thun, mit Ungebührlichkeit hätte begegnen sollen. Ihre Antwort fieng mit einem bescheidenen Lächeln an, wobey man dennoch eine Verachtung bemerken konnte; alsdann sagte sie scherzend: meine Tochter besitzt eben so viele Geschicklichkeit in der Stimme, als in den Füßen, daß, wenn sie sich auch auf eine von diesen beyden Künsten legen müßte, sie nicht einmal wissen würde, welche sie, um in der Welt ein Ansehen zu bekommen, eigentlich erwählen müßte. Und was sagst du dazu, Marianne? sprach sie, indem sie sich gegen mir wandte, welche gefällt dir unter diesen zwoen am besten, entweder das Tanzen, oder die Singkunst?

Ohne Zweifel die Tonkunst, erwiederte darauf die Sängerinn, die mir an der Seite saß: ihr habt eine englische Stimme, die sich in alle Seyten schicken kann; wie nicht weniger eine Gestalt, welche ganz besonders dazu gemacht ist, um auf den Schaubühnen die Person einer Königinn und Prinzessinn vorzustellen; vornehmlich aber habt ihr zwey Augen, um die Flammen allzeit lebhaft zu erhalten, welche in den Herzen der Zuschauer durchs Singen rege gemacht werden. Ey! was die Gestalt anbetrifft, war alsdann der

Tänzerinn ihre Gegenrede, so bitte ich euch um Verzeihung, sie ist weit geschickter zum Tanzen als zu der Tonkunst. Man will, daß die Virtuosinnen größer seyn als nur von einer gewöhnlichen Höhe; die Tänzerinnen aber will man, daß sie von einer mittelmäßigen Größe seyn; und diese der Jungfer Marianne könnte sich nicht besser schicken, denn sie ist der meinigen vollkommen ähnlich.

Lauter Geschwätz, antwortete die andere, welche so zu sagen von einer Zwergengröße war: man singt ja nicht mit der Leibesgestalt, sondern mit der Stimme; und wenn man nur singen kann, so ist man schon beliebt genug, wenn man auch gleich auf den Knien liegend singen würde. Dem Himmel sey Dank, es hat mir meine Gestalt noch im mindesten keinen Nachtheil gebracht. Sehet nur diesen Ring an. Er ist mir in Livorno verehrt worden, da ich mit der Jungfrau : : : :, die doch um zwo Spannen höher war als ich, um die Wette singen mußte; und ich versichere euch, daß man mir denselbigen auf hundert Zechins geschätzet hat. Dieses ist gegen eure Verdienste nichts zu achten, versetzte die Tänzerinn; und wenn ihr nach Turin gehen wolltet, wo ich die vergangene Faßnacht gewesen bin, so würdet ihr gewiß euer Glück finden können. Diese Repetiruhr ist ein Geschenk von dem Marquis von : :, und dieses ganz goldene Futteral ist von dem Baron von : : :, und der Ritter von : : : hat mir sogar ein silbernes Nacht-

ge-

geschirr machen lassen. Und mit allem dem kann ich euch versichern, daß ich nur sehr wenig getanzt habe, weil ich fast diesen ganzen Winter hindurch unpäßlich gewesen bin.

Das wäre wohl etwas schönes, erwiederte die Sängerinn, man weis schon wer ihr seyd; und man darf euch nur ein einzigesmal tanzen sehen, so wird man euch aller Ehre würdig achten. Hierauf fiengen sie wechselsweise an, einander zu loben, als ob sie eine gegen die andere die größte Hochschäzung hätten, und das *non plus ultra* in ihrer Kunst wären. Ich war äußerst aufmerksam auf alle ihre Worte, und es kam mir nicht einmal in Sinn, daß ihre Ausdrücke nicht aufrichtig seyn könnten. Die erste, die von ihnen Urlaub nahm, war die Tänzerinn, und versprach, daß sie Nachmittag wieder kommen wollte.

Diese war nicht so bald weggegangen, so fieng die Sängerinn an, und sagte zu uns: habt ihr es izt gehört, meine werthesten Frauenzimmer? Ach was für Pralereyen, was für eitler Dünkel! Wollte der Himmel, daß wir einander nur gar nicht kenneten! Je länger die Welt stehet, desto närrischer werden in derselben die Leute. Izt zahlet man eine Sext, oder eine Octav höher als hundert Triller, und hundert tausend der wunderbarlichsten Züge. Was müssen wir nicht heut zu Tage noch erleben? Die Geschicklichkeit der Füße hat der Unbeugsamkeit der Stimme den Werth benommen; und das gründliche und ge-

lehrte Vergnügen der Musik vernachläßiget man, um sich thörichter Weise in die Thorheiten des Tanzens zu verlieben. Lasset uns zwar übrigens tanzen, wer da immer will. Zu dieser Jungfer bin ich schon lange eine gute Freundinn; allein von ihrem Handwerke verstehet sie, mit einem Worte zu sagen, nichts; und ihre ganze Ruhmsucht bestehet bloß darinne, daß sie währenden Springen die Hosen zeiget. Ich weis eben sowohl, wie man es machen muß, wenn man Geschenke bekommen will: man darf sie nur annehmen wollen; allein dem Himmel sey Dank, ich bin niemals von denjenigen gewesen; und es ist fürwahr eine rechte Schande, daß manche unter ihnen ihre Kunst verunehren, indem sie dieselbige zum Vorwande ihrer Schwachheiten dienen machen. Man sollte nur hören, was gewisse Personen, die mit diesem Frauenzimmer eine Bekanntschaft gepflogen haben, von ihr sprechen, und was sie für einen guten Ruf auf den Schaubühnen, wo sie getanzet hat, hinter sich zurückeließ. Ich habe weder goldenes Futteral, noch dergleichen Repetiruhr, und silbernes Nachtgeschirr verdient, allein ich darf auch allenthalben mit unverhülltem Angesichte hingehen, und wo ich einmal willkommen gewesen bin, da darf ich auch ungescheut wieder hingehen. Ich will zwar dadurch gar nicht sagen, daß nicht auch unter uns Virtuosinnen manche unordentliche Lebensarten anzutreffen seyn; allein unter den Tänzerinnen, welche der Auswurf von allen denen, so die Schaubühne betreten, zu nennen sind, so daß

wir

wir uns auch nicht einmal würdigen, mit ihnen umzugehen, ist nunmehr alles erlaubt; und wer sich am schlimmsten aufführt, der kann auch am meisten verdienen. Aber genug hievon; ich will euch nicht länger beschwerlich fallen; und nachdem sie dieses gesagt hatte, rückte sie ihren Sessel weg, und gieng davon.

Solange dieses Geplauder währete, blieben wir ganz still und ruhig sitzen; so bald sie aber weg war, schauten wir beyde einander ins Gesicht, und wären fast vor Lachen zerborsten. Wer hätte hier nicht geglaubt, fieng meine Mutter an zu sagen, daß diese nicht alle Hochschätzung gegen einander hegen, und eine die andere wie Schwestern lieben sollten? Lauter Höflichkeiten, und lauter Lobsprüche, so lange sie einander unters Gesicht anschaueten; und lauter Verläumdungen, so bald sie einander den Rücken wandten. Diese haben sich so sehr angewöhnt, eine fremde Person auf der Schaubühne vorzustellen, daß sie auch, wenn sie von derselbigen herunter gestiegen sind, nicht aufrichtig seyn können; und je mehr sie einander liebkosen, destomehr sind sie einander gehässig. Wenn sie unter ihnen selbst sich die Augen ausstechen, da sie doch bey nahe alle mit ebendemselben Peche besudelt sind, was werden dann nicht erst andere Leute aus ihnen machen, da sie dieselben ja gar für nichts achten, und dabey glauben, daß sie eben durch dieser ihr Handwerk selbsten gerechtfertiget sind, um von ihnen reden zu dörfen,

 wie

wie es ihnen in Sinn kömmt. Dieses gewinnt man nun dabey, meine Tochter, wenn man sich der Welt öffentlich zur Schaue aussetzet. Gelobet und gepriesen sey daher die Einsamkeit eines bürgerlichen Lebens. Man hat mit der Welt keinen großen Umgang; inzwischen aber geben wir der Welt auch keinen Anlaß, von uns zu reden.

Es mangelte mir nicht an der Entscheidungskraft, welche hinlänglich war, um mir die große Wahrheit dieser Grundregeln, und die Boshaftigkeit eines so schmählichen Verfahrens begreifen zu machen: allein ich konnte mich nicht dazu entschließen, daß ich allen Tänzerinnen die Fehler einer einzigen zuschreiben sollte; und gleichwie in allen Ständen von Personen die Bösen mit den Guten vermischet sind, so glaubte ich auch fest, daß unter denselben auch noch klügere und vernünftigere, als diese, anzutreffen seyn. Auch hier wollte mein angebohrnes Genie seine Stärke zeigen; und unerachtet alles dessen was ich bisher gehört hatte, konnte ich eine Kunst nicht misbilligen, die mir so viele Vortheile zum Voraus versicherte.

Die Tänzerinn kam, ihrem Versprechen gemäß, denselben Nachmittag zurücke; und sie wollte sich nicht für geringer, als die Sängerinn, ihre Freundinn, ansehen lassen, und gleichfalls von derselbigen übel sprechen. Indem sie vermeynte, uns einen Zeitvertreib zu verschaffen, und bey uns das Ansehen eines verständigen

Frauen=

Frauenzimmers zu erhalten, so wollte sie uns deren ganze Lebensgeschichte erzählen, welche zwar nicht allerdings am tauglichsten ist, die Tugend durch Beyspiele einzupflanzen. In Betrachtung der nicht gar zu günstigen Schilderung, die sie uns davon machte, konnte ich mich nicht entbrechen, ihr zu sagen, wie sie doch nur, da sie so schlechte Achtung in ihrem Herzen für sie trüge, das Herz haben könnte, in ihrer Gegenwart andere Worte im Munde zu führen, und ihr so viele Liebkosungen zu bezeugen. Wie, erwiederte sie, ihr verwundert euch hierüber, weil ihr nicht von unserm Handwerke seyd. Dieses heißt man nach der Gewohnheit unserer Kunst zu leben wissen. Wehe uns, wenn wir es anders machten. Da wir gezwungen sind, öfters auf ebendenselben Schaubühnen neben einander zu spielen, und manchmal auch gar in ebendemselben Hause beysammen zu wohnen, wie elend würde nicht unser Leben beschaffen seyn, wenn wir immerzu Feindschaft gegen einander tragen sollten? Wenn andere mich liebkosen, so weis ich schon zum Voraus, daß sie meiner spotten: ingleichen wissen auch die andern, daß ich sie auslache, wenn ich sie am meisten herausstreiche, und sie umarme. Gleichwie unser Handwerk ein immerwährender Betrug ist, also ist auch unser Leben nichts als eine lautere Verstellung; und wir finden unsern Nutzen weit besser dabey, wenn wir uns verstellen, um in guter Ruhe unsere Wohlfahrt zu besorgen, als das Herz immerzu auf den Lippen zu haben, und alsdann in Hunger zu schmachten.

Diese

Diese Grundregeln enthielten vielmehr eine Staatsklugheit für Hofleute, als für Personen, welche auf Schaubühnen auftreten: und da solche mich eben nicht für alle nothwendig zu seyn schienen, so fand ich sie auch nicht allerdings und ganz schlimm. Je mehr ich mit dieser Tänzerinn umgieng, destomehr sah ich sie für ein verständiges Frauenzimmer an, so von der großen Welt gute Erkenntniß hätte, deren Sitten dem Ansehen nach ehrbar, das äußerliche Bezeigen leutselig und das Gemüth weit edler und erhabener war, als man öfters bey den vornehmsten Standespersonen antreffen wird. Für sie arbeiteten wir zween ganze Monate, während welcher Zeit sie jedesmal den andern Tag zu uns kam. Wir merkten an ihr gar keine Knauserey, noch etwa einen Geldgeiz, da sie mit uns den Preis richtig machte. Sie streckte uns auch Geld vor, so oft wir dessen nöthig hatten, ohne sich lange bitten zu lassen. Einen jeden Besuch, den sie uns machte, begleitete sie mit einigen Geschenken, welche, ob sie gleich nicht sehr ansehnlich waren, wenigstens von ihrer dankbaren Gesinnung Zeugniß gaben.

Wie viele giebt es nicht, die doch von einem weit höhern Stande, und viel reicher, als sie, sind, und die es nicht immer also machen! Dasjenige, daß ich nämlich aus Zwang arbeiten, und alsdann nur nach freyer Willkühre, wenn es etwa einem jeden einfiel, bezahlt werden sollte, war eine von den Ursachen, die mich am meisten

von

von meinem Handwerke abschreckten, und mich eine gehäßige Abneigung dargegen schöpfen machten. Unter den mancherley Höflichkeiten, so uns diese Tänzerinn, unsere Freundinn, damals erwies, war auch diese mit begriffen, daß sie uns eines Abends, um uns ein Vergnügen zu verschaffen, mit sich auf das Theater führte. Der Widerwille, welchen meine Mutter bey dieser Gelegenheit äußerte, war sehr groß, inzwischen bin ich dennoch durch mein inständiges Bitten, oder besser zu sagen, durch meine anhaltende Thränen, vorgedrungen.

Ich weis mich nicht zu erinnern, daß ich bis auf diesen Tag eine größere Freude jemals erlebt hatte. Alles dünkte mich eine ganz neue Welt, und ich wurde drey ganze Stunden außer mir selbsten gesetzt. Noch weit mehr als die schöne Musik, die mir inzwischen gleichfalls wohl gefiel, ergötzten mich die Ballette, und zwar dergestalt, daß ich mir selbsten Gewalt anthun mußte, um nicht auf der Stelle dasjenige nachzumachen, was ich die andern vor mir machen sah. Auf alles richtete ich eine so starke Aufmerksamkeit, daß ich von diesem Abende an, an meiner Stickrahme nichts anders mehr that, als singen; und so viele Augenblicke, als ich nur frey hatte, wandte ich alle dazu an, daß ich allein und für mich selbsten tanzte, und sprang wie eine thörichte Person.

Mit dieser Neigung in dem Gemüthe nahm ich zugleich an Jahren zu; allein gleichwie mit

den=

denselbigen unsere tägliche Bedürfnissen sich vermehrten, also minderte sich auch zugleich unsere Arbeit und unser Verdienst. Das Stickwerk fieng an, außer Mode zu werden; welches die gewöhnliche Frucht der unbeständigen Leichtsinnigkeit der Menschen ist. Da uns nun diese Quelle nicht mehr floß, so hatten wir auch sonsten weder Kapitalien, noch Einkünften, um uns fortzubringen. Meine Mutter merkte sehr wohl, daß nebst unserer Unterhaltung auch zugleich die Zeit herbeynahete darauf bedacht zu seyn, daß sie einen gewissen Stand für mich auserse hen, und auf einige Weise mein Glück befördern möchte. Allein wo sollte man anfangen, um diese schwere Unternehmung in einem solchen Jahrhunderte vor die Hand zu nehmen, worinn die Frau die Zugabe des Heirathguts ist, und wo die Mägdgen am ersten einen Mann finden, die am meisten Geld besitzen?

Die unruhige Sorgen meiner lieben Mutter, waren der großen Richtigkeit dieses Gedankens gleich. Wenn sie niemals daran gedacht hätte, so hätte ich Ursache gehabt, mich darüber zu beklagen; vieleicht aber schmerzte es mich weit mehr, wenn ich sie immerzu um meinetwillen so heftig betrübt sehen mußte. In Florenz hatten wir keine Anverwandten, die sich um unsere Glückseligkeit hätten bekümmern sollen. Meine Mutter hatte einen Bruder zu Rom, der als Haushofmeister bey dem Herzogen von P : : : in Diensten stund, und daselbst sich sehr prächtig aufführ-

führte. So oft sie ihm unsere Noth gemeldet, hatte er sie auch jedesmal nach seinem Vermögen unterstützet. Es war hohe Zeit, daß sie durch vieles Briefschreiben bey ihm anhielt, daß er doch eine Stelle und Bedienung bey irgend einer Prinzessinn als Kammerjungfer für mich ausfindig machen wollte, und sie versicherte ihn dabey, daß ich seiner gütigen Vorsorge, und meiner guten Auferziehung unfehlbar Ehre machen würde. Die Antworten, so er uns dießfalls ertheilte, waren überaus verbindlich; allein er hatte dieselben zugleich in so weitläufige Worte eingeschlossen, daß sie uns nichts anders, als eine ganz weitaussehende Hoffnung, blicken ließen.

Einsmals geschah es, daß wir mit einer gewissen Arbeit, die nicht gar viel zu bedeuten hatte, zu Ende gelangt waren, und zwar, ohne daß wir frische Arbeit, wodurch wir die mancherley Nothwendigkeiten in unserm Hauswesen bestreiten könnten, vor uns sahen. Der Hausherr plagte uns unaufhörlich um die Bezahlung seiner Miethe. Der Winter, welcher mit schnellen Schritten herbeyeilte, setzte uns in die Nothwendigkeit vieler Dinge, um uns gegen die Kälte zu schützen. Wir wußten also nicht, wo wir uns hinwenden sollten, um allem unserm Elende und auf aus dringenden Jammer vorzubeugen. Alle Herzen schienen für uns in lauter harte Felsen verwandelt zu seyn. Ja der Himmel selbsten schien gegen unser Bitten und Flehen ganz unbeweglich zu seyn. Meine Mutter that nichts,

als seufzen; ich meiner Seits hätte nichts gethan, als weinen; allein ich hielt mit Gewalt meine Thränen zurücke, um nicht die ihrigen fließen zu sehen.

Und siehe, was erfolgte sodann? Mitten unter diesem Kummer, und unter dieser Bestürzung lief unvermuthet ein Schreiben von meinem Oheim aus Rom bey uns ein, welches uns zwar anfänglich mehr Verdruß, als Freude, erweckte, weil wir ein Geld dafür auslegen mußten. Als meine Mutter mit einem tiefen Seufzer dasselbige erbrochen hatte, erholte sie sich doch bald wieder, als sie es las: der Inhalt war folgender:

Geliebteste Schwester.

„Es hat endlich der Himmel eure Bitten so„wohl als meine Wünsche erhören wol„len. Die Fürstinn von :::, als eine nahe „Anverwandtinn des Herzogs meines Herrn, „will unsere Marianne in Dienste aufnehmen; „und wenn ihre Eigenschaften mit demjenigen „Bildnisse, so ihr mir davon machtet, wie auch „mit meinem guten Zutrauen übereinstimmen wer„den, so kann ich euch zum Voraus versichern, daß „sie wie die eigene Tochter angesehen werden „wird. Ich rathe euch nicht, meine Schwester, „daß ihr selbsten mit ihr hieher reiset, indem „die Wegzehrung für alle beyde zu kostbar fallen „möchte; und in dieser Stadt würdet ihr nicht „finden, wo ihr eigentlich eine Zuflucht hinneh-

„men

„men, noch wie ihr euch eurem Stande gemäß
„unterhalten könntet. Indem die künftige
„Woche ein Courier, der mein bekannter Freund
„ist, ein Mann bey Jahren und von einer ganz
„besondern Ehrbarkeit, von hier abgehen wird,
„so will ich ihn ersuchen, daß er meine junge
„Base in seiner dortigen Rückreise mit sich hie-
„her führe, und für die Reiseunkosten werde
„ich selbsten besorgt seyn. Schicket sie also
„mit Kleidern so gut versehen, als euch mög-
„lich ist, von euch weg, damit es mir keine
„Schande mache, wenn ich sie der Fürstinn
„vorstellen soll. Antwortet mir auch ohne Ver-
„zug, ob euch dieser Vorschlag gefalle, damit
„ich allenfalls meine anderweitige Maaßregeln
„nehmen könne. Grüßet mir indessen eure liebe
„Tochter, ich küße euch die Hände und nenne
„mich stets

Euer getreuster Bruder
B. G.

Nach Ueberlesung dieses Briefs blieben sowohl meine Mutter, als ich, ganz unbeweglich, und schauten einander an, ohne ein Wort hervorzubringen. Unsere Gesinnungen waren gleich; allein sie brachten sehr verschiedene Wirkungen in uns hervor. Wir beyde erfreuten uns, da wir sahen, daß uns der Himmel eine Straße zu einem Glücke eröffnete. Meine Mutter war mit nichts, als mit dem Vergnügen, beschäfftiget, mich beruhiget zu sehen; ich aber konnte dennoch, so

sehr ich auch gewünscht hätte, einen bessern Stand anzutreten, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, daß ich mich von ihr trennen sollte. Ihre Standhaftigkeit und ihr Ansehen erhielten einen völligen Sieg über meine Schwachheit; bey dieser Gelegenheit handelte sie als eine Mutter, und mir gebührte es, als Tochter ihr zu gehorsamen. Sie wollte durchaus, daß ich mein Glück nicht aus Händen lassen sollte, so empfindlich ihr auch immer die Entziehung meiner Gesellschaft fiel. Sie schrieb daher noch vor Abend die Antwort an meinen Oheim, worinne sie ihm bezeugte, daß sie sich seinen Vorschlag gefallen ließ; und daß sie mich deßwegen demjenigen, der in seinem Namen mich abzuholen, und mich nach Rom begleiten würde, gutwillig zu über lassen gedächte. Nachdem der Brief geschrieben und fortgeschickt war, wurde an nichts anders mehr gedacht, als an die Art und Weise, wie ich mich auf das bestmöglichste zu bevorstehender Abreise fertig machen wollte.

Fünftes Kapitel.

Hülfe, die ich zu Unternehmung der Reise nach Rom von einem erhalten hatte, von dem ich es am wenigsten vermuthete.

Die Sache, um die es zu thun war, war fürwahr für uns beyde gar nicht gleichgültig. Für Leute, die kaum zu leben hatten, war die Unternehmung, sich mit einem gewissen Ansehen vor einem Hofe darzustellen, etwas, so fast vor menschlichen Augen unmöglich zu seyn schien. Wenn einer Seits meine Mutter nicht wußte, wo sie anfangen sollte, so hatte ich anderer Seits ebenfalls meine Ursachen, daß ich untröstlich war. Der Begriff, den ich gleich von meiner zarten Kindheit an mir von meiner Geburt gefaßt hatte, erhielt in mir solche Gesinnungen, welche weit über meinen Stand hinaus reichten. Wollte ich haben, daß die Fürstinn einige Achtung gegen mich hegen sollte, so mußte ich mich in einem solchen Aufzuge vor ihr darstellen können, damit ich mich meiner Armuth halben nicht bey ihr verächtlich machte. Es ist ein thörichtes Vorurtheil der heutigen Welt, daß dieselbige unsere Eigenschaften nur nach dem äußerlichen Scheine abmessen will; dieß Gesetz aber ist für alle, und man muß dessen Last ertragen, oder aber sich von dem menschli-

chen Umgange gänzlich absondern. Einer, der heut zu Tage wohl gekleidet ist, wird durchgehends für ehrbar angesehen; und alle Tugend auf Erden, sobald sie in schlechten Kleidern eingehüllet ist, anstatt daß man ihr ein Mitleiden schenken sollte, stehet in Gefahr verspottet zu werden.

Ich fühlte die ganze Stärke dieser Betrachtungen. Meine Mutter machte durch ihr ämsiges Bemühen die Bürde davon noch schwerer. Sie besann sich hin und wieder, sie versuchte alles, um dreyßig oder vierzig Thaler, so sie zu meiner Nothdurft hinlänglich erachtete, zusammen zu bringen; allein alle ihre gemachte Anschläge fielen fruchtlos zu Boden, und wir fanden uns in äußerster Bedrängniß, aus Furcht, wir möchten eine so schöne Gelegenheit, die mir das günstige Schicksal anboth, aus den Händen lassen. Der Vortheil, der mir von meinem Oheim angetragen wurde, dorfte nicht vernachläßiget werden; allein wie sollte ich mir denselbigen in meinen damaligen Umständen haben zu Nutzen machen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, anstatt Ehre nur Schande zu erwerben. Die Anlangung des Couriers, der mich nach Rom begleiten sollte, konnte aufs späteste in zwo Wochen geschehen; und in so kurzer Zeit wußten wir nicht, wo wir uns hinwenden, und Geld auftreiben sollten. Meine Mutter nahm ihre Zuflucht zu irgend einer wohlbemittelten Person, welche sonst alle gute Neigung, uns unter die Arme zu greifen, von sich blicken ließ. Sie stellte ihren

ihren Zustand, und die unumgängliche Nothwendigkeit, worinn sie sich befände, eine Tochter doch nicht gar trostlos von sich wegzulassen, auf das beweglichste vor; was trug sie aber davon? Fürwahr nichts anders, als ein fruchtloses Mitleiden, und tausenderley guten Anschläge, wie man sich auf die göttliche Vorsehung in allen Umständen zu verlassen hätte.

Man muß mit Wahrheit sagen, daß die Freygebigkeit aus der Welt verbannet sey, oder daß man sich eine Staatsregel daraus gemacht habe, seine Wohlthaten nur zu Beschützung des Lasters aufzubehalten. Dieß sind solche Gelegenheiten, worinn wir, wenn wir von dem Anlaufe der Leidenschaften und von der Schwachheit unsers Geschlechts übermannet werden, so zu sagen bereuen, tugendhaft zu seyn, indem man die herrlichste Tugend so sehr mit Füßen getreten und verhöhnet sehen muß. Bis dahin hatte ich in meinem ganzen Leben keinen größern Unfall ausgestanden. Meine Unruhe, meine Verzweiflung, meine Thränen waren so stark, als meine Hoffnung, die ich von einem glückseligern Stande geschöpft hatte, und ich mußte inne werden, daß mir alles zuwider war. Meine liebe Mutter suchte alle erdenkliche Beweisgründe hervor, um mich zu trösten, und sie würde gern alles ihr Blut daran gewaget haben, um mich nur vergnügt zu sehen; allein alle ihre Worte, alle ihre aufrichtige Meynungen, und alles ihr Blut, war zu Anschaffung meiner benöthigten Kleider nicht eines geringen Hällers werth.

In diesen unabläßigen Aengsten waren acht Tage für uns dahin gestrichen, als ohngefähr die junge Tänzerinn, unsere Bekannte, aus bloßer Neugierde uns heimzusuchen, sich bey uns sehen ließ. Als diese bemerkte, daß wir über alle massen schwermüthig waren, befragte sie uns um die Ursache. Meine Mutter, die mit größtem Rechte ihre Bedrängnisse nicht einem jeden offenbar machen wollte, antwortete ihr nur überhaupt und mit ganz zweydeutigen Worten. Ich, die ich viel freymüthiger, oder vieleicht nicht so bedachtsam war, als sie, eröffnete ihr gerade zu mein Herz, nicht darum, daß ich eine Hülfe von ihr erwartete, sondern damit ich wenigstens den Trost erhielte, ihr Mitleiden zu verdienen. Meine Worte waren wenige, sie waren aber desto ausdrückender und mehr bedeutender, weil ich sie mit einem ganzen Thränengusse begleitete.

Nein, meine Liebe, sagte die Tänzerinn zu mir, weinet nicht so sehr, denn in dieser Welt ist kein Uebel so groß, davor kein Mittel zu finden wäre. Sie wandte sich darauf an meine Mutter, und fragte sie ganz gelassen, worinn dann eigentlich unsere Noth bestünde? Unsere Noth ist groß, versetzte ihr meine Mutter; allein wir müssen uns in unsere armselige Umstände bequemen. Diese Tochter soll ich an einen Hof schicken, wohin keine sich unterstehet zu gehen, ohne daß sie sich in einem schönen Aufputze sehen lassen kann, wenigstens brauchten wir zwey Kleider, und eine kleine Anzahl weißer Wäsche.

Ich

Ich weis, wenn man einmal anfängt Gelder auszugeben, so kann man nicht so leicht fertig werden; doch wenn ich vierzig Thaler hätte, so getraute ich mir dennoch, alle meine Nothwendigkeiten davon zu bestreiten.

Vierzig Thaler? erwiederte die Tänzerinn, dieß ist keine Summe, davor ihr euch fürchten müsset. Lasset nur mich machen, wir wollen schon bedacht seyn, dieselbige irgendwo aufzutreiben, und zu diesem Ende wollen wir einander bis morgen wieder sehen. Aus Zärtlichkeit rollten meiner Mutter die Zähren über ihre Wangen. Ich konnte mich in dem Anfalle meiner plötzlichen Freude nicht enthalten, ihr um den Hals zu fallen, sie zu wiederholtenmalen zu küssen, und sie meine liebste Hoffnung zu nennen. Auch diese Liebesbezeigungen dieneten, sie noch mehr zu erweichen. Sie versicherte uns, daß sie nichts unterlassen würde, um unsere Zufriedenheit zu befördern. Sie wünschte nur, daß ihre Kräfte so weit reichen möchten, um uns stärkere Proben ihrer Zuneigung darlegen zu können. Unerachtet dessen versprach sie dennoch, daß sie alle ihre Möglichkeit anwenden wollte, mehr zu thun als wir vermutheten, um unsere Dankbarkeit zu verdienen.

Als sie uns verließ, machte ich meiner Mutter eine Anmerkung, die ich hernach bey vielen Gelegenheiten in meinem Leben nur allzuwahr befunden habe. Was hilft es, sagte ich, daß

man hoch gebohren ist, wenn das Herz nicht mit der Geburt übereinstimmet, und wenn Personen von einem hohen Range von einem gemeinen Weibsbild in der Großmuth überwunden werden? Ich lasse es gelten, daß manche ihrem eigenen hohen Stande entgegen handeln; allein wie vielen armen Mägdgen thut nicht ihr Schicksal unrecht: und warum soll ihr Thun sie verunehren, da sie in den allerschlechtesten Handthierungen sich mit ihrer Tugend so sehr herauszuschwingen wissen?

Dieß war das erstemal, daß meine Mutter sich nicht enthalten konnte, mir in einem für sie allerdings kützelichten Punkten Beyfall zu geben, über welchen wir bisher noch niemals einig worden sind. Damals glaubte ich nicht, der Nothwendigkeit unterworfen zu seyn, mich in dem Tanzen geschickt zu machen, um in der Welt glückselig zu werden, in Betrachtung der Hofstelle, die mir zu Rom von meinem Oheim angebothen wurde: so oft aber als ich mich in einer solchen Nothwendigkeit befunden hätte, würde ich dennoch weder Widerwillen, noch Schamhaftigkeit dargegen gefühlet haben. Auch in dieser Lebensart dünkte es mich, daß ich mich nicht weniger durch die Geschicklichkeit meiner Person, als durch die Gaben meines Gemüths hervor thun könnte; und wer konnte mir jemals rathen, ein Thun fahren zu lassen, in welchem ich zugleich Ehre und Reichthum sammeln könnte!

Die Tänzerinn, unsere Freundinn, ermangelte nicht, den folgenden Tag zu kommen, sie that mehr, als sie versprochen hatte. Sie trat in unser Zimmer herein, mit einer Alten, so ihre Aufwärterinn war, und ihr einen zwar nicht gar zu großen Korb nachtrug; dieser war mit einem Schnupftuche verdeckt und eingehüllet. Sie befahl daß sie denselbigen auf ein Tischlein hinstellen, und sodann sich fortbegeben sollte. Da wir allein waren, zog sie mit ihren Händen alles aus dem Korbe hervor, was darinne war; nämlich einen Andrienne von weißer Seide mit Blumen und Blättern von andern Farben, sechs Hemde fast ganz neu, und eine Schachtel von Pappendeckel, mit lauter Mützen, Manschetten, Bändern, Blumen, und dergleichen Flitterwerke zum Frauenschmuck gehörig angefüllt. Ich sah dieses alles mit unglaublicher Aufmerksamkeit an. Allein verzeihet mir, fieng sie an zu sagen, dieß sind solche Kleinigkeiten, welche mir überflüßig sind, euch aber können sie sehr wohl dienen; ich mache euch hiemit eine Verehrung, und bedaure nur, daß ich dermalen außer Stande bin, euch mehr zu geben.

Als sie dieses sagte, nahete sie sich zu mir, um mich zu küssen, und zu gleicher Zeit steckte sie mir ein Papier in die Hand, worinne ich, nachdem sie weg war, zwanzig Thaler gefunden habe. Verzeihet mir, war abermal ihre Entschuldigung, verzeihet mir, wertheste Marianne, die Schwachheit meiner Kräfte, genug daß ich

 mir

mir euer Anliegen zu Herzen ziehe, und daß ich davon ganz durchdrungen bin. Sollte ich jemals so glücklich werden, mehr für euch thun zu können, gewiß ihr werdet andere überzeugende Proben meines geneigten Herzens fühlen, für dießmal aber will ich mich damit begnügen, daß ich mir eure Freundschaft hiedurch verdienet habe.

Hierauf machte sie Miene fortzugehen; wir hielten sie aber zurücke, und beklagten uns, daß sie auf solche Weise uns so gar das Vergnügen misgönnete, ihr dafür Dank zu sagen. Meine Mutter that es mit Thränen; ich wollte es thun mit Worten; allein beyde mußten wir davon abstehen, wollten wir anders haben, daß sie auf einige Augenblicke bey uns verweilen sollte. Ihre Großmuth machte mich bestürzt, und ich wußte nicht, was ich zuerst an ihr bewundern müßte, entweder ihre Freygebigkeit, andern Gutes zu thun, oder die uneigennützige Höflichkeit, womit sie ihre Wohlthaten zu begleiten pflag. Wir besprachen uns eine gute Weile miteinander über allerley gleichgültige Dinge; so bald ich aber die Verbindlichkeiten, so ich gegen sie hatte, berühren wollte, war es eben so viel, als wenn man ihr die Worte im Munde ersticken, und sie zum fortgehen nöthigen wollte.

Sie entschloß sich so gar, ebendiesen Tag bey uns zu Mittage zu essen, und ließ auf ihre Unkosten den Tisch decken. Sie gab mir diesen Tag über tausenderley Anweisungen, und belehrte mich,

mich, wie ich mich bey Hofe aufzuführen hätte; und zeigte sich, in der Lebensart mit der großen Welt so sehr erfahren zu seyn, daß der ganze Umgang, den ich diesen Tag mit ihr gepflogen hatte, mir statt einer Schule diente. Als meine Mutter merkte, wie sehr ihre Lehrsätze mit denen einer wahren Ehrbarkeit übereinstimmeten, faßte sie gegen sie eine zärtliche Liebe, und bedauerte nur, daß sie ihre Person nicht eher gekannt hatte, um schon längstens angefangen zu haben, dieselbe zu lieben.

Sie gieng erst gegen Abend von uns, und da sie fort war, stellte sich anstatt der Schamröthe, so ihre Wohlthaten in mir wirkten, eine kindische Freude bey mir ein, da ich sah, daß ich viel reicher war, als ich zuvor noch niemals gewesen bin, und daß ich dadurch in Stand gesetzt wurde, vermittelst meiner Reise nach Rom meinem bevorstehenden Glücke entgegen zu gehen. Ach wie begnügt sich doch derjenige, sprach ich bey mir selbsten, mit so wenig, der nichts besitzet! Unsere Begierden sind nach unsern Begriffen eingeschränket. Indem ich an allem nothwendigen Mangel hatte, so schien mir das wenige, so mir geschenkt wurde, ein ansehnlicher Reichthum zu seyn. Alle diese Kleinigkeiten, wovon ich Meister war, beschaute ich vom größten Stücke bis zum kleinesten, meine Augen konnten dessen nicht satt werden. Bald setzte ich mir eine Haube auf den Kopf, bald legte ich einen Andrienne an: zuweilen heftete ich mir ein

Band

Band vornen an die Brust, bald steckte ich mir eine Blume in die Haare, beschaute mich sodann vom Haupte bis zu den Füßen vor dem Spiegel, und hatte an mir selbsten das größte Wohlgefallen. Es fehlte wenig, daß ich nicht in dieser neuen Kleidung und mit diesem Aufputze die ganze Nacht im Hause herum gieng, so sehr ließ sich in diesem allem meine hervorwachsende Eitelkeit blicken. Zwar diese meine weibische Schwachheiten waren in meinem Alter noch zu verzeihen; denn damals war ich kaum vierzehen Jahre alt, und ich konnte wohl sagen, daß ich zuvor noch keine so große Freude empfunden hatte.

Alle übrigen Tage wurden von meiner Mutter dazu angewandt, daß sie mir alle verehrte Kleider auf meinen Leib richten ließ. Einen guten Theil von den zwanzig Thalern, die mir gleichfalls geschenkt wurden, gab sie aus, um mir noch ein anders Kleid machen zu lassen. Was übrig blieb, gab sie mir in die Hand, um es für mich zu behalten, und mich im Falle der Noth dessen zu bedienen. Gegen Ende der Woche langte der Courier, ein Freund meines Oheims, von Rom an, und überreichte uns selbsten ein Schreiben von ihm, worinne er mir befahl, von Florenz mit ihm abzureisen, und die Straße nach Rom mit ihm anzutreten, allwo er mit vieler Ungeduld meiner erwartete, um mich zu umarmen.

Meine Abreise wurde demnach bis auf vier Tage hinausgesetzt, während welchen meine Mutter

ter nichts anders that als weinen, und den Schmerz sich vorstellen, den ihr meine Entfernung täglich erneuern würde. Ich liebte sie nicht weniger mit einer kindlichen Zärtlichkeit. Ich fühlte eben so wohl als sie, die heftige Pein, daß ich mich von ihr trennen sollte; allein mein Alter, welches ernstlicherer Ueberlegungen unfähig war, der Verdruß eines armseligen Lebens, die Hoffnung mein Glück zu verbessern, halfen mir alle Schwachheiten der Natur überwinden, und trieben mich an, daß ich mit voller Begierde meine Abreise zu beschleunigen suchte.

Wenn mein Herz ein Wahrsager des Zukünftigen gewesen wäre: wenn es, da es mir zu Gunst meiner lieben Mutter redete, mir vorhergesagt hätte, daß ich sie nicht so bald wieder sehen, und daß mich ihr Verlurst tausenderley schmerzhafte Zufälle kosten sollte, so würde ich zweifelsohne ganz anders gedacht haben und alle Lockungen der Welt würden mich auch nicht aus ihren liebreichen Armen entrissen haben. Der Mensch ist blind, wenn er sich auch schon von dem Lichte der schärfesten Klugheit leiten läßt. Der mindeste Zufall ist vermögend, alle unsere Maaßregeln zu Grunde zu stürzen; und an widrigen Begegnissen fehlt es niemals in einer Welt, welche auf dem Grunde der Abänderung bestehet, und welche von ihren unaufhörlichen Abwechslungen ihren Werth und ihre Schönheit empfängt. Indem wir immerzu nach einem entfernten Gute trachten, so beschleunigen wir auch öfters unsere

Un=

Unglücksfälle. Wir sind niemals mit dem gegenwärtigen Tage zufrieden, und unvermerkt nähern wir uns dem Grabe. Wenn wir endlich bemerken, daß unser Ende herbey kömmt, so möchten wir alsdann gerne in die vorigen Tage zurück kehren, und wenn wir auch gleich stets unglückselig leben sollten.

Sechstes Kapitel.

Mein Abzug aus meinem Vaterlande: womit ich mich unterwegs beschäfftigte; Bewillkommung meines Oheims zu Rom.

Der Tag meiner Abreise aus meinem Vaterlande war herbeygekommen: allein was that, und was sagte nicht meine liebe Mutter, um mich von ihr zu entlassen, wie man eine Tochter von sich entlassen soll. So sind wir dann, meine theure Marianne, sagte sie zu mir, so sind wir nunmehr an den denkwürdigen Zeitpunkt gelanget, daß wir uns von einander trennen, ja vieleicht gar auf ewig trennen müssen. Nicht mein Alter, sondern mein verhaßtes Schicksal ist es, so mir diese leidige Gedanken in Kopf setzet. Ich würde dich nimmermehr von meiner Seite weggehen lassen, wenn ich nicht befürchtete, daß ich dich unglücklich machte, daferne ich dich bey mir behielte. Ich bin nur allzusehr strafbar,

daß

daß ich dich an das Licht dieser Welt gebracht habe: da es doch für dich besser gewesen wäre, niemals gebohren zu seyn, als daß ich dich zur Welt gebohren habe, um nichts zu haben das dein ist, und damit du einzig und allein von dem Eigensinne des Glückes abhängen sollst. Der Himmel verzeihe es demjenigen, der Ursache daran ist. Ich würde an deinem Schicksale weniger Schuld haben, wenn dein Vater vorsichtiger gewesen wäre. Ersetze, meine Tochter, seine begangene Fehler, und meine Schwachheiten durch deine Unterwerfung gegen die Rathschlüsse des Himmels. Meines Orts habe ich alles mögliche zu deiner Glückseligkeit beygetragen, indem ich dich mit den geheiligten Lehrsätzen der Tugend auferzogen habe. Wirst du von diesen abweichen, ich rufe den Himmel über mir zum Zeugen an, daß ich für dein Unglück keine Rechenschaft zu geben habe. So lange du ehrbar bist, wird die Zufriedenheit in dir herrschen. Die Ehrbarkeit ist der einzige Schatz, den die Natur in deine Hand gegeben hat, den ich durch meine Grundsätze dir noch immer köstlicher und theurer zu machen suchte, und den du, ohne an deinem Glücke Schaden zu leiden, verwahren kannst. Du bist jung, du bist liebenswürdig, du bist sinnreich, und eines muntern Gemüths. Diese beneidenswürdige Eigenschaften misbraucht gemeiniglich die Welt zu ihrer Schande. Solltest du gleichfalls einen Misbrauch davon machen, so nehme sie dir der Himmel, der dir dieselbigen mitgetheilet hat, hinweg; ich sehe dich lieber

als einen Haß des ganzen menschlichen Geschlechts, von dem du doch, gleichwie viele andere deines gleichen, bloß zu deiner Schande, geliebt wirst.

Sie würde wohl noch länger geredet haben, allein ihre Worte wurden von ihren Zähren, und von dem immerwährenden und dringlichen Anhalten des Couriers, welcher nicht länger mehr verzögern wollte, unterbrochen. Ich hatte das Herz nicht ihr anders als mit tausend zärtlichen Küssen zu antworten; allein ihre Reden blieben mir so tief in mein Herz eingedrücket, daß ich seit so vielen Jahren sie noch allzeit in meinem Gemüthe so gegenwärtig habe, als wenn sie dieselbe erst in diesem Augenblicke zu mir gesprochen hätte. Ich stieg mit dem Courier in den Postwagen, ohne daß ich wußte wie mir geschah, so sehr hielt mich meine Zärtlichkeit außer mir selbsten; und in weniger als einer halben Stunde verlohr ich nicht allein meine Mutter und meine Behausung, sondern auch ganz Florenz aus dem Gesichte, ohne daß ich glaubte, eines oder das andere jemals wieder zu sehen.

Die Jugend ist aller Eindrücke fähig; alle ihre Eindrücke aber sind von kurzer Dauer. Die Neuigkeit der Gegenstände, die sich unterwegs meinen Augen zeigten, tilgte mir nach und nach das Angedenken des schmerzhaften Zustandes, worinne ich meine Mutter verlassen hatte, und verminderte zugleich in mir das bittere Misvergnügen ihrer Entfernung. In dem Courier,

mei-

meinem Begleiter, dünkte es mich meinen Vater gefunden zu haben, so sehr war er aufmerksam mir alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, allen meinen Begierden zuvorzukommen, und mir durch tausenderley angenehme Gespräche die langwierige Reise lieblich zu machen. Er war ein Mann bey Jahren, dabey aber hatte er noch alle Munterkeit der Jugend, und allen Werth eines verständigen Mannes. Unter andern erzählte er mir, daß er zwo Töchter von meinem Alter zu Hause hätte, die er die Tonkunst lernen ließ, und daß vermittelst deren dereinstens sein, und ihr Glücks zu befördern hoffte.

Diese Erzählung machte das Andenken der Schaubühne, und die Begierde des Tanzens in meinem Herzen von neuem rege, welches ich einige Tage vorher nicht allzusehr empfunden hatte, weil ich durch meine neue Glücksumstände allzusehr zerstreut gewesen bin. Um mir noch ein größeres Vergnügen zu verschaffen, und mich in solcher Materie noch mehr vertiefen zu können, bezeigte ich eine Verwunderung darüber, wie doch nur dieser mein Reisegefährte gedenken möchte, das Glück seiner Töchter durch einen von seinem Thun so sehr unterschiedenen Weg zu suchen.

Ach, meine Jungfrau, hörte ich ihn mit einem tiefen Athemholen zu mir reden, da gehöret noch ein mehrers dazu, wenn man eine zahlreiche Familie anständig unterhalten, und den Bedürfnissen eines grauen Alters begegnen solle,

als Tag und Nacht von Florenz nach Rom, und von da wieder nach Florenz, gleichwie ich thun muß, zu fahren, und immerzu den Gefahren auf der Straße, und den Beschwerlichkeiten der abwechselnden Witterung ausgesetzt zu seyn. Wir haben in einer Zeit, meine wertheste Jungfrau, worinne die fettesten und ansehnlichsten Ehrenstellen kaum hinreichend sind, uns vor dem Hunger zu retten. Betrachtet nur einmal den Adel, die Ausgaben dieser Herren übersteigen ihre Einkünfte um ein merkliches. Je mehr sich die freye und die mechanische Künste vermehren, destoweniger verschaffen sie denjenigen, so dieselbige üben, so viel, daß sie auch kaum die Hälfte des Jahrs sich kümmerlich erhalten können. Die Anzahl der Müßiggänger vermehrt sich dergestalt in der Welt, daß einer dem andern das Brod aus dem Munde heraussstiehlt; und wer heut zu Tage am meisten arbeitet, der verdient am wenigsten Geld. Wo ist dann, saget mir doch, eine Kunst oder Handthierung anzutreffen, wovon eine ehrliche Person in der Welt sich geziemend nähren könne?

Von der Gelehrsamkeit, (fuhr mein Kutscher in seiner Erklärung fort) will ich euch itzt nichts melden, weil solche sich weit über meine kurzen Einsichten erstrecket: doch glaube ich, daß ich weit mehr gewinne, wenn ich mein beschwerliches Felleisen von Rom nach Florenz schleppe, als alle unsere heutigen Gelehrten zusammen verdienen können, wenn sie gleich ganze Folianten

schrei-

schreiben. In einem Jahrhunderte, das mit so viel Müßiggang, Ausgelassenheiten und Lastern angefüllet ist, hat man also kein besseres Mittel übrig, als daß man dem wunderlichen Naturelle der Menschen mit anständiger Manier zu begegnen, und sich deren Beyfall und Belohnung zu verdienen wisse. In allen Dingen befleißigt man sich der Sparsamkeit, allein so bald es um Wohllüsten und Ergötzlichkeiten zu thun ist, so verschwendet man mit freygebigen Händen ganze Schätze; und der menschliche Ehrgeiz hält keine Maaß noch Schranken. Eine jede Familie ist mit Schulden beschweret; jedermann klaget, daß man sich kaum mit Ehren in der Welt fortbringen könne; unterdessen siehet man dennoch die Schaubühnen immerzu häufig mit Leuten angefüllet; und am Gelde fehlet es niemals, wenn es auf Lustspiele verwandt werden soll.

Sehet also, (beschloß mein Reisegefährte seine Reden) sehet meine Jungfrau, dieß ist die Hauptursache, warum ich gewollt habe, daß meine Töchter die Tonkunst lernen sollten; und ich meyne fast nicht, daß ich es erwarten kann, bis ich sie solche Wissenschaft auf den Schauplätzen ausüben sehe. Dieß ist eine Krambude, worinn man seine Waaren immerdar mit bestem Handlungsvortheile an Mann bringen kann. Ein Geschäfft, sage ich, ist dieses, wobey es einem niemals fehlen kann, so lange es nämlich noch Laster in der Welt giebt; und diese Welt ist der-

gestalt zum Bösen geneigt, daß je mehr sie veraltet, desto mehr sie auch lasterhaft wird. Ihr wisset noch nicht, meine gute Tochter, was eine berühmte Sängerinn heißen will. Sie ist ein Kapital, welches hundertfachen Zins einträgt: und wenn es mir, wie ich in Ansehung der Geschicklichkeit meiner beyden Töchter hoffen kann, glücken sollte, diesen doppelten Zins einzunehmen, so darf ich Zeit meines Lebens auf zwey tausend Thaler jährliche Einkünfte meine sichere Rechnung machen.

Dieser seiner prächtigen Hoffnung setzte ich mehr, Gesprächs halber, als um etwas anders willen, die Lehrgründe meiner Mutter entgegen, und führte ihm zu Gemüthe, daß dergleichen Glückseligkeit sich nicht leichtlich mit der Tugend verbinden lasse, welche doch der herrlichste Schmuck einer ehrbaren Person zu seyn pflege. Was Tugend? Was Ehrbarkeit? fuhr mir hier mein Kutscher ganz hitzig in die Rede. Wer hat euch wohl gesagt, daß eine jede Sängerinn auch zugleich tugendlos seyn müsse? Und woher soll dann die Ehre eines Frauenzimmers von der Singkunst abhängen? Derjenige bleibt allzeit der Sohn eines frommen Vaters, der ein Sohn seiner ehrbaren Handlungen ist; und unsere Handlungen sollen von den verkehrten Vorurtheilen der Weltbürger weder Lobspruch noch Scheltworte erwarten. Die Verleumdung will so gar auch von denjenigen Personen, die sie nicht kennet, Urtheile fällen; wie kann man ihr dann verbiethen,

then, daß sie von denen, die sich den Augen der Zuschauer auf den öffentlichen Schauplätzen bloßstellen, nicht gleichfalls übel spreche? Betrachtet daher überhaupt, meine Jungfrau, daß alle Lobsprüche der Sterblichen uns nicht einen Kreuzer beytragen, damit man sich ein Brod kaufen möge; und daß, wenn das Zeugniß eines guten Gewissens für uns das Wort spricht, alle boshafte Nachreden und Auszischungen unsere wahre Glückseligkeit nicht um den mindesten Grad verschmälern können.

Diese Grundregeln des Couriers kamen mit den meinigen ziemlich überein, und dünkten mich gar nicht unvernünftig zu seyn, ob sie mir schon, weil ihm solche nur von seiner schändlichen Habsucht eingegeben worden sind, auf gewisse Art verdächtig zu seyn schienen. Unerachtet dessen dienten sie mir dennoch dazu, daß ich mich auf dieser ganzen Reise, welche etwas mehr als zween Tage dauerte, daran belustigen konnte. In Rom langte ich an, und ein jeder Winkel dieser prächtigen Stadt war für mich ein Gegenstand der Verwunderung. Der Postwagen führte mich vor die Post, allwo ich abstieg; daselbst ließ mir der Courier ein Zimmer anweisen, in welchem ich ganz allein blieb, alsdann sagte er zu mir, daß er nun seinen Geschäfften nachgehen müßte, worunter aber das erste dieses wäre, daß er meinem Oheim meine Ankunft zu wissen machen wollte, damit er mich an den Ort meiner Bestimmung hinführen möchte.

Als ich allein war, stellte ich mich gleich vor den Spiegel, um meine Hauptthaare zu schmücken, und mich aufs ansehnlichste aufzuputzen. Einer jeden andern Person meines Alters, die des stetigen Umgangs einer Mutter gewohnt war, würde es bey diesen Umständen sehr schwer gefallen seyn, diese große Veränderung mit gleichgültigem Gemüthe anzusehen. Ich liebte meine Mutter von Herzen; allein ihre Entfernung bekümmerte mich so wenig, daß es mich im Gegentheile dünkte, als ob ich die süßeste Freyheit genöße, die man aber leider, niemals besser erkennet, als wenn man sie verliert. Mit einer kindischen Eitelkeit befliß ich mich, während daß ich mit breiten Schritten in meinem Zimmer auf und abgieng, mir ein Ansehen eines verständigen Frauenzimmers zu geben, und glaubte bereits etwas großes in der Welt vorzustellen, weil ich sonst niemand unterthan, und in meiner eigenen Gewalt war.

Ich blieb in diesem meinem närrischen Wahnsinne nicht lange allein; denn bald darauf meldete man mir die Anwesenheit meines Oheims, welcher nach mir fragte, und zu gleicher Zeit trat er selbsten in meine Stube. War es nun ein Verdienst seiner Gesichtsbildung, oder aber eine Stärke der innerlichen Furcht, das weis ich nicht, allein kurz zu sagen, von dem ersten Blicke an, den ich auf ihn warf, gefiel er meinen Augen; und seine ganze Leibesgestalt erweckte in mir einen lieblichen Eindruck. Er war ein Mann in seinen

besten

besten Jahren, wohl gebildet, und sehr wohl, doch ohne Pracht, bekleidet. Die Ehrfurcht, so ich gegen ihn trug, hatte den vornehmsten Antheil an dieser unserer Bewillkommung, deßwegen ich ihm auch alsobald entgegen gieng, um ihm die Hand zu küssen. Er drückte mir dieselbige ganz liebreich, und versagte mir dieses Vergnügen; anstatt dessen aber nahm er einen andern für sich, und küßte mich selbsten ins Angesicht, welches ich aber, wenn ich gekönnt hätte, wohl gerne verhindert haben würde.

Wider diese Bezeigung, welche einem leiblichen Oheim von den Gesetzen der Blutesverwandtschaft selbsten vergönnet ist, fand meine Ehrbarkeit gar nichts einzuwenden, unangesehen dessen aber empfand dennoch meine Bescheidenheit einen Widerwillen daran. Die Röthe verbreitete sich in meinem Gesichte: gleichwie ich aber durch den Wohlstand genöthiget wurde, ihm auf die tausenderley Fragen zu antworten, die er sowohl über den Gesundheitszustand meiner Mutter, als auch über das, was mir auf meiner Reise begegnet war, an mich that, so war auch diese Schamröthe nach und nach wieder verschwunden. Als die gewöhnlichen Ceremonien, so Ehre und Freundschaft uns eingeben konnten, kürzlich unter uns vorbey gegangen waren, so fieng er an, und sagte zu mir: Wisset, meine wertheste Nichte, daß die Fürstinn, zu der ihr in Diensten einzutreten hieher gekommen seyd, sich dermalen mit ihrer ganzen Hofstatt auf einem ihrer Lust-

schlösser befindet. Bis sie in die Stadt zurückkommen wird, habe ich euch indessen eine anständige Wohnung in dem Hause einiger meiner Bekannten verschaffet, allwo ihr sehr wohl bewirthet werden, und eure Freyheit nach allem Willen genießen könnet; ich selbsten werde nicht ermangeln, Morgens und Abends euch heimzusuchen, damit euch an allem benöthigten nichts abgehe.

Nachdem er dieses gesagt hatte, rief er einen Bedienten herbey, welcher von außen seiner wartete: mein weniges Reisegepäcke ließ er in eine Kutsche, so vor der Thüre stund, bringen; ich mußte zugleich mit ihm einsteigen, und von da begleitete er mich in diejenige Herberge, die er für mich bestimmet hatte. Sogleich kam uns eine ehrliche alte Matron entgegen, von der ich sagen muß, daß sie gegen meinen Oheim sehr große Ehrfurcht geheget hatte. Sie begegnete ihm mit der tiefesten Unterwürfigkeit; und vieleicht aus allzugroßer Höflichkeit, geschah es gar, daß während sie mit ihm redete, sie öfters den Excellenzentitel gegen ihm hören ließ. Mein Oheim nahm sie beyseits, und sagte zu ihr, ich weis aber nicht was, worauf sie ihm mit vieler Unterthänigkeit antwortete, daß sie alles pünktlich vollziehen wollte. Hierauf erhob er seine Stimme, und befahl mich der Vorsorge meiner Wirthinn auf das angelegentlichste, und that soviel als man nur immer fordern konnte.

Alle seine Worte waren mit so vielen Lobeserhebungen meines guten Naturells und meiner edeln Gemüthsart angefüllet, daß sie mich ganz schamroth machten. Seine Kenntniß, die er von mir hatte, war noch nicht so groß, daß er mit solchem Nachdrucke von meinen Eigenschaften sprechen konnte. Gleichwie er niemals meinen Namen in Mund nahm, ohne das Beywort der schönen, oder der holdseligen hinzuzufügen, so schmäuchelte mir meine Eitelkeit, daß die bloßen Reizen meines Gesichtes mir zu einem großen Vorzuge gereichen müßten, da ich mir in so weniger Zeit so viele Hochachtung und Bewunderungen von ihm erworben hätte.

Als ich von meiner alten und eisgrauen Hauswirthinn, welche sich Virginia nannte, in das für mich bestimmte Zimmer geführt wurde, fand ich dasselbe so hübsch und stattlich ausgerüstet, daß, da mir dergleichen Gegenstände ganz unbekannt waren, es mich beym Eintritte dünkte, als ob ich auf einmal etwas großes geworden wäre. Ich wurde zu wiederholtenmalen gefragt, ob mir nichts mangelte. Die Witterung war sehr heiß, und die Mittagsstunde nahe, da ich nun fast vor Durst verschmachtete, bath ich um etwas zu trinken. In wenig Augenblicken brachte man mir auf einer flachen silbernen Schaale eine lange Flasche mit Limonenwasser und einen Becher mit Schokolade. Dergleichen Getränke kannte ich nicht anders, als nur dem bloßen Namen nach. Die Armuth meiner Erziehung

hatte mir niemals erlaubt, solche Arten von Abkühlungen zu kosten. Ich versuchte also dieselbige zum erstenmal, und ich befand sie herrlich und gut, ob ich gleich, als ich sie an meine Lippen brachte, den natürlichen Abscheu davor empfand, der in uns gemeiniglich von einem Widerwillen gegen einer Speise, oder einem Getränke, davon uns der Geschmack unbekannt ist, herrühret; inzwischen aber behielt ich alle Gegenwart des Geistes, so viel als genug war, um mich nicht lächerlich zu machen, daferne ich einige Verwunderung darüber bezeugt hätte.

Unterdessen richtete meine Hauswirthinn ihr Augenmerk dahin, daß sie mein ganzes Reisegeräthe auseinander suchte, um alle meine Kleider ordentlich in einen Schrank zu legen. Zweifelsohne hatte mein guter Oheim auf den geringen Vorrath meiner Habseligkeiten ein scharfes Auge gerichtet, indem er alsobald zu mir sagte: wie ich sehe, meine holdselige Nichte, so gehet euch noch sehr vieles ab: ich werde daher besorgt seyn, daß, bevor ihr von hier weggehet, euch alles Benöthigte angeschaffet werde. Hiemit beurlaubte er sich von mir, und sagte, er wollte kommen, und mit mir zu Nacht speisen.

Siebentes Kapitel.

Geschenke, die ich von meinem Oheim empfangen; seine Gesinnungen, mir einen Mann zu geben, und meine Mutter nach Rom zu berufen.

Die leutselige Bezeigungen meines Oheims befremdeten mich über die maßen; doch schöpfte ich darüber keinen bösen Argwohn. Aus der Erzählung fremder Personen, und zugleich aus eigener Erfahrung war mir nicht unbekannt, daß unsere Anverwandten nicht allemal eben unsere besten Freunde seyn. Unser Jahrhundert betrachtet die Natur eher als eine Stiefmutter, dann als eine rechte Mutter; und die Gesetze der Blutsfreundschaft sind diejenigen, so allzeit am wenigsten beobachtet werden. Mit allem dem ist dennoch unter dem Haufen unvernünftiger Thiere, womit die Welt angefüllt ist, etwa irgend auch noch ein Mensch; und das, was den Menschen unterscheiden kann, ist das Vernünftigseyn. Unter diese Classe rechnete ich nun meinen Oheim; und daß er also beschaffen war, achtete ich für meine größte Glückseligkeit. Da ich in meiner Mutter immerzu einerley Grundregeln eines frommen Herzens und einer richtigen Denkungsart gefunden hatte, so hielt ich ihn für einen, solcher Schwester würdigen

Bru-

Bruder, und seine Wohlthaten schienen mir folgsam unumgängliche Wirkungen seines redlichen Gemüthes zu seyn.

Eine Stunde hernach, als er fortgegangen war, rief man mir zur Mittagstafel. Auch in der Niedlichkeit der Speisen, und in der Kostbarkeit, womit ich bedient wurde, fand ich etwas großes. Meine Auferziehung hatte mich an keine dergleichen herrliche Bissen gewöhnt; allein um zu glauben, daß mir dieses alles gebührte, fehlte es mir nicht an thörichtem Wahnwitze, der mich darinne bestärkte. Ich schöpfte mir damals von meiner Geburt einen weit bessern Begriff, als meine Mutter mir einen davon eingeflößet hatte. Die dunkeln Nachrichten, und die sehr bedenkliche Verschwiegenheit, so sie bey allem dem, was meinen Vater betraf, gegen mich äußerte, machten, daß ich mir eine solche Schilderung davon bildete, worinne sich meine Ehrsucht belustigen könnte. Die höfliche und großmüthige Manier, womit gleich von dem ersten Tage an mein Oheim mit mir umgegangen ist, bestättigte diese Meynung; und ich darf mit Wahrheit sagen, daß ich damals anfieng ganz anders von mir zu denken, als ich in vergangener Zeit gedacht habe, gleichsam als ob ich erst angefangen hätte mich kennen zu lernen.

Denselben Nachmittag noch kam aus Befehl meines Oheims ein Schneider, der mir das Maaß zu dreyen unterschiedlichen Kleidern nehmen mußte:

te: das eine davon sollte dienen ins Haus, das andere zum ausgehen in der Stadt, und das dritte über Land; und ebendieser Schneider legte mir bey zwanzigerley Muster von ganz verschiedenen, und besonders schönen Zeugen vor Augen, damit ich mir drey nach meinem Gefallen davon auslesen möchte. Bestürzt über die mannigfaltigen Farben und derer Anzahl, wußte ich nicht, wo ich am ersten anfangen sollte. Ich will also nicht sagen, daß ich eben die besten gewählt habe, weil ich mich in meiner Wahl bloß nach meinem Gutdünken richtete; und dieses war damals in mir von den Vorurtheilen der Kindheit und des weiblichen Geschlechts gar nicht befreyet noch ausgenommen.

Kaum war der Schneider fort, so brachte man mir einen Juwelenhändler in mein Zimmer, welcher auf Befehl meines Oheims mir einen ganzen Geschmuck von Brillanten überreichte, welcher mir meine Augen ganz verblendete, und wovon die vorzügliche Kunst, womit derselbige ausgearbeitet war, mich fast bezauberte. Ein Glück für mich, daß dieser Juwelier, sobald er mir diese Geschmeide behändigt hatte, sich bückte und weggieng, sonst ich mich durch etwa ein deutliches Merkmaal meiner kindischen Schwachheit vor seinen Augen lächerlich gemacht haben würde.

Die dritte Person, die ich diesen Nachmittag bey mir erscheinen sehen mußte, war eine Haubensteckerinn. Diese hatte ebenfalls mein

vor=

vorsichtiger Oheim mit einer großen Menge feiner Leinwand, Spitzen, Flor, Bändern, und andern dergleichen Flitterwerke zu mir geschickt, sie sagte, ich möchte nur befehlen, wie ich bedient werden wollte, indem sie den Auftrag erhalten hätte, daß sie mir alles Benöthigte anschaffen sollte. Da ich zu diesem verschwenderischen Ueberflusse des weiblichen Aufputzes gar nicht gewohnt war, so wußte ich nicht, was ich ihr antworten sollte. Ungeacht dessen wollte ich dennoch die Ungezwungene vorstellen, um mich meiner ganz neugebackenen Größe nicht allerdings unwürdig zu bezeigen. Ich sagte zu ihr, weil ich sonst nichts anders zu sagen wußte, daß sie mir von jedem Stücke etwas weniges zusammen richten möchte; und dieses war genug: sie erwiederte mir auch, daß sie mich wohl verstanden hätte, und daß sie dem zufolge alsobald ihre Maaßregeln zu nehmen nicht unterlassen würde.

Endlich sah ich mich dieses Ueberlaufs befreyet, und ich fieng an, über mich selbsten Betrachtungen anzustellen. Der schnelle Uebergang, den ich gleich auf einen Tag von einer außerordentlichen Dürftigkeit zu einem solchen Ueberflusse machte, schien mir ein Schritt zu seyn, der mir einen ziemlich guten Anfang verkündigte. Wenn mein Oheim, sagte ich bey mir selbsten, mich in diesen Stand, der für meine arme Herkunft viel zu köstlich ist, setzen, und darinn erhalten kann, warum will er mich dann dazu bestimmen, daß ich seiner Fürstinn die=

dienen solle, und um dieser einzigen Ursache willen hat er mich den Armen meiner Mutter entrissen! Wäre es dann nicht besser, weniger Kleider, weniger Edelgesteine, und weniger weibischen Schmuck zu besitzen, hingegen aber mehr Herr über seine Handlungen und über seinen Willen zu seyn? Wäre es nicht geziemender für mich, für meine Mutter, und für ihn, mit wenigerm, und mit dem Seinigen zu leben, als von andern sein Brod zu erbetteln, um einen Ueberfluß zu bekommen, und sich dabey in die Sklaverey zu erniedrigen, um goldene Fessel anzulegen?

Der edle und prächtige Schmuck, womit mich mein Oheim behängen ließ, schickte sich weit besser für eine Braut, die sich nach einem Ehegatten sehnet, als für eine neu angehende Kammerjungfer, welche ihre Frau bedienen sollte. Ich machte mir hierüber zerschiedene Vorstellungen, inzwischen waren die Geschenke, die ich diesen Tag empfangen hatte, keine solche Dinge, die mir Schrecken einjagen, und mir etwas schlimmes bedrohen sollten. Mein Wohlthäter war ein leiblicher Oheim zu mir. Vieleicht gieng nicht gleich anfangs seine Gesinnung dahin, daß er mich mit so vielen Geschenken überhäufen wollte, und vieleicht kam ihm erst die Lust dazu, nachdem er mich gesehen hatte. Wie oft geschiehet es nicht, daß die Erzählungen, die man uns von anderer Leute Armuth machte, uns gar nicht rühren, und uns dagegen dennoch das Herz gewin-

winnen, so bald wir ihren Jammer selbsten mit unsern Augen erblicken? Für ein Weibsbild, wenn es auch gleich arm ist, ist der Reiz ihres Gesichts ein starkes Empfehlungsschreiben. Das meinige hatte solche Reize, welche sich weit über meinen armen Stand erstreckten. Vieleicht hatte ich auch diesen allein den Werth alles dessen, was ich genoß, zu danken; und vieleicht konnte ein gutes Herz eines Oheims, zu Gunsten einer schönen und liebenswürdigen Nichte, wohlthätiger werden: als es sich etwa gegen einer andern die häßlich und ungestalt gewesen, bezeigt haben würde.

Auf diese Weise schmäuchelte mir meine Eitelkeit; und ich darf wohl sagen, daß es auch nicht anders war; denn auch so gar meine betagte Hauswirthinn, als sie bemerkte, wie viele Ehre mir angethan wurde, gieng sie im Hause herum, und brummelte bey sich selbsten, sie sagte immerzu ganz leise: **so ist denn nur das Glück für die Schönen in der Welt bestimmet!** Ich hörte wohl ihre Worte, da ich aber die Meynung davon nicht ergründen konnte, deutete ich dieselbige zu meinem eigenen Lobe aus. Gleichsam, um mich selbsten von der Wahrheit dessen, was sie zwischen den Zähnen murmelte, zu überzeugen, lief ich vor einen Spiegel, und dieser schmäuchelte mir noch mehr, als mir von den andern widerfuhr. In dem Augenblicke, da ich dieses schreibe, bin ich nicht mehr diejenige, die ich ehemals war. Vieleicht hat der Himmel meinen Wahnsinn dadurch bestrafen wollen, daß

er

er mich in die Nothwendigkeit versetzte, weniger stolz zu seyn. Inzwischen danke ich ihm dafür, und erfreue mich selbsten, daß ich nicht immerzu so liebenswürdig und schön geblieben bin, indem ich vermuthlich sonst nicht immerdar der Tugend nachgestrebt hätte.

Ob ich schon damals erst fünfzehen Jahre alt war, so hatten dennoch die Bildung meines Leibes, und die Reizen meines Gesichts bereits ihre Vollkommenheit in mir erlanget. Ich hatte schwarze und lebhafte Augen, meine Miene war überaus entzückend, meine Haut so weis und zart, als man sich nur immer einbilden kann, meine Brust schien breit und wohlgemacht zu seyn, meine Größe war mittelmäßig, der Leib ungezwungen und geschmeidig; besonders aber war meine Gebärde mit solcher geistvollen und schimmernden Anmuth begleitet, daß man zu mir zu sagen pflag, man hätte dergleichen noch niemals gesehen, und diese allein wäre hinlänglich, alle Mannsbilder an sich zu locken.

Ich kannte diese meine Eigenschaften; und ich kannte sie nur zuviel, um mir in dieser Gelegenheit von mir selbsten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Ich war überzeugt, daß dieselbige in dem Herzen meines Oheims alles vermöchten, und gedachte, mich derer beyzeiten zu bedienen, um mich vor den Hofdiensten seiner Fürstinn, wozu ich ohnedem sehr wenig Lust hatte, zu beschirmen. Mit dem reichen Vor-

rathe von Kleidern und Edelgesteinen, so in meiner Gewalt waren, hätte ich mir gewünscht, in den Schooß meiner geängsteten Mutter zurücke zukehren, und dessen in ihrer Gesellschaft zu genießen, denn ich glaubte nicht anders, als daß ich eine ganze Goldgrube besäße, welche unaufhörlich dauren müßte. Gleichwie mein wohlthätiger Oheim mich so überaus zärtlich liebte, so hätte ich auch gerne gesehen, daß er mir einen Ehemann verschaffte: nicht zwar also, daß ich schon wüßte was Liebe sey, oder daß ich ein Verlangen trüge eine Frau zu werden; sondern aus einem bloßen kindischen Einfalle, auch dasjenige zu thun, was alle andere thun, und meinen Rückweg nach Florenz anzutreten, mit dem Ruhme, daß ich mit Veränderung der Luft auch zugleich mein Glück verändert hätte.

Von einem Oheim, der mir von einer weit anmuthigern und willfährigern Gemüthsart, als die meiner eigenen Mutter, zu seyn dünkte, versprach ich mir alles gutes, und mein kleines Hirn wimmelte voll lauter prächtigen Wunderthieren; ja in diesen wenigen Augenblicken schöpfte ich lauter hoffnungsvolle Bilder. Er kam, seinem Versprechen gemäß, gegen Abend zu mir. Der erste Willkomm, den er mir bey seinem Eintritte machte, war, daß er mich bey der Hand ergriff, und mir dieselbige küssen wollte. Ich, die ich dergleichen Complimente nicht gewohnt war, und gleich das erstemal eine große Abneigung dargegen blicken ließ, stellte mich dießmal noch viel

widerspänstiger und unwilliger als zuvor. Geduld, war seine Anrede, ihr versaget mir einen geringen Kuß, da ich doch bereit bin, mich euch gänzlich zu schenken; allein laßt uns hievon schweigen, ich will unterlassen euch zu küssen, doch niemals aufhören euch zu lieben.

Dessen bin ich allerdings versichert, erwiderte ich ihm: allein gleichwie ich, mein theuerster Herr Oheim, die Wirkungen Ihres geneigten Herzens mit dem allertiefesten Danke erkenne, so wollen Sie doch gleichfalls gütigst geruhen, daß ich mich mit den Wirkungen einer meinem Alter allzu natürlichen, und meinem Geschlechte allzu nothwendigen Bescheidenheit, derselben würdig machen dörfe. Gleich diesen ersten Tag haben Sie mir schon so viel Gutes erwiesen, daß ich sehr wohl mir schmäucheln darf, es werde Ihnen ebenfalls nicht misfällig seyn, auch noch das übrige vollends hinzuzusetzen. Was würde es mich nützen, Wohlthaten von Ihnen zu empfangen, wenn ich zur Fülle dieser Wohlthaten mich keiner gnädigen Verzeihung von Ihnen zu getrösten hätte! Verzeihen Sie mir derohalben mein Herr, mein Oheim, verzeihen Sie mir, Ihre Höflichkeiten machen mich so sehr bestürzt, daß ich mich selbst nicht mehr kenne.

Ihr werdet euch vollkommen erkennen, versetzte er mir, wenn ihr erkennen werdet, daß ich euch liebe; und um euch deutlich zu überführen, wie sehr ich euch liebe, so bleibt mir noch sehr vieles übrig, das ich für euch thun werde. Die Geschenke, worüber ihr euch so höchlich verwundert, sind lauter nichtsbedeutende Dinge. Eurem Alter und euren Verdiensten gehet noch vieles ab, um euch glückselig zu machen. Manches kann ich, dem Himmel sey Dank, für euch thun, und manches will ich auch thun, woferne sich euer geneigter Wille dem meinigen nicht widersetzet.

Wie sollte ich mich Ihrem Willen widersetzen können, war meine Gegenrede, **da mich die Gesetze der Natur, die Beschaffenheit meiner Umstände, und die Pflichten meiner Dankbegierde auf eine gedoppelte Weise von dem beglückenden Winke eines theuresten Oheims abhängen machen?** Wenn dem nun also ist, wiederredete er, so werden wir des Handels in kurzem einig seyn: allein ich bitte euch, ihr wollet künftig alle diese Ausdrücke der Dankbarkeit und der Natur bey Seite legen, und euch dargegen keiner andern Titel mehr gegen mich bedienen, als nur derer, die euch von der Liebe in Mund gelegt werden. Um euch alles Gute von mir versichern zu können, so begehre ich von euch nichts anders als dieses. In mir, und durch mich werdet ihr eure zeitliche Glückseligkeit finden, und dieselbige zu erhalten, wird bloß allein, meine wertheste Marian-

rianne! darauf ankommen, daß ihr dieselbige zu erkennen wisset.

Diese Glückseligkeit erkenne ich, theuerster Göner! antwortete ich ihm, woferne ich mir selbsten trauen darf, und ich erkenne sie sowohl, daß ich meyne, ich werde ihr nicht einmal habhaft werden können, weil ich sie nicht verdiene. Meine Glückseligkeit bestünde darinne, daß ich nimmermehr von Ihrer Seite weiche, daß dero Willen die einzige Richtschnur meiner Handlungen wäre, und daß ich die angenehme Wirkungen dero gütigsten Gewogenheit mit meiner frommen Mutter theilen könnte. Verurtheilt einer Frau zu dienen, die so ungleich höher ist als ich, sollte ich vielmehr den niederträchtigen und schimpflichen Stand meiner Dienstbarkeit beweinen, als mich über die Gemächlichkeiten, so mich dero günstige Vorsorge hoffen läßt, erfreuen. Meine Ketten, wenn dieselbige auch gleich von Gold wären, werden immerzu Ketten bleiben; und wenn die Fürstinn von * * *, an deren Hof Sie mich bestimmen wollen, mich auch eben so sehr, als ihr eigenes Kind, liebte, so werde ich doch allzeit nur eine Sklavinn seyn.

Was! ihr meine Nichte wollt eine solche Sklavinn werden? unterbrach er plötzlich meine Worte, ihr wollt euch als eine Magd bey dieser

Fürstinn verdingen, da ihr tausendmal schöner und liebenswürdiger seyd, als sie? Nein, dieses soll nimmermehr geschehen, und ich erstaune, wie euch nur dergleichen irrige Dinge in Sinn kommen können!

Diese Rede stürzte mich in einen finstern Abgrund der Verwirrung, und ich verstund von diesem ganzen Geheimnisse nichts. Mein Oheim hatte mich bloß der Ursache willen nach Rom berufen, um mich bey der obgedachten Fürstinn als Kammerjungfer in Diensten zu bringen, und nun bezeugt er hierüber seine Verwunderung, gleichsam als ob ihm die Sache neu und fremd vorkäme, und als ob ich ihm eine ungereimte Dummheit zu Ohren gebracht hätte.

Sey es nun, daß er meine Bestürzung selbsten bemerket, oder daß er sich nicht genugsam ausgedrücket zu haben geglaubt hat, so ermunterte er mich mit diesen Worten: Es ist wahr, meine Nichte, daß ich euch um dieser Ursache willen habe hieher reisen lassen; allein damals kennete ich euch nicht von Ansehen, da ich euch aber nunmehr kenne, so sehe ich, daß ihr nicht zum dienen, sondern zu herrschen gebohren seyd. In einem so frischen Alter, und mit solchen Reizen eurer Person euch an einen fürstlichen Hof zu schicken, wäre eben so viel, als euch aussetzen, daß ihr ein Schlachtopfer der Misgunst, der Feindschaft, und der Verleumdung werden solltet. Nein, meine holdselige Marianne, gedenket an dieses nicht mehr. Von dem Augenblicke

blicke an, als ich euch sah, änderte ich meine Absicht; und die edle Gesinnungen eures Herzens, die euch die kriechende Unterwerfung und die sklavische Demuth verabscheuen machen, gefallen mir an euch, anstatt daß ich darüber beleidigt werden sollte, indem euch dieselbige meiner Zärtlichkeit nur desto würdiger machen. Das einzige Mittel zu Beförderung eures Glücks soll der Vorschlag einer ansehnlichen Heirath seyn; und gleichwie meine ganze Absicht einig und allein dahin gerichtet ist, so schmäuchele ich mir auch, daß es euch, ebenfalls euer einziges Augenmerk dahin zu wenden nicht misfällig seyn wird. Was sprecht ihr dazu, Marianne? Solltet ihr nicht vergnügt seyn, wenn ihr einen vornehmen Ehegemahl an eurer Seite hättet?

Gewiß vergnügt, erwiederte ich ihm, indem sich mein Angesicht mit einer Schamröthe überzog; **allein dieses Vergnügen würde sehr geschmälert werden, wenn nicht auch zugleich meine liebe Mutter daran Theil nehmen könnte.** Auch sie, versicherte er mich, soll ihren Antheil daran genießen; und mit dem ersten Courier wollen wir sie nach Rom berufen, damit sie bey euch wohnen könne : : :. Er würde wohl noch länger in seinen Erklärungen fortgefahren seyn; allein man kam, uns anzuzeigen, daß das Nachtessen fertig sey; unsere Gespräche wurden hiedurch unterbrochen, und wir setzten uns beyde zu Tische.

Achtes Kapitel.

Meine Ehrbarkeit wird durch meinen vermeynten Oheim in Gefahr gesezt. Um mich aus seinen Händen zu retten, sprang ich zum Fenster hinab.

Ich weis mich nicht zu erinnern, daß ich jemals mit so gutem Appetite geessen habe, weil mein Herz noch nie zuvor in einer so ruhigen Lage sich befunden hatte. Gleichsam als ob ich aus einer Welt in die andere hinüber getreten wäre, dünkte es mich, daß mein voriger Geist mich nicht mehr belebte. Wenige Tage zuvor betrübt, verlassen, armselig, verzweifelnd, und in Kummer versenket. Nunmehr reich, wohlbekleidet, von einem freygebigen Oheim unterstützet, keinem Menschen unterthänig, mit der Hoffnung einer gesicherten Heirath, wodurch meine ganze Glückseligkeit befestigt werden sollte, und mit dem süßen Angedenken, meine liebste Mutter auf das eheste wieder sehen zu können. Was konnte ich in meinen Jahren, die nicht alles überlegen, und in meinen Umständen, welche ganz verzweifelt schienen, mehr wünschen? Ob mir schon das Essen trefflich schmeckte, konnte ich dennoch kaum erwarten bis wir abgespeiset hätten, und mein Vetter weggienge, damit ich noch, ehe ich mich zu Bette legte, einen weit-

läufigen Brief an meine Mutter schreiben, und ihr von den liebreichen Gesinnungen des Oheims, von allem was er mir bereits versprochen, und noch viel mehr von dem, was wir uns noch künftig von ihm zu versprechen hätten, Nachricht ertheilen könnte.

Auch die Ungeduld ist eine Marter: und kein Alter pflegt ungeduldiger zu seyn, als die Jugend. Wir hörten auf zu speisen; man stund vom Tische auf; meinem Vetter aber war es noch nicht Ernst wegzugehen. Er fiel von einem Gespräche auf das andere, welches, weil es meinem Verlangen entgegen war, mir anfieng ganz verdrießlich zu werden, ich fühlte Unruhen, und wollte ihm nichts mehr antworten. In Ansehung seines Ranges, und der Sorgfalt, die ich trug, ihm nicht misfällig zu werden, gebührte es mir nicht ihm zu sagen, daß er fortgehen möchte, oder ihn zu nöthigen wegzugehen, woferne ich bezeugte, daß ich seiner Gesellschaft überdrüßig wäre. In der Verwirrung worinne ich mich befand, und daß ich allein zu seyn wünschte, stellte ich mich an, als obs mich schläferte. Auf seine Fragen erschütterte ich mich demnach, und bath ihn um Verzeihung wegen meiner Schläfrigkeit, wobey ich der Mattigkeit von der Reise die Schuld gab.

Nachdem ich diese List zum zweytenmal wiederholt hatte, zog er seine Sackuhr heraus: Ey, Ey, sagte er ganz kaltsinnig, es ist erst drey Uhr

in der Nacht *, allein ihr wollet schlafen; legt euch nur zu Bette, ich will nicht, daß ihr euch um meinetwillen Zwang anthun sollet. Fürwahr, erwiederte ich ihm, ich kann nicht länger mehr aufrecht stehen, und warte auf nichts, um mich niederlegen zu können, als nur bis es meinem Herrn Vetter gefällig seyn wird, von hier wegzugehen. Was! versetzte er mir mit lächelnder Stimme, ich sollte von euch weggehen! Ach dieß sind Schwachheiten und thörichte Vorurtheile einer pöbelhaften Erziehung. Kleidet euch ohne Bedenken aus, schöne Marianne, und laßt uns alle weitläuftige Ceremonien bey Seite setzen, wir werden uns schon miteinander verstehen.

Ich habe nichts verstanden, war meine zitternde Antwort; allein weiters konnte ich nichts hervorbringen. Ein entsetzliches Grausen bemächtigte sich meiner Sinnen: eine Wolke rückte vor meine verblendete Augen: mich überfiel eine ohnmächtige Entzückung, das ganze Haus gieng mit mir im Kopfe herum, und ich wußte nichts mehr von mir selbsten. Er wollte sich unterdessen meine Verwirrung zu Nutze machen, und näherte sich zu mir, um mich aufzuschnüren. Die innerliche Regungen der Ehrfurcht, die ich ihm schuldig war, und die Aufmerksamkeit, so ich für

* Weil die Italiäner ihre Stunden mit Einbruch der Nacht zu zählen pflegen, so mag es etwa damals um Mitternachtszeit gewesen seyn.

für meine Tugend zu tragen hatte, stritten beyde in mir um die Wette: Ach! schrie ich, mein Herr, was machen Sie? und hiemit wich ich von ihm zurücke. Ich will euch helfen auskleiden, antwortete er ganz gelassen, und was soll mir dann diese Widerspänstigkeit? Erst dänktet ihr mir ganz verbindlich für meine geneigte Gesinnungen, so ich hatte, euch einen Mann zu geben; und itzt, da ich euch einen geben will, wollt ihr euch darwider auflehnen!

Und wo ist dann dieser Mann? fuhr ich ihm mit schwächlicher und zitternder Stimme in die Rede; hier sind wir ja beyde allein. Wohlan dann, erwiederte er, so wollen wir beyde, ohne die überflüßige Ceremonie der Zeugen, einander heirathen. Wer ist im Stande mir zu sagen, welchen Eindruck diese rasende Antwort in mir erweckte. Ein erster Auflauf meiner Jugend, oder aber der Natur, machten mich aus der Bestürzung abgehen, statt deren die Aushöhnung erwählen, und plötzlich in ein spöttliches Gelächter ausbrechen. Ihr lachet! sagte er hierauf zu mir, und ihr wollt doch nicht leiden, daß ich lache, wenn ich aus euerm Munde dergleichen Ausschweifungen anhören muß? Itzt merke ich wohl, daß ihr es thut, um euch auf meine Unkosten zu belustigen: allein belustiget euch nur solange euch beliebig; genug daß dieser Gedanke einer Heirath zwischen der Nichte und ihrem Oheim mir den Schlaf hat vergehen machen, und er wird mich diese Nacht lange Zeit wachbar erhalten.

Arme Närrinn, (hörte ich ihn noch ferner schwärmen, indem er mir zugleich mit einer Hand auf die linke Schulter klopfte;) eure Einfalt würde mir Mitleiden erwecken, wenn ich nicht vielmehr glaubte, daß sie nur verstellt und gekünstelt wäre. Ist es möglich, daß ihr bey allem dem, was ich an diesem heutigen Tage für euch gethan, und zu euch gesprochen habe, noch nicht erkannt haben solltet, wer ich bin. Wenn euer Oheim eben so viel für euch zu thun im Stande gewesen wäre, so hätte er nicht nöthig gehabt, euch nach Rom zu berufen, um euch zum dienen zu bestimmen. Zwischen ihm und mir ist ein so großer Unterschied, als zwischen dem Herzoge von : : :, und seinem Haushofmeister. Für diesen habe ich mich ausgegeben: anstatt seiner bin ich hieher gekommen, um euch zu empfangen, aus Neugierde euch zu sehen; und wenn ich euch so reizend fände, wie ihr seyd, mir eure Neigung mit diesem meinem unversehenen Besuche zu verdienen. Ein bloßer Zufall hat mir diesen seltsamen Gedanken in Kopf gesezet; und gewiß nichts anders als euer gutes Glück hat mich angereizet, denselbigen zu vollziehen.

Auf einem Tischlein meines Vorzimmers, (fuhr der ausschweifende Herzog fort,) fand ich vor einigen Tagen ohngefähr einen an meinen Hofmeister, euren Oheim, gerichteten Brief, der ihm von Florenz zugeschrieben worden war, dorten ist er auch liegen geblieben, weil der Mann

damals in meinen Angelegenheiten aus Rom verreiset war, und damit er solchen bey seiner Rückkehre finden könnte. Da ich nun muthmaßte, daß etwa in demselbigen, gleichwie in vielen andern, etwas verborgen seyn möchte, so meinen eigenen Nutzen beträfe, so habe ich ihn aus Neugierde entsiegelt, ich las solchen durch, und fand zu meiner Verwunderung, daß er gar nichts dergleichen in sich hielt. Eure Mutter hatte ihn selbsten an meinen Haushofmeister geschrieben. In demselbigen meldete sie, daß sie ihm zufolge seines Befehls ihre Tochter nach Rom senden wollte; und da sie ihm eure Person auf das eifrigste anbefohlen hatte; machte sie zugleich so viel Rühmens von euch, daß sie mich lüstern machte, euch zu sehen, ja so gar, ich sollte es zwar nicht sagen, euch zu lieben.

Um diesen Vorsatz ohne Gefahr ins Werk zu richten, verbarg ich vor meinem Haushofmeister diesen Brief; ich entfernte ihn auf einige Tage aus unserer Stadt, unter dem Vorwande gewisser Geschäffte, woran mir vieles gelegen wäre. Ich erwartete die Ankunft des Couriers seines Freundes, und ich gewann ihn auf meine Seite: ich kam und besuchte euch; ihr gefielet meinen Augen, ich fieng an, euch zu lieben, ich beschloß euer Glück zu machen; und ich werde es auch unfehlbar thun, woferne ihr euch mit diesen euren verstellten und übertriebenen Widersetzlichkeiten meiner zärtlichen Liebe nicht unwürdig machen wollet. Meynet ihr dann,

schöne Marianne, daß ihr gebohren seyd zu dienen? Werfet nur einmal einen Blick in den Spiegel, so werdet ihr selbsten gestehen müssen, daß, wenn euer Vetter euch dazu verurtheilet, daß ihr andern unterthänig seyn sollet, die Schuld entweder bloß seiner Unvermögenheit, oder eurem widrigen Schicksale beyzumessen sey. Ich werde, meine theureste Marianne, den Mangel des einen wie des andern ersetzen: ich werde euch in einen Rang erheben, daß es kein Frauenzimmer euch gleich thun wird, ja ich will euch zu meiner eigenen Gebietherinn machen. Alles wenige so ich bisher für euch gethan habe, ist nichts, als ein ganz geringes Vorzeichen von dem, was ich in Zukunft thun werde. An meinen Versprechungen soll nicht der mindeste Theil ermangeln. In diesem Hause werdet ihr als eine herrschende Frau, ja als eine Prinzessinn gehalten werden. Euere Gedanken sollen sich mit dem einzigen Gegenstande beschäfftigen, mir zu gefallen. Und da ich vermerke, daß ihr die Gesellschaft eurer Mutter bey euch wünschet, so will ich sie auf meine eigene Unkosten von Florenz hieher berufen, und ich werde schon dafür Sorge tragen, daß euer Vetter diesen unsern Vergleich gleichfalls bewillige, oder wenigstens keinen Lärmen daraus mache.

Und was noch mehr ist, (beschloß der Herzog seine ausschweifende Rede,) so will ich, geliebteste Marianne, um eure Ehre vor der übeln Nachrede der Welt in gute Sicherheit zu stellen,

stellen, auch mit der Zeit darauf bedacht seyn, euch einen Mann zu verschaffen; und dieß muß ein solcher seyn, der euch vor den Augen der Welt den Ruf einer ehrbaren Frau genießen lasse, ohne mir das Vergnügen eines zärtlichsten Liebhabers zu rauben. Marianne, ich habe euch itzt genug gesagt. Von euch erfordere ich dagegen nichts, als Liebe; und gegen so viele und theure Versicherungen würde euer widerspänstiges Betragen einem verständigen Frauenzimmer unanständig seyn. Es ist bereits später, als ich es wünschte. Fort, legt euch zu Bette, ich werde ebendas thun, und für den Ueberrest wollen wir schon besorgt seyn = = = =

Je nachdem mir dieses Gespräch über meinen Zustand die Augen auf das klärste eröffnete, so wuchs auch zugleich in mir die Unruhe meines Gemüths, und der Kummer im Herzen. Tausenderley verwirrte Gedanken schwebten in meinem Kopfe herum; keiner aber von denselben übte seine völlige Stärke aus, sie wurden wechselsweis unterbrochen, und einer wurde durch den andern verjaget. Vor meinen Augen sah ich einen fürchterlichen Abgrund offenstehen, vor welchem ich bebete. Die Lehrsätze der Tugend, die mir von meiner frommen Mutter so stark eingeschärfet worden, und die vermittelst der allersorgfältigsten Erziehung tief in mein Herz eingegraben waren, setzten mich in eine solche Furcht sie zu verlieren, daß ich über einen jeden Schatten ein Grausen fühlte; ich sah kaum mehr, wo ich

ich wär, und es sey nun entweder aus Furcht, oder aus Zorn, so zitterte ich vom Haupte bis zu den Füßen, wie ein vom Winde hin und her geweheetes Blatt.

Zu Verletzung meiner Ehre lockten mich weder die Edelgesteine, noch Kleider, noch die prächtige Bewirthung, ja auch nicht die Heirath selbsten, die mir dieser Verführer, um mich ins Netze zu stürzen, vorgespiegelt hatte. Er war jung, er war liebenswürdig, seine Manieren reizend und verbindlich, so daß er mich auch gleich bey seinem ersten Anblicke in Bewunderung setzte, und auch damals, da ich vernahm, daß er nicht meines gleichen war, machte er mir einigen Eindruck in mein Gemüth: sobald ich aber sehen mußte, daß er sich in einen Verfolger meiner Unschuld verwandelte, so schien er mir auch eben so verabscheuenswürdig zu seyn, als mein Fall vor der Augen den Welt, und vor dem Himmel erschrecklich gewesen seyn würde. Was würde ich nun, um seinen schmäuchlerischen Liebkosungen auszuweichen, und dargegen meine Reinigkeit zu bewahren, nicht ganz dreiste unternommen haben? Allein, ich war in seinen Händen, ich war ein schwaches Weibsbild, ich war allein; und was würde meine Widersetzung gegen die Stärke eines Mannes, eines unverschämten Buhlers, und eines mächtigen Fürsten, haben vermögen können.

Dieser war der große Gedanken, in welchen sich alle andere verlohren, und der in mir zwo

ziemlich unterschiedene Wirkungen hervorbrachte; denn da ich innerlich vor Wuth und Verzweiflung zitterte, so war ich dem äußerlichen Ansehen nach ganz betäubt, als ob ich sprachlos gewesen wäre. Seine freche Vorschläge erforderten wenigstens eine Antwort. Durch sein Stillschweigen erwartete er dieselbige von mir. Ich selbsten sann darauf, ihm eine zu ertheilen, wie er sie von einem ehrbaren Mägdgen verdiente. Inzwischen kamen mir so viele Ausdrücke des Zornes, und so viele grimmigen Worte fielen mir untereinander auf die Zunge, daß ich nicht wußte, welche ich geschwind erwählen, und wo ich nur anfangen sollte, um meinen Zorn wider ihn empfindlich auszulassen.

Ich muß sagen, daß er mein Stillschweigen für ein augenscheinliches Merkmaal meiner Schwachheit auslegte; denn nachdem er eine Weile geschwiegen hatte, näherte er sich zu mir, gleichsam um mich zu küssen, und wiederholte mir zu sagen: Fort, fort, meine schöne Marianne, lasset euch doch nicht länger mehr bitten, ich merke an euch, der Schlaf will euch überfallen, ich muß vor Liebe verschmachten. Alsdann war unter so vielen meinen innerlichen Bewegungen die Wuth die erste, in die ich öffentlich gegen ihn ausbrach. Entfernen Sie sich von mir, mein Herr, (waren meine Worte, indem ich ihm zugleich mit der einen Hand auf die Brust stieß, und mein Gesicht vor lauter Grimm entflammet war,) entfernen Sie sich von

mir, denn hier haben Sie nichts zu schaffen; und da Sie nicht mein Oheim sind, wie ich vermuthete, so geben Sie mir Anlaß, daß ich die Ihnen schuldige Achtung bey Seite setze. Ich bin ein armes Mägdgen; doch bin ich kein Frauenzimmer, das seine Ehre verkaufen will, um sie gegen alles Gold in der Welt zu vertauschen, oder dieselbe Ihrer verwegenen Tollkühnheit so schnöderdings dahin zu geben. Haben Sie mich betrogen, der Himmel verzeihe es Ihnen, und diese einzige einem wohlgesitteten Gemüthe unanständige That soll mich ohne Zweifel behutsam machen, um in Zukunft nicht mehr von Ihnen betrogen zu werden. Schämen Sie sich mein Herr, daß ein Mägdgen, dem Sie an Alter so sehr überlegen sind, Sie Ihrer Pflicht erinnern muß; schicken Sie mich schleunig zu meinem Oheim, und lassen Sie sich damit begnügen, wenn ich Ihnen versichere, daß Ihre vermessene Schandthaten in diesem Zimmer vergraben bleiben. Haben Sie mir Gutes erwiesen, ich achte mich gar nicht verpflichtet, Ihnen dafür Dank zu sagen, denn die Beschimpfung ist größer, als Ihre Gaben: Hier sind alle Ihre verhaßten Geschenke, um eine solche nichtssagende Geringheit will ich Ihnen weder meine Unschuld, noch meine Freyheit verkaufen.

Als ich dieses sagte, schmiß ich ihm die Schachtel mit Kleinodien, die er mir verehrt hatte, mitten ins Zimmer vor seine Füße, und gieng gegen der Thüre zu, um hinauszugehen, und ihn allein zu lassen. Bleibet, bleibet, schrie er mir entgegen, (indem er dazwischen lief, und die Thüre ganz ungestüm wieder verschloß,) macht mir hier keinen solchen Unfug, wodurch ihr euch lächerlich machen, und mich hingegen, durch übeln Gebrauch meiner Sanftmuth, in die Nothwendigkeit versetzen würdet, Gewalt gegen euch zu gebrauchen? Was, Gewalt! versetzte ich ihm, was sind das für Ungebührlichkeiten, womit Sie mich bedrohen wollen, in einem Lande, wo Gerechtigkeit für jedermann zu finden ist? Glauben Sie nur nicht, daß ich vor Ihrem hohen Range erschrecke, meine Klagen kann ich vor einem jeden Richterstühle anbringen. Wenn Sie vermeynen, daß Ihnen deßwegen alles erlaubt sey, weil ich ein Mägdgen bin, weil ich allein bin, weil ich in Ihren Händen bin, so müssen Sie wissen, daß, wo es um meine Tugend zu thun ist, ich keine Gefahren scheue, vor niemand erschrecke, und Muth genug besitze, mich auch durch Darsetzung meines eigenen Lebens zu vertheidigen.

Diese Sprache in dem Munde eines jungen Frauenzimmers von fünfzehen Jahren war in der That ein wenig zu viel gewagt; allein nebst dem, daß ich in der ersten Hitze meines feurigen Na-

turells alles zu thun im Stande war, hatte ich doch auch zugleich die Maaßregeln genommen, die mir am tauglichsten schienen, damit auch mit meinen Worten die That übereinstimmen möchte. Weil er mich von der Thüre des Zimmers zurückgestoßen hatte, so näherte ich mich nach und nach einem Fenster, welches in Ansehung der heißen Witterung, ganz aufgesperrt war; und dieses hatte ich währenden Reden unaufhörlich mit meinen Augen abgemessen. Es gieng in einen Garten, davon die Erde an der Mauer desselben dergestalt erhöhet, und zugleich mit Gras überwachsen war, daß mir ein Sprung nicht so gar gefährlich noch schwer zu seyn dünkte.

Als ich mit aller dieser Dreistigkeit zu reden aufgehört hatte, kam der Herzog, der inzwischen im Saale auf und abgieng, mit vielem Fluchen auf mich zu, und stellte sich, als ob er mich wegen meiner stolzen Widerspänstigkeit bestrafen wollte. Ich war weit hurtiger auf den Beinen, als er. Um mich zu erreichen hatte er wenigstens noch fünf oder sechs Schritte zu machen; ich aber, um seinen Klauen zu entfliehen, nur einen einzigen Sprung zu wagen. In einem Augenwinke that ich solches mit einer solchen Unerschrockenheit, als es immer der beherzteste Kriegsmann hätte verrichten können; und da ich den Himmel um Hülfe dazu angeflehet habe, stund er mir auch dergestalt bey, daß ich den begrasten Boden dieses Gartens erreichte, und mir nicht das mindeste Leid dadurch zugefüget wurde.

Neuntes Kapitel.

Ich traf zwo Frauen an, die mich ihres Schutzes versicherten, und mir alle meine eingebüßte Kleider wieder verschafften.

Ich bekümmerte mich wenig darum, wie es dem Herzoge bey dieser vieleicht von ihm unerwarteten Begebenheit zu Muthe gewesen sey, indem ich damals genug auf mich selbsten zu denken hatte. Ich sage also, daß ich auf mein Hinunterspringen ganz mit Grase überdeckt, und von der Finsterniß der Nacht verborgen war, denn als er sich gleich darauf an den Ercker stellte, hörte ich ihn noch fluchen, und mir nachschreyen: **Wo hat sie dann der Donner hingeführet?** gleichsam als ob er mich gänzlich aus dem Gesichte verlohren hätte. Ich stund von der Erde auf, ohne einmal an ihn zu denken, und ohne eine Minute Zeit zu verlieren. Ich fieng an ganz schnell durch den ersten Spaziergang, den ich antraf, zu laufen, und meine Sicherheit zu suchen.

Ich wußte nicht, wem der Garten gehörte, und in welcher Gegend der Stadt ich mich damals befände; doch wußte ich wohl, daß er von der Seite des Hauses, aus welchem ich entfloh, keinen Eingang hatte, sintemal ich mich schon

gleich ebendenselben Tag, etwa bloß aus Vorwitz, bey der alten Hauswirthinn, deßwegen erkundigte; und da ich durchs Fenster hinab schaute, hatte ich bemerkt, daß gegen demselbigen über das Gartenthor stund. Gegen dieser Seite gieng ich also gerade zu; doch wußte ich selbst nicht einmal zu sagen, aus welcher Absicht ich solches that. Es war schon spät an der Zeit, und wahrscheinlicher Weise sollte das Thor versperrt gewesen seyn: gesetzt aber, ich hätte dasselbe auch offen befunden, wo sollte ich dann hingehen, um diese Nacht eine sichere Herberge zu finden.

In Rom kannte ich niemand, und von den Gassen der Stadt hatte ich keine Wissenschaft. Aus diesem Garten herausgehen, oder darinne bleiben, war für mich eines so gefährlich als das andere; denn wenn der Herzog mich hätte aufsuchen, oder mir nachsetzen wollen, so würde es ihm gar nicht schwer gefallen seyn, mich zu finden, oder einzuholen. Diese schreckvolle Gedanken brachten in meinem Gemüthe eine solche Unruhe hervor, daß sie mich auch aller meiner Kräfte beraubte; inzwischen unterließ ich dennoch nicht zu laufen, indem die Furcht der bevorstehenden Gefahr mich genugsam stärkte. Als ich mich ein wenig näher zur Gartenthüre hinzu machte, sah ich, daß das Gitter derselben offen stund; es dünkte mich aber, als würde ich zugleich eines Mannes gewahr, der an demselbigen stünde, gleichsam als ob er die Schildwache hielte. Ich glau:

glaubte nicht anders, als daß ich verlohren wäre; unterdessen faßte ich dennoch einen Muth. Ich hörte auf zu laufen, und strich ganz leise an einem grün belaubten Haage vorbey, welches von einem Ende dieses Ganges bis an das andere hinreichte; ich machte mich so nahe zur Thüre hin, und ohne einmal wahrgenommen zu werden, daß ich diesen Mann ganz deutlich für einen Bedienten in der Livrey erkennen konnte; über das sah ich außen vor dem Gitter eine Kutsche mit zwey Pferden stille halten, welche wahrscheinlich auf jemand wartete.

Dieser Anblick machte mich frischen Muth schöpfen. In dem Garten befanden sich Leute, und zwar vornehme Leute. Dieses schien mir hinlänglich genug zu seyn, um mich in meinen Umständen nicht zaghaft werden zu lassen. Ist es möglich, daß mein Alter nicht diejenigen, so etwa darinne sind, zum Mitleiden gegen mich bewegen sollte, und daß dieselben nicht etwa zugleich ein ehrbares Mägdgen vor den Nachstellungen eines mächtigen Feindes beschirmen möchten! Mit diesem Troste im Herzen verkroch ich mich aufs beste hinter diesen dicken Haag, so daß ich einen jeden, der sich dem Thore näherte, sehen konnte, ohne jedoch von jemand bemerkt zu werden; und da ich daselbsten den Himmel um Beystand anrief, so wollte ich auch allda den günstigen Augenblick erwarten, um gleichfalls die Menschen um Mitleiden gegen mich anzuflehen.

Ich dorfte auch nicht lange warten. Ohngefähr nach ein Uhr des Morgens hörte ich verschiedene Personen durch einen andern Spaziergang dieses Gartens kommen, welche ganz fröhlich lachten, und sich rühmten, daß sie so vergnügt zu Nacht gespeiset hatten. Ich gedachte gleich bey mir selbsten, daß diese eine Gesellschaft guter Freunde seyn müßten, die bisher in irgend einem benachbarten Lusthäuslein sich miteinander ergötzt hätten; und in der That betrog ich mich nicht. Da sie etwas näher herbey traten, bemerkte ich, so viel ich im ersten Anblicke, und bey dem Lichte des Mondes, der an dem Himmel hervorzuschimmern anfieng, erkennen konnte, daß diese ganze Versammlung aus zweyen Frauenzimmern und einem Cavalier bestund, welche alle noch jung von Jahren, und von bezaubernder Schönheit waren. So bald man dieselbige ankommen hörte, fuhr die Kutsche, so an dem Thore stund näher herbey. Die zwo Damen stritten miteinander, welche unter ihnen am ersten einsteigen sollte; inzwischen wurde ich gleichfalls rege, meine zweifelhaften Umstände machten mich beherzt, und ich sprang eilends aus meinem Schlupfwinkel hervor, um ihnen entgegen zu laufen; ich fiel zu ihren Knien nieder, und bath sie mit thränenden Augen um Schutz, Hülfe und Mitleiden.

Auf diesen unvermutheten Anblick, und auf dieses Schreyen wurden sie ungemein verwirret, ihre Verwunderung war heftig. Alle drey erschüt-

schütterten sich, sie schauten einander ins Gesicht; die eine von ihnen hob mich mit einer Hand von der Erde auf, und sagte zu mir: Was ist das? Wer seyd ihr? und worinne bestehet euer Verlangen? Ich bin ein armes Mägdgen, war meine Antwort, welches gestern frühe in hiesiger Stadt angelangt, und durch Verirrung in die Hände eines Mannes gerathen ist, welcher seiner hohen Geburt und seines erhabenen Ranges unwürdig ist, welcher zu Rettung meiner Tugend mich genöthiget hat, durch ein Fenster in diesen Garten herab zu springen. Wenn euer Herz so beschaffen ist, wie euer edles und erhabenes Ansehen mich hoffen läßt, ach so beschützet eine unglückselige Jugend, welche, da sie auf der Welt, außer ihrer Ehre, keine Güter besitzet, eher ihr Leben zu wagen bereit ist, als dieselbige zu verlieren. In gegenwärtiger Stunde weis ich nicht, wo ich mich hinwenden soll, weil ich in dieser Stadt noch niemand kenne. Mein Oheim hat mich hieher berufen, wo dieser aber wohnet, ist mir unbekannt, und vieleicht ist er itzt gar abwesend. Werdet ihr mir eure mitleidige Hülfe versagen, so stehet zu befürchten, daß ich, entweder wenn ich aus diesem Garten herausgehe, oder wenn ich darinnen bleibe, von neuem meinem Verfolger in die Hände gerathen möchte, welcher über meine Abneigung seinem unreinen Verlangen Platz zu geben entrüstet, gewiß die empfindlichste Rache an mir auszuüben nicht unterlassen würde.

Diese wenige Worte hätten ein marmorsteinernes Herz erweichen können; damit sie aber mehrere Kraft haben möchten, fiel ich auch diesen Frauen zu Füßen, ich küßte bald der einen, bald der andern liebreicher Weise die Hände, und zerfloß fast in einem Bache der Zähren. Dieses rührete sie dergestalt, daß sie sich in die vertraulichsten Liebkosungen, und in die zärtlichsten Ausdrücke, um mich zu ermuntern, gegen mir herausgelassen haben. Gebt euch zufrieden, sprachen sie zu mir, schöne Fremde, und zweifelt nur nicht, wir werden eure Vertheidiger seyn. Die ehrvolle Gesinnungen eures Gemüths machen euch dieses Beystandes dergestalt würdig, daß ihr gleichsam uns selbsten beleidiget, da ihr solchen mit so vielen Thränen und so vielen Seufzern bey uns suchet.

Nach diesem schritten sie auch mit der allerverbindlichsten Art zu der Frage, wer dann mein Oheim wäre, um zu sehen, ob sie mir etwa nicht einige Erläuterung darüber mittheilen könnten. Ich entdeckte ihnen hierauf freymüthig, daß derselbe der Haushofmeister des Herzogs von : : : : wäre: auf solche Antwort erwiederte gleich eine unter ihnen: **O wie seyd ihr so glücklich, meine Tochter, besser könntet ihr euch nichts zu eurer Zufriedenheit wünschen!** Als ich dieses hörte, schmäuchelte ich mir, als ob dieses Frauenzimmer ihn kennete, und wollte mich noch deutlicher darüber erkundigen; allein sie kam mir mit einer neuen Frage zuvor, und wollte von mir wissen, wer dann der

Nach-

Nachsteller meiner Unschuld wäre, wie er sich nennete, oder ob ich ihn nur von Ansehen kennete? Das Alter, worinn ich mich damals befand, pflegt nicht das klügste und vorsichtigste zu seyn. Hätte ich von den weltlichen Zufällen ein wenig mehrere Erfahrung gehabt, so würde ich, da ich das Laster offenbarete, nicht auch zugleich den Lasterhaften verrathen haben, besonders da ich es mit solchen Personen zu thun hatte, die mir ganz fremd und unbekannt waren, und die ich mein Lebtag zuvor niemals gesehen habe. Die Leidenschaften, so damals in mir herrscheten, waren Zorn, und Schrecken. Wenn ich meinen Verfolger nicht entdeckte, so meynte ich nicht, daß ich könnte sicher seyn, oder daß meine Ehre ersetzt, und ich gerochen wäre.

Für mich wäre es freylich besser gewesen, daß ich mich gestellt hätte, als ob er mir gar unbekannt wäre; und in der That fühlte ich auch keinen geringen Widerwillen ihn zu verrathen, allein in der Verstellungskunst war ich so unerfahren, daß meine Verwirrung die beyde Frauenzimmer überaus lüstern machte, die Wahrheit davon zu entdecken; und ich ließ mich auch nicht lange bitten, ihnen denselbigen Namen zu nennen. Kaum hatte ich solchen ausgesprochen, so veränderten sie beyde ihre Farbe, schaueten einander wechselsweise an, und lächelten. Der junge Cavalier, der bey ihnen stund, ließ eine solche Miene der Verwunderung an sich blicken, daß es schien, als ob er Lust gehabt hätte, das-

selbe

selbe noch deutlicher und umständlicher zu erfahren.

Ob ich nun gleich alles dieses bemerkte, so fiel es mir dennoch nicht einmal in Sinn, daß ich gefehlt haben sollte. Ich war so sehr mit mir selbsten beschäfftiget, daß ich mich um die andern gar wenig bekümmerte, und um den von dem ausschweifenden Herzoge erlittenen Schimpf zu rächen, würde ich solches auch ohne Bedenken in seiner eigenen Gegenwart ausgesagt haben.

Nachdem beyde Frauenzimmer einander etwas in die Ohren gelispelt hatten, davon ich jedoch das Geheimniß gar nicht zu wissen verlangte, fragte mich eine von ihnen, wo dann das Haus wäre, worinn mich der Herzog eingesperrt hätte, und wie ich dann daraus in diesen Garten herunter gesprungen wäre. Hierauf wies ich ihr das Fenster, aus welchem er mich zwang, diesen gefährlichen Sprung zu wagen; ich fügte auch noch den Namen der alten Hauswirthinn dieser Herberge, wie auch die köstlichen Geschenke, die ich empfangen, und die ich noch nebst meinen eigenen, die ich aus Florenz mitgebracht hatte, und welche ich nimmermehr in meiner Gewalt wieder zu sehen verhoffte, dort lassen mußte, hinzu.

Ihr sollt alles wieder bekommen, schöne Tochter, versetzte mir diejenige unter ihnen, die sich dieser Begebenheit halber am meisten anzunehmen schien, ja ihr sollt es ohne Zeitverlurst wieder in eure Hände bekommen; niemand soll

euch das Eurige entwenden, und wenn es euch geschenkt worden ist, so habt ihrs noch mehr durch eure Tugend zu eurem Eigenthume erworben, als wenn ihr es durch eure Missethat hättet verdienen müssen. Eure Umstände sind viel kützelichter und verwirrter als ihr euch einbildet. Fasset nur inzwischen beherzten Muth, und schweiget; denn von eurer Unschuld bin ich itzt vollkommen überzeugt, und euer Zustand macht mich mitleidig: ich will euch helfen, es mag auch kosten, was es wolle, ob schon diese Hülfe, die ich euch leisten soll, mich vielleicht einige Bitterkeit kosten möchte.

Endlich stiegen beyde Frauenzimmer in die Kutsche. Der Cavalier, der bey ihnen war, both mir gleichfalls die Hand, um in dieselbige einzusteigen; und da er sich neben mich setzte, befahl er dem Kutscher, daß er gegen die Thüre des Hauses, aus welchem ich entflohen war, fahren, und etwa bey zwanzig Schritten davon stille halten sollte. Um nun dahin zu gelangen, mußten wir auswärts um die ganze Mauer, welche den Garten umzäunte, herum, und durch eine lange Straße fahren, an deren Ausgange das Haus gelegen war. Dieses Fahren war für mich eine beständige Marter. Ich war zwar nicht mehr allein, und sollte mich meiner Sicherheit freuen; allein die Gefahr, der ich eben entronnen war, hatte solchen Eindruck bey mir gemacht, daß auch nur das bloße Andenken dieses leidigen Orts mir vor Schrecken die Haare gen Berg stehen machte.

Zehentes Kapitel.

In meiner Beschützerinn erkannte ich die eigene Gemahlinn meines Verfolgers; meine gefaßte Entschließung, mich völlig von derselben loszumachen.

Ich konnte mir nicht einbilden, was diese Frauenzimmer, als meine Beschützerinnen, hierbey für eine Absicht haben möchten, daß sie mich an ebendenselben Ort zurücke führten: ich weis wohl, daß ich aufs festeste entschlossen war, den Fuß nicht mehr dahin zu setzen, wenn ich auch alles, was ich dorten gelassen habe, ja das Leben selbsten, verlieren müßte. Als wir noch bey zwanzig Schritte davon entfernt waren, blieb die Kutsche stehen; und ein Bedienter wurde hingeschickt, um sich genau zu erkundigen, ob der Herzog von : : : : sich noch dorten befände, oder ob er schon weggegangen wäre. Dieser brachte die Antwort zurücke, er hätte von der alten Matrone vernommen, daß er vor einer Stunde weggegangen wäre, und daß sie wünschte, daß er gar nicht mehr zu ihr käme; alsobald sprang der junge Cavalier, der bey uns war, hervor, und brachte alsobald zuwege, daß man ihm die Thüre eröffnete.

Er verweilte nicht lange oben, und kehrte nach Verlauf einer Viertelstunde mit dem nicht allzu großen Päcklein meiner Kleider, die ich daselbst gelassen, und die er mehr durch Bedrohungen, als durch gute Worte bekommen hatte, bey uns zurücke. Wir durchsuchten alsogleich, ob auch noch die Kleinodien, die mir der Herzog verehret hatte, dabey wären: ja, ja, antwortete der Cavalier, zu euerm Glücke sind sie noch alle vorhanden; denn nachdem ich dieselbige in dem Schranke des Zimmers vergeblich gesuchet, so erblickte ich ohngefähr das Schächtelgen, worinn sie verschlossen waren, auf der Erde nahe bey einem Tischfuße liegen, allwo es etwa mochte heruntergefallen seyn. Gefallen ist es nicht, versetzte ich ihm, sondern in der Hitze des Zornes habe ich es selbsten dorthin geworfen, um dem Herzoge dadurch mit einem verächtlichen Trotze seine Geschenke zurückzugeben. Dem sey itzt wie ihm wolle, versetzte die eine meiner Beschützerinnen, dieser Geschmuck ist euer, und da ihn der Herzog dort liegen lassen, so hat er nicht mehr gethan, als was einem Manne seines hohen Standes zu thun gebührt.

Nach diesem stieg der Cavalier wieder in die Kutsche; und nach einem langen Striche Wegs, davon ich mir wenig mehr einzubilden weis, langten wir vor seinem Palaste an. Eine von diesen meinen Beschützerinnen stieg mit ihm aus, daher ich dafür hielt, daß sie entweder seine Schwester oder seine Gemahlinn seyn müßte.

Ich blieb bey der andern allein; und in wenig Minuten waren wir in ihrem Hause, welches nicht weit davon entfernt stund.

Gleich beym Eingange in dasselbige merkte ich, daß dieses die Wohnung einer hohen Standesperson wäre, und daß meine Beschützerinn ohne Zweifel einen sehr hohen Rang und Titel führen müßte. Ich folgte ihren Schritten nach, ohne daß ich jedoch wußte, wo ich hingienge; mit einem innerlichen Schrecken, davon ich den Bewegungsgrund nicht kannte, folgte ich ihr nach. Auf der Hälfte der Treppe mußte ich mit ihr in ein kleines Zimmer gehen, und als sie eine ihrer Kammerjungfern herbeyrufen ließ, befahl sie ihr, daß sie mich schlafen führen, und mich mit allem, was mir nöthig sey, versorgen möchte. Die Kammerjungfer antwortete, daß Ihro Excellenz alsogleich bedient werden sollten. Die Dame drückte mir auf eine sehr leutselige Weise die Hand, während daß ich im Begriffe war, ihr selbsten die ihrige zu küssen; wünschte mir eine ruhige Nacht, und gieng vollends hinauf in ihr gewöhnliches Schlafgemach.

Alle diese nächtliche Vorfälle waren ganz glücklich für mich abgelaufen, meine Unruhen aber waren deßwegen noch nicht gestillet. Ob ich gleich in die Hände einer liebsten Wohlthäterinn gerathen war, so hatte ich dennoch, da ich nicht wußte, wo ich mich eigentlich befand, da ich mich in einem unbekannten Laude ganz allein

sah,

sah, da ich bey mir überlegte, was mein Oheim dazu sagen würde, wenn er erfahren sollte, was mir begegnet war, hohe Ursache gehabt, unruhig, tiefsinnig, und aufmerksam zu seyn. Niemand hatte ich um mich, als die zu meiner Aufwartung bestimmte Kammerjungfer, welche diesen meinen ängstlichen Kummer in meinem Gemüthe lindern konnte. Meine Ankunft in diesen Palast, und um diese Stunde, schien ihr nicht wenig fremd zu seyn. Weibspersonen können leichtlich Argwohn schöpfen; und um anderer Leute Händel bekümmern sie sich weit mehr, als um ihre eigene Pflicht. Wenn diese lüstern wurde, zu erfahren wer ich sey, und wie ich dahin gekommen wäre, so war ich meiner Seits noch weit neugieriger, als sie, um zu hören, wer ihre Herrschaft wäre, und wessen ich mich allhier zu versprechen hätte?

Es strichen einige Augenblicke vorbey, wir blickten einander an, ohne ein Wort hervorzubringen, allein weil wir beyde weiblichen Geschlechts waren, so konnten wir nicht lange beysammen seyn, ohne miteinander zu reden. Die Kammerjungfer war die erste, so das Stillschweigen brach, und befragte mich um meinen Namen, und wo ich her käme. Um sie dahin zu bringen, wo ich sie haben wollte, erzählte ich ihr viel mehr, als sie verlangte zu wissen: indem ich aber dennoch zugleich behutsam gehen wollte, so erzählte ich ihr doch nur solche Dinge, woraus mir nicht der geringste Nachtheil erwachsen könnte.

Ich sagte ihr, mein Name sey Marianne, aus Florenz sey ich gebürtig, und in Rom wäre ich bey später Nacht angelanget; weil ich aber meinen Vetter, der mich aus meinem Vaterlande hieher berufen daselbst nicht angetroffen, so saß ich voller Verzweiflung und weinend vor der Thüre eines öffentlichen Gasthofes, weil michs verdroß, daß ich die Nacht allda allein zubringen sollte. Ich fügte ihr noch hinzu, daß ihre Herrschaft mich im Vorbeyfahren dorten erblickte, und, nachdem sie sich meiner Umstände halben erkundigte, und sich durch meine Thränen erweichen ließ, sie mich mit sich in ihre Kutsche gesetzt, und hieher an diesen Ort geführt hätte, bis ich etwa von meinem Oheim Nachricht einziehen, und sodann in seinem Hause wohnen könnte.

Die Erzählung war wahrscheinlich, ob schon nicht eben alles lauter Wahrheit, noch auch lauter Lügen gewesen seyn. Die Kammerjungfer bezeigte darüber ihre Zufriedenheit, machte mich von der Hülfe ihrer Frau alles nur erdenkliche Gute hoffen; sie pries ihre Großmuth; und ihre edle Gedenkungsart erhob sie bis an die Sterne. Eine in dem Munde des heutigen Hofgesindes wahrhaftig recht seltsame Tugend! welches gemeiniglich sich weit mehr auf seine Verdienste einbildet, als die Herrschaft selbsten, und daher auch sehr lieblos von derselbigen zu urtheilen pflegt. Aus ihrem ganzen Gespräche hatte ich vernommen, daß meine Beschützerinn eine vornehme

Her=

Herzoginn wäre; indem sie aber gleichwohl solche niemals bey ihrem Namen genannt hatte, so habe ich nicht mehr erfahren können, und dennoch mochte ichs gerne wissen. Ich war schon wirklich ins Bett gestiegen, und die Kammerjungfer hielt schon das Licht in der Hand, womit sie im Begriffe war wegzugehen, als ich sie ganz höflich ersuchte, sie möchte mir doch sagen, wer die Herzoginn meine Gönnerinn wäre, damit ich doch wenigstens wissen könnte, gegen wem ich mich so überaus verbunden zu achten hätte.

Wenn ich zu meinem guten Glücke nicht schon im Bette gelegen wäre, so wäre ich gewiß vor Schrecken halb todt zur Erde niedergesunken, da ich sie hörte mir antworten: **Daß meine gnädigste Gönnerinn die Herzoginn von *** (die eigene Gemahlinn des verliebten Herzogs, meines Verfolgers, und einigen Ursache aller meiner verwirrtesten Unstände) wäre.** Mein Trost war, daß die Kammerjungfer auf diese mir gegebene wichtigste Nachricht eine gute Ruhe wünschte und fortgieng. Ich blieb also allein, die dunkle Nachtschatten verhülleten mich, und ich war ohne einigen Zeugen der erschrecklichen Bestürzung, die mich außer mir selbsten brachte. Wie wohl ich mich in einem Alter befand, welches ernsthafte Ueberlegungen anzustellen unfähig war, so machte mich mein begangener Fehler dennoch sehr aufmerksam und witzig, weil meine kützelichte Umstände mich wider alles schreckhaft machten.

Alsdann erkannte ich eigentlich den großen Fehltritt, den ich begangen hatte, da ich den beyden Frauen meinen Beschützerinnen den Herzog meinen Verfolger mit Namen nennete; und ein wenig zu spät bemerkte ich, was die unversehene Bewegungen des Lachens und des Verwunderns, die sie damals blicken ließen, bedeutet hatten. Die leidige Folgen meiner Unvorsichtigkeit waren nur leider allzu unvermeidlich. Um aus den Händen des Herzogs zu entrinnen, mußte ich unversehener Weise in die Hände der Herzoginn, seiner eigenen Gemahlinn, fallen. Um mich von ihm zu entfernen, hatte man mich sogar in seinen Palast geführet. So fromm als diese Gemahlinn auch immer seyn möchte, so kann sie doch einem Ehegatten eine Untreue, und eine Gewaltthätigkeit, welche die Reinigkeit ihres Ehebettes so höchlich beleidigte, schwerlich verzeihen. So viel als auch dem Herzoge sein begangenes Laster, und meine Unschuld immer bekannt ist, so wird er dennoch nimmermehr die Schuld tragen wollen, und die Strafe seiner Missethat werde ich selbsten büßen sollen. Wie viele Mishälligkeiten zwischen Frau und Manne, wie vieler Zwietracht, wie vieler Streit und Hader, wovon ich selbst die unglückselige Quelle war; und vieleicht würde mich meine Unschuld wenig nutzen, um mir nicht einigen Nachtheil dadurch selbsten zugefügt zu haben.

Die Könige führen untereinander Kriege,
und die Unterthanen müssen ihr Leben dazu hergeben.

geben. Die Herrschaften hadern miteinander im Hause, und die Bedienten jaget man deßwegen fort. Der schwächste muß allezeit Unrecht haben; und da ich weder der Herzoginn, noch ihrem Gemahl einiges Leid angethan, so sollte ich nothwendiger Weise in meinen Umständen von beyden übel belohnet werden. O Himmel, wo mochte ich nun, um mich aus dieser Gefahr herauszuziehen, um nicht ein Gegenstand des Schreckens an diesem Hofe zu werden, um mich nicht zur Fabel von ganz Rom zu machen, bey mir selbsten einen Rath finden! Von wem sollte ich einige Hülfe erwarten!

Mein Oheim kam mir zu gleicher Zeit in den Sinn; allein, auch dieses Angedenken vermehrte leider! meinen Kummer über die maßen; weil dasselbe meinen Zustand noch viel gefährlicher und verwirrter machte. Meine Wohlthäterinn war die Frau, deren Hof er bediente; sein Herr aber war zugleich mein Verfolger; und wer weis, wer unter ihnen beyden mehr Gewalt besaß, ihm Gutes oder Böses zu erweisen? Mein Betragen war unvorsichtig gewesen, und ohne Zweifel konnte er es auch nicht billigen. Wie würde er eine arme Nichte entschuldigen wollen, die ihm seinen Herrn zum Feinde gemacht hatte? Wie würde er für mich besorgt seyn wollen, da ich ihn sein Brod verlieren machte? Und wenn er mich auch je vertheidigen wollte, wer versicherte mich denn alsdann, daß die herrschende Gewalt und der Betrug etwa nicht mehr vermögen könnte, als sein geneigtes Herz?

Unter innerster Bangigkeit und Beschäfftigung dieser Gedanken, war ich vom Schlafen sosehr entfernet, daß ich keine Ruhe fand. Während den wenig Stunden, so von der Nacht noch übrig blieben, that ich nichts anders, als mich von der einen Seite meines Bettes auf die andere herum wenden, bald aufstehen, um mich niederzusetzen, bald wieder ins Bett legen, und immerzu winseln, immerzu in Thränen schwimmen. Bey dem mindesten Getöse, so ich in diesem Palaste hörte, meynte ich, daß die Herzoginn um meinetwillen mit ihrem Gemahl haderte, daß sie heftig miteinander zankten, und daß sie mich als Mitschuldige und Zeuginn ihrer Zwietracht vor ihr Angesicht rufen würde. Geschähe dieses, weh mir! was für eine unhöfliche Begegnung würde ich mir von dem ergrimmten Herzoge, welche Vorwürfe von meinem Oheim, welche Verspottung und Feindschaft von allem Hofgesinde zu versprechen haben!

Der Schrecken vor so vielen Gefahren machte mich halb erstarren, und trieb mir einen ängstlichen Schweiß aus allen meinen Adern. Je näher die Morgenröthe dieser denkwürdigen Nacht herbey kam, destomehr wuchs in mir die Furcht. Ich hätte mich gerne, es mochte mich auch kosten, was es nur wollte, allen den vielen Unglücksstürmen, womit sich meine geängstete Einbildung bedrohet sah, entziehen mögen; ich fand aber kein anderes Mittel für mich übrig, als daß ich eine Flucht wagen müßte. Der bloße

Gedanke konnte mich zurücke halten, dieselbige zu vollziehen; allein ich war nicht im Stande auf die Schwierigkeit dieser Unternehmung acht zu haben; denn in diesen schreckbaren Augenblicken hörte ich nicht die Stimme der Vernunft, und ich kannte mich selbsten nicht. Flieh von hier unglückselige Marianne, sprach ich in meinem Herzen, begieb dich aus einem gefährlichen Hause, wohin dich deine Unvorsichtigkeit als eine Gefangene gezogen hat, und in welchem ein jeder Winkel dir deinen bevorstehenden Untergang drohet!

Mit dieser unabänderlichen Entschließung, ohne daß ich einmal gedachte, wie ich herauskommen, oder wo ich hin wollte, und wer mir einige Hülfe mittheilen könnte, sprang ich plötzlich aus meinem Bette: vier von den besten Hemden, die ich hatte, legte ich über einander an: ebendieses that ich auch mit zwey seidenen Kleidern, die mir nicht so gar viele Ungelegenheit verursachten: nebst den von dem Herzog mir verehrten Edelgesteinen, steckte ich allen übrigen Weiberschmuck, so viel ich nur zusammen packen konnte, ganz verwirrt, und wie es mir unter die Hände fiel, in meine Säcke: ich schlich, ohne mindestes Getös zu machen, ganz sachte aus meinem Zimmer, gieng die Treppe hinunter; und da ich das Thor dieses Palasts offen stehen sah, gleichwie es auch offen war, als ich hinein trat, so gieng ich den nächsten besten Weg, der mir vorkam, ohne daß ich mich darum bekümmerte wo ich hin-

gieng; inzwischen war ich auf das festeste entschlossen, die Tage meines Lebens nicht mehr dahin zurücke zu kehren.

Eilftes Kapitel.

Meine Entfliehung aus Rom: Unterwegs fand ich eine Kutsche, deren ich mich bediente, ohne zu wissen, wem sie zugehörte.

Ich weis nicht, ob ein Mensch, der mich damals gesehen, und alle meine Umstände gewußt hätte, mich mehr für mitleidens- als bewundernswürdig befunden haben würde. Ich war ein junges Frauenzimmer, ich war ansehnlich, ich war allein. Ich trug alle meine Kleider auf dem Leibe, und in meinem Sacke war ein Kapital von Edelgesteinen, welches nicht gering war. Die Sonne hatte mit ihren Stralen den Luftkreis noch nicht erleuchtet; auf dem Wege, den ich zog, ließ sich noch keine lebendige Seele blicken; ich wußte nicht, wo er mich hinführte, und merkte zugleich, daß er so lang war, daß ich meynte, er würde niemals ein Ende nehmen. Wäre ich einer Ueberlegung fähig gewesen, hätte ich billig tausenderley Gefahren zu befürchten gehabt. Wie ausschweifend sind nicht die Wirkungen unserer Einbildungskraft, wenn dieselbige von den Leidenschaften gedrücket ist!

ist! Kurz zuvor da ich noch in dem Palaste der Herzoginn von : : : : war, zitterte ich vor einem jeden Schatten; und itzt da ich mich auf öffentlicher Straße befand, fürchtete ich mich vor nichts mehr.

Die freye Luft, die ich schöpfte, schien mir, mich Meister von meiner Freyheit zu machen. Weil ich mich allein sah, so schmäuchelte ich mir sicher zu seyn, gleichsam als ob ich in einem Walde wäre, und alles Grauen war von mir entfernet. Ich gieng mit solcher Eilfertigkeit, als wenn mir jemand nachsetzte, und ob ich schon nicht wußte wo ich hingieng, so fühlte ich dennoch keine Furcht; weil ich mir schon in meinem Gemüthe fest vorgesetzt hatte, daß ich mich gänzlich den Fügungen des Schicksals überlassen wollte. Eine jede verständige Person würde mir dieses für eine unerträgliche Keckheit ausgelegt haben; allein die Achtlosigkeit ist ein Vorrecht des kindischen Alters; und wer am wenigsten nachdenkt, der pflegt es öfters besser zu errathen, als ein anderer.

Ich mochte etwa bey einer starken halben Stunde auf dieser geraden Straße gegangen seyn, als ich aus, ich weis nicht was für einem kleinen Querpfade zwo andere Weibspersonen, sehr wohl gekleidet herausspazieren sah, welche mit ganz sachten Schritten immerzu vor mir hergiengen, gleichsam als ob sie aus dem Hause gegangen wären, um die Kühle der Morgenluft

zu genießen. Die Witterung war sehr heiß: ich trug mehr Kleider auf dem Leibe, als ich sollte; je weiter ich fortwanderte, destomehr fühlte ich, daß mir das Gehen mühesam und beschwerlich fiel; da ich also ein wenig müde zu werden, und bereits zu schwitzen anfieng, so verkürzte ich nach und nach meine Schritte, ohne jedoch die zwo Personen, die vor mir hergiengen, aus meinem Gesichtspunkte zu verlieren. Fragt mich jemand, was damals meine Gesinnung gewesen sey, so werde ich antworten, daß ich entschlossen war, ihnen nachzufolgen, wo sie auch nur immer hingehen möchten, woferne ich etwa unterwegs nichts bessers antreffen würde.

Die Sonne blitzte hervor, als ich gewahr wurde, daß ein Thor der Stadt nicht weit entfernt war, und daß die Anzahl der Personen, die auf diese Seite zugiengen, Schritt vor Schritte vermehrt wurde. Ich bildete mir ein, daß außerhalb dieses Thors etwa ein Lusthaus seyn müßte, wohin sie bey kühler Morgenstunde spazieren zu gehen pflagen. Dem sey wie ihm wolle, mir war genug, zu sehen, daß ich so glücklich wurde, einmal die Stadt Rom verlassen, und glauben zu können, daß ich in völliger Sicherheit wäre, und daß ich daher ruhig und vergnügt seyn möchte. Als ich aus der Stadt war, dünkte es mich, als ob ich von neuem lebte, und gleichsam als ob ich aus einem düstern Gefängnisse entronnen wäre. Ich wanderte auf der Landstraße fort, weil ich die andern ein gleiches thun sah:

sah: und so viel dieselbige mir auch immer ins Gesichte sahen, so war ich dennoch gewiß versichert, daß mich keine unter ihnen allen kannte.

Allhier fieng ich währendem Gehen, sowohl über das Vergangene, als über das Zukünftige einige Betrachtungen zu machen, an. Der erste Gedanke, so mir dießfalls in Sinn kam, war so kurzweilig und so seltsam, daß ich bey nahe vor Lachen zerbersten mußte. Ich stellte mir vor, als sähe ich meine gute Herzoginn wider ihren Gemahl in vollem Grimme, daß sie ihm wegen der Beschimpfung, womit ihr Ehebett bedrohet war, und zugleich den vergebens angewandten Bemühungen seiner Untreue, den bittersten Vorwurf machte. Ferner schien es mir, als erblickte ich den Herzog vor mir, welcher Ehren halben alle diese Verweise durch Läugnen von sich ablehnete, indem er nicht glauben kann, daß ich in seinem Palaste, ja gar nicht weit entfernt von seinem Schlafgemache wäre. Ich bildete mir ein, daß die Herzoginn mich vor ihre Gegenwart fordern ließe, um ihn durch mein Zeugniß einer That zu überführen, die er sich nicht unterstehen würde, mir ins Angesicht zu verneinen. Hierauf würde nun der ganze Hof in Bewegung gesetzt werden, um mich aufzusuchen, die Kammerjungfer würde fast verzweifeln, da sie keine Nachricht zu geben wüßte, wo ich hingekommen wäre: die Herzoginn selbsten würde meiner Flucht halben sehr bestürzt werden, ihr Gemahl hingegen über ihre Vorwürfe einen vollkommenen Sieg

er=

erhalten, er würde sie für eine eifersüchtige, für eine Grillenfängerinn, für eine Thörinn ausrufen, gleichsam als ob sie aus einem nächtlichen Traume ihm eine wahre Geschichte hätte erzwingen wollen.

Dieser Auftritt konnte einem, der ein Zuschauer davon gewesen wäre, nicht lächerlicher noch ergötzlicher geschienen haben. Nachmals hatte ich auch von meiner Mutter erfahren, daß es wirklich also ergangen ist. Diesen lustigen Zufall sah ich also in meiner Einbildung so deutlich vor Augen, als ob ich selbsten mit gegenwärtig gewesen wäre, doch aber ohne mich weder der einen noch der andern Partey anzunehmen, und ohne mich deßwegen zu bekümmern, gleichsam als ob es mich gar nichts angienge, und als ob ich gar nicht einmal Ursache daran gewesen wäre. Hatte mir der Zufall der vergangenen Nacht einen Schrecken eingejagt, so hat er mir doch auch zugleich eine Verehrung zuwege gebracht, durch die ich einen ganzen Schatz zu besitzen vermeynte, der niemals aufhören würde. Mit diesen Kleinodien hoffte ich mir meinen lebenslänglichen Unterhalt verschaffen zu können; an nichts fehlte es mehr, als mich zu entschließen, wo ich mich hinbegeben, und in Ruhe und Friede meine Tage zubringen sollte.

Der erste unter allen Gedanken, der mir in Sinn fiel, war, daß ich nach Florenz in die Arme meiner lieben Mutter zurückeilen wollte: wer konn-

konnte mir aber sagen, ob sie in allen Stücken mein ganzes Betragen billigen, oder mich etwa nicht gar von neuem zu der verhaßten Stickrahme verurtheilen würde, und alle ihre strenge Grundsätze verlassen, und dagegen ernstlich bedacht seyn wollte, mir in der Welt einige Glückseligkeit zuzubereiten? Nebst diesen ängstlichen Sorgen, die doch in meinem ehrgeizigen Herzen einen starken Eindruck machten, wußte ich auch nicht, welches der rechte Weg nach Florenz wäre, ich getraute mir nicht, denselbigen zu Fuße zu unternehmen, und ob ich schon etwa fünf oder sechs Thaler baaren Gelds, so mir meine Mutter mitgegeben hatte, in meiner Gewalt sah, so wußte ich dennoch, daß sie zu meiner Wegzehrung nicht hinreichend waren.

Da ich in dieser ungewissen Entschließung war, hätte ich sollen stille halten, um ein wenig besser auf mich selbsten denken zu können: und dennoch wanderte ich auf dieser Straße immer fort, und kam immer weiter aufs Feld, ohne zu wissen, wo ich hingieng, und ohne jemand darüber zu befragen, weil ich niemand einige Anzeige meiner Flucht geben wollte. Ein blinder Zufall hatte mich bis dahin geführet, und auch in Zukunft wollte ich mich von einem blinden Zufalle führen lassen. Unangesehen meines hartnäckigen Vorsatzes, und meiner Unerschrockenheit, merkte ich nach ohngefähr einer zurückgelegten halben Meile, daß meine Kräfte so schwach wurden, daß ich es schwerlich mehr länger hätte ausstehen kön-

können. Auf dieser Straße stunden viele Häuser, worinne einige Erquickung nehmen konnte, ich gieng aber bey allen vorbey. Sehr weit von mir erblickte ich ein elendes Baurenwirthshaus, so bey einem guten Steinwurfe außerhalb der Landstraße entlegen, und durch einen schlechten Zaun, davon man keinen Eingang sehen konnte, abgesondert war. Als ich näher hinzukam, wurde ich bey dem Zaune eines Pferdes gewahr, welches zuvor an eine Kutsche angespannt, gewesen, itzt aber ganz frey und unangebunden in einem Graben das Gras abweydete, und ganz gelassen seines Herrn wartete.

Der Gedanke, der mir damals in Kopf kam, war so außerordentlich und närrisch, daß ich noch darüber lache, so oft ich mich nur dessen erinnere. Da ich nur materialisch, und ohne an die Folgen des Zukünftigen zu denken, handelte, so gieng ich auch bloß mit meiner außerordentlichen Mattigkeit zu Rathe, und glaubte, daß in meinem Zustande mir alles, so nicht der Tugend entgegen ist, zu thun erlaubt wäre. Ich weis, daß ich nicht die lobwürdigste That von der Welt begangen hatte; unterdessen war ich dennoch so keck dasselbe zu thun; und ich würde auch noch wirklich eine innerliche Reue fühlen, wenn ich nicht nachgehends erfahren hätte, daß ich solches, ohne mich eines Verbrechens dadurch schuldig zu machen, verrichten dörfte. Wer also diese meine kühne Unternehmung lieset, der erwarte zuvor den Ausgang davon zu vernehmen, ehe er

dieselbe beurtheile, so wird er finden, daß solche in meinem Alter zu verzeihen, und von meinen damaligen Umständen völlig gerechtfertiget ist.

Ich war sehr abgemattet, meine Reise mußte ich nothwendiger Weise fortsetzen, und da ich bemerkte, daß niemand um mich herum zugegen war, machte ich mir die gute Gelegenheit zu nutze: plötzlich sprang ich in den Wagen, den ich, wie gesagt, ganz ledig stehen sah, hinein; die Leitseile des Pferdes nahm ich in die Hand, und ich trieb es vermittelst eines guten Streichs mit der Peitsche gählings gegen der Straße zu. Die Uebung ein Pferd zu regieren, stimmte gewiß nicht mit meiner geringen Geschicklichkeit, und mit meinem Geschlechte überein. Inzwischen war mir solches auch nicht gar allerdings neu; und während meiner Reise, die ich von Florenz nach Rom in Gesellschaft des Couriers machen mußte, hatte ich auf alles, was er machte, so wohl Achtung gegeben, daß es mir gar nicht schwer schien, ebendieses zu thun. Die Jugend ist gemeiniglich keck, weil sie sorglos und ohne Ausmerksamkeit ist. Bey mir sah es auf gleiche Art aus; denn ich gedachte an nichts als an das Gegenwärtige: übrigens war das Pferd, so ich leitete, dieser Straße so kundig gewesen, daß es niemals vom geraden Wege abgieng, und sogar einem jeden Steine auszuweichen wußte.

Mein ganzes Augenmerk war dahin gerichtet, daß ich es laufen machte so geschwind ich nur immer

mer vermochte, aus Furcht, daß man mich einholte; und dieses kostete mich eine schlechte Mühe. Gleich einem vorbeystreichenden Blitze hatte ich diese entlegene Herberge aus meinem Gesichtspunkte verlohren: und dem Besitzer dieses Wagens und Pferdes kam das Glas Wein sehr theuer zu stehen, womit er sich vermuthlich im Wirtshause aufgehalten hatte, anstatt daß er seine Straße fortfahren sollte. Während daß ich mich in vollem Zügel von dort entfernte, hörte ich ganz deutlich, daß mir einige Personen nachriefen und ganz entsetzlich fluchten, welche verlangten, daß ich stille hielte. Sie mochten mir zurufen, solange sie immer wollten, ich meines Orts gedachte an nichts, als mit meinem Fuhrwerke zu entrinnen, und in einer Geschwindigkeit fortzulaufen.

Ich erfreute mich in dieser meiner Glückseligkeit, als ob ich eine Fürstinn gewesen wäre, und ich glaubte, daß ich mich itzt im Stande befände, auf solche Weise, ohne das mindeste zu befürchten zu haben, bis an das Ende der Welt reisen zu können. Diese Straße, sagte ich bey mir selbsten, muß mich doch wenigstens an irgend einen Ort hinführen; und wenn ich angelangt bin, werde ich nach Bewandniß der Umstände mir einen neuen Rath auswählen. Unterdessen fehlt es mir nicht an Kleidern; ich habe Geld, um mich ehrlich fortzubringen; ich habe Edelgesteine, um wieder frisches Geld zu bekommen, wenn dieses verzehrt ist; ich habe ein Fuhrwerk

und ein Pferd, welche mir beyde die Fuhrkosten ersparen, und mit der Zeit kann mir dieses etwas eintragen. Uebrigens ist Florenz keine tausend Meilen weit entfernt. Vieleicht wird meine Mutter, wenn sie mich in wenig Tagen reicher nach Hause zurückkehren sehen wird, als ich daraus weggegangen bin, meinem jungen Alter das bezeigte unvorsichtige Betragen verzeihen; und ich werde allzeit in der Welt den Ruhm behalten, daß ich in einem so zarten Alter, und in dem Verlaufe von so wenig Tagen schon so viele Materie, eine ganze Lebensbeschreibung aufzuzeichnen, gefunden habe.

Indem ich mich mit größtem Vergnügen in diesen wahnsinnigen Gedanken beschäfftigte, so konnte ich ohngefähr zehen Meilwegs weit gefahren seyn, alsdann aber wußte ich nicht mehr wo aus noch ein, denn die Straße theilte sich in drey Wege, und ich zweifelte, welchen ich erwählen sollte. Ich sah, daß sie alle drey gebahnt waren. Es schien mir fast unmöglich zu seyn, daß nicht einer davon nach Florenz gehen sollte; wer konnte mir aber solchen zeigen, da ich niemand um mich sah? Bis hieher ließ ich mich von einem blinden Zufalle regieren, und fand dabey meine Zufriedenheit. Itzt da ich anfangen wollte, ein kluges und verständiges Frauenzimmer zu spielen, fand ich mich in Unruhe und Bestürzung. Ich hielt stille, und dachte ein wenig nach; und that dabey sehr wohl: denn mein Pferd hatte ebenfalls nöthig, daß es sich erhohlte.

Ich maß seine Kräfte nach meinen Begierden ab, ohne zu bedenken, daß ich ganz bequem in meinem Wagen saß, während daß es, da es zwo Stunden lang unter der schweren Last des Wagens und meiner Person gedrücket war, unaufhörlich laufen mußte.

In solchem verwirrten und tiefsinnigen Nachdenken hielt ich daselbst einige Augenblicke stille, als ich von der Straße, die mir zur Rechten lag, einen Knaben von zwölf bis dreyzehen Jahren erblickte, welcher, da er mich stille halten sah, sich ganz demüthig zu mir herbey nähete, und mich ums Almosen bath. Seine überaus höfliche Miene hatte mich bey dem ersten Anblicke gar nicht glauben machen, daß er zu diesem mühseligen Handwerke gebohren sey. Er war ziemlich wohl bekleidet, und das weiße Hemd, so er trug, hielt ich für ein klares Kennzeichen, daß er bey ziemlich ehrbaren Leuten müßte erzogen worden seyn.

Ehe und bevor ich ihn meine Freygebigkeit genießen ließ, wollte ich, daß er dieselbige auch durch Befriedigung meiner Neugierde verdienen, und mir aufrichtig sagen möchte, wo er herkäme, wo er hingienge, und warum er seinen Unterhalt mit Betteln suchte? Auf alles antwortete er mir mit wenigen Worten, und sagte, er käme von Neapel, und wäre aus Furcht vor seinem Vater, dem er zur Ergötzlichkeit des Spielens eine silberne Dose entwendet hätte, von Hause ent=

entflohen; daß er ferner, als das Geld verzehrt war, ehe er noch die Hälfte seiner Reise zurückgelegt hatte, den übrigen Weg vollends zu Fuße gemacht, und dabey gebettelt hätte; daß endlich seine Gesinnung wäre, nach Rom zu gehen, allwo er vermittelst seines Handwerks sein Glück zu machen gedächte.

Mit so vieler Wohlanständigkeit stattete er mir diese Erzählung von sich selbsten ab, daß dieses allein schon genug war, um sich meine Zuneigung zu verdienen, wenn auch gleich seine elende Umstände ihm mein Mitleiden versaget hätten. Ich wunderte mich über ihn, daß er in einem so zarten Alter schon in der Welt im Elende herum gieng, ohne dabey zu bedenken, daß ich aus Verschulden meiner eigenen Unvorsichtigkeit mich selbsten in ebendiesem Umstande befände: so viel ist gewiß, daß wir über ein fremdes Unglück unvergleichlich wohl zu philosophiren wissen, da wir doch über unsere eigene Schicksale blind und thöricht sind.

Vor allen Dingen kam mir der Gedanke, den mir mein gutes Herz eingeflößet hatte, in den Sinn, daß ich ihm mehr Gutes thun sollte, als er von mir erwarten konnte: da ich hernach betrachtete, daß wenn ich ihm Gutes erwiese, es auch zu meinem eigenen Vortheile ausschlagen könnte, so faßte ich den löblichen Entschluß, ihn seinem Vater wieder zuzustellen. Denselben hierzu zu bewegen, war nicht eine leichte Sache;

auf einer öffentlichen Straße hatte ich keine Zeit zu verlieren; daher, um ihn nicht verderben zu lassen, mußte ich ihn betrügen. Ich fragte ihn, ob er mit mir auf eines meiner Lusthäuser, welches etwa bey zwo Meilen von dorten entfernt wäre, kommen wollte, wo er zu Mittage speisen, und so lange ihm beliebig, verbleiben könnte. Hunger und Dürftigkeit sind leicht zu überreden, und bey denselbigen darf man um keine Antwort besorgt seyn. Er nahm meine Einladung mit tausendfachen Ausdrücken der Ehrfurcht und der Dankserwiederung an. Ich ließ ihn in den Wagen zu mir steigen, setzte ihn an meine linke Hand, und fuhr ebendiese Straße, von welcher er hergekommen war, indem ich nunmehr versichert war, daß dieses der Weg nach Neapel sey, und daß ich auf demselbigen doch jemand bey mir hätte, der mir zum Wegweiser und Reisegefährten dienen könnte.

Zwölftes Kapitel.

Ich erfuhr, daß die Kutsche meinem Oheim zugehörte. Ich schickte ihm sein Pferd zurücke, und setzte mit der Post meine Reise fort.

Indem ich in vorgedachter Gesellschaft meine Reise vollzog, machte ich ohne allen Zweifel bey jedermann, so mich nur antraf, die ansehnlichste Figur, ob ich schon nur einen Knaben zu meinem Gefährten hatte. Ein Weibsbild, ganz allein, konnte einen Argwohn erwecken, oder auch wohl gar sich einiger Beschimpfung aussetzen. Wir waren unserer zwey, und konnten also sehr wohl für zwey Geschwister angesehen werden, die etwa in denselben Gegenden ein Landhaus hätten, und über Feld eine Spazierfahrt machten. Um meinen Vorsatz, den ich gefaßt hatte, diesen in der Irre herumziehenden Sohn seinem frommen Vater wieder zuzustellen, auszuführen, so fieng ich an, ihn zu fragen, worinn dann sein Thun bestünde, auf welches er, um in Rom sein Glück zu machen, alle seine Hoffnung gründete? Er antwortete mir hierauf, daß er tanzen, und zwar vorzüglich schön tanzen könnte, denn es hätte ihn sein eigener Vater, der in dieser Kunst keinem nichts nachgäbe, gleich von seiner zartesten Kindheit an in dieser Geschicklichkeit unterwiesen. Hiemit wurde also das An-

gedenken des Tanzens in mir wieder rege, und mit diesem Angedenken die Begierde, welche mich wider meinen Willen dahin riß, daß ich zu dieser Kunst Lust bekam. Alsdann ließ ich mir erst noch besser angelegen seyn, diesen Knaben unter die Obsicht der Seinigen zurücke zubringen; und hoffte dabey, daß auch einiger Nutzen für meine ausschweifende Triebe erwachsen möchte.

Ihn zu seiner Rückkehre nach Neapel zu bereden, brauchte es nicht wenig Mühe; inzwischen beredete ich ihn dazu. Die beste Aufmunterung dazu war meine Gesellschaft, indem ich ihm zu verstehen gegeben habe, daß ich selbsten dahin reisen, und mich der Aufsicht seines Vaters unterwerfen wollte, daß ich demselbigen anbefohlen wäre, und daß ich durch meine, und meiner Beschützer Vermittlung ihm eine gütige Verzeihung seines begangenen Fehlers auszuwirken nicht ermangeln würde. Wenn ich meiner Seits als eine Närrinn redete, ohne einen gewissen und eigentlichen Zweck zu haben, so mir zur Regel diente, so handelte er hingegen als ein einfältiger Knabe, daß er alles glaubte, was ich zu ihm sagte. Ich darf mit Wahrheit sagen, daß wir beyde ein Paar Leute waren, in denen nicht ein Quintlein Verstand wohnte; und woferne nicht die Vorsehung des Himmels über uns gewacht hätte, so würde man uns für zwo Personen angesehen haben, welche das Schicksal deßwegen miteinander verbunden hatte, daß wir gemein-

schaft,

schaftlich unsern eigenen Untergang miteinander beschleunigen sollten.

So bald die Rückkehr in das väterliche Haus bey meinem Reisekammeraden ihre gute Richtigkeit bekommen hatte, so fiengen wir unter uns an, darauf bedacht zu seyn, welche Maaßregeln wir ergreifen wollten, um so bald möglich dort anzulangen, ohne mein Pferd dabey gänzlich aufzureiben, welches schon ziemlich kurze Schritte machte, und mir allerdings abgemattet zu seyn schien. Mein Renat, (dieß war der Name meines Gefährten) hatte diese nicht gar kurze Reise schon zuvor gemacht; und gleichwie die Knaben alles ins Auge fassen, und sich an alles zu erinnern wissen, so war er auch aller bewohnten Oerter und aller Weinschenken, so sich auf dieser Straße befanden, vollkommen kundig, und rieth mir, ich möchte mich nur von ihm auf unserm ganzen Wege leiten und regieren lassen. Wir hätten uns nicht besser zusammen schicken können; doch muß ich sagen, daß der Himmel eine ganz besondere gütige Sorgfalt für uns getragen habe, da uns im mindesten kein Leid widerfahren ist.

Gegen Mittage hielten wir vor einem nicht stark besuchten, und abwegs gelegenen Wirthshause, wo wir unser Pferd mehr als drey Stunden lang ausruhen ließen, stille; und wir aßen nicht mehr als nöthig war, um unsern Hunger zu stillen; in unserer Zehrung hielten wir Maaße,

damit wir nicht unser ganzes Kapital, so etwa in sechs oder sieben Thaler bestund, in einer einzigen Mahlzeit verzehren möchten. Hier nahm ich mir eine halbe Stunde lang Zeit, um mich allein in eine Kammer einzuschließen, und alle meine überflüßige Kleider, die ich bisher auf dem Leibe tragen mußte, und die mir von der Hitze ganz bange machten, ob sie schon alle von Seiden waren, von mir abzulegen. Ich blieb in einem ganz leichten Reisekleide von himmelblauer Farbe, welches ich unter den andern trug, die übrigen zwey aber wickelte ich, nebst den Hemden, und allem Weiberschmucke, den ich zuvor in aller Schnelle in den Sack gesteckt hatte, in ein breites Schnuptuch, und behielt nichts anders bey mir als das Geld, und die Schachtel mit den Kleinodien, damit sie desto sicherer verwahrt seyn möchten. Auf diese Weise wurde ich viel leichter, ich konnte mich besser rühren, und ich befand mich alsdann erst ganz wohl. Ich besann mich, wo ich das Päcklein dieses meines Geräthes am füglichsten hinlegen sollte, damit auf dem übrigen Wege nichts daran verdorben würde; und es fiel mir in Sinn, daß in dem Fuhrwerke unfehlbar ein Kistlein sich befinden müsse, worein man auf das bequemste alles dergleichen Geräthe packen könnte.

Ich gieng sogleich in den Hof des Wirthshauses hinunter, wo der Wagen beyseits gestellt war, um mich der Beschaffenheit der Sache zu erkundigen; ich war aber nicht wenig bestürzet,

zet, als ich bemerkte, daß das in demselbigen angemachte Kistlein versperrt war, und folgsam konnte ich es zu demjenigen nicht gebrauchen, wozu ich es gerne wünschte. Ich dorfte nicht die mindeste Anzeige geben, daß dieses Fuhrwerk nicht mein wäre; und wußte daher nicht, wie ich es am geschicktesten angehen sollte. Der Jugend fehlt es an seltsamen Erfindungen niemals; und Weibsleute haben darinnen gemeiniglich einen Vorzug. Um mich aus dieser Verwirrung loszumachen, so stellte ich mich, als ob ich den Schlüssel zu diesem Kistlein verlohren hätte. Mein Kammerad lief alsobald hin und hohlte einen Werkzeug, um es mit Gewalt aufzusprengen. Wir arbeiteten daran so lange, bis es endlich losgieng; und zu meinem Erstaunen fand ich darinn ein Päcklein, welches gewiß nicht mein war, wiewohl ich mit der größten Freymüthigkeit von der Welt öffentlich zeigte, als ob es mein Eigenthum wäre; wie ich mich dann gegen niemand verlauten ließ, wie der Wagen und das Pferd in meine Hände gekommen wären.

Ich faßte mit aller Gleichgültigkeit das darinne gefundene Päcklein an; und voller Neugierde verschloß ich mich abermals in meine Kammer. Als ich solches auseinander legte, hätte ich vor Freude beynahe ein so überlautes Geschrey hören lassen, welches alle Leute im Wirthshause erschreckt haben würde. Es fiel aus demselbigen ein Beutel von grüner Leinwand mit fünfzig Philippsthalern auf die Erde, welche ich also-

bald hin und her zählte, und ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich sie mehr als einmal geküßt habe. In meinem Leben hatte ich noch niemals so viel Geld beysammen gesehen; und bey einem Weibsbilde, und einem jungen Mägdgen soll diese natürliche Wirkung ihrer Schwachheit niemand wundern. Nebst diesem Gelde fand ich, daß ferner darinne zusammen gewickelt waren vier Mannshemde, die mir gleichfalls eben recht und in meiner Bedürfniß ganz bequem zu seyn schienen, wie auch zwey Paar Unterstrümpfe, und eine Brieftasche voller Schriften, die ich mir zwar damals die Mühe nicht nahm zu untersuchen, weil sie zu meiner Absicht mir gar nichts taugten.

Da ich sah, daß ich in wenigen Augenblicken meinen Stand so sehr gebessert hatte, so fieng ich endlich an, meine Augen zu eröffnen, und zu fürchten, es möchte meine Unternehmung nicht allzuglücklich für mich ausfallen. Es däuchte mir, als hätte ich einen ansehnlichen Reichthum erlanget; allein ich wußte zugleich, daß ich mir denselbigen unerlaubter Weise angemaßt hatte, und daß tausenderley Zufälle sich eräugnen könnten, die mich der Gefahr aussetzten, denselbigen wieder zu verlieren. Ich mußte also meinen Bedacht dahin nehmen, wie ich meinen Weg eigentlich nach Neapel richten wollte, um mit diesem wenigen Gelde auch meine Ehre sicher zu stellen, welche mir, woferne ich nur einmal dorten angelangt wäre, sicher genug zu seyn schien.

Nicht weit von dieser armseligen Herberge, worinne wir uns befanden, stund das Wirthshaus zur Post; und zugleich gerieth ich auf den Einfall, ich wollte mich zu Fortsetzung unserer Reise solcher Pferde bedienen, um das meinige nicht länger mehr abzumatten, welches ich ohnedem wenigstens zweymal des Tages ausruhen lassen mußte. Obschon dieses Mittel mir das allerbeste zu seyn schien, konnte ich mich dennoch nicht dazu entschließen, indem ich befürchtete, daß sich die Unkosten zu hoch aufschwellen, und folglich meine Gelder zu allen meinen übrigen weitschichtigen Absichten mir nicht hinreichend seyn möchten. Ueber diesen Punkt würde ich vieleicht noch länger zweifelhaft und unentschlossen geblieben seyn, wenn nicht ein anderer Zufall noch dazwischen gekommen wäre, durch den ich genöthiget wurde, einen schnellen und festen Schluß zu fassen.

Nachdem ich mit meinem Kammeraden hinunter in den Stall gieng, um mich allda auf das genaueste zu erkundigen, wie viele Poststationen von da bis nach Neapel wären, und wie hoch sich beynahe die Unkosten bis dahin beliefen, hörte ich, daß einer von den Stalljungen, der eben mein Pferd striegelte, und mit einem andern redete, sagte: **Diese wackere Stute gehörte dem Herrn Ripaglia, des Herzogs von *** Hofmeister, entweder muß er solche verkauft haben, oder aber es müssen diese beyde Fremdlinge gar seine Kinder seyn.**

So

So bald man mir den Namen meines Oheims nannte, und ich vernehmen mußte, daß er in diesem Gasthofe sehr wohl bekannt wäre, so zitterte ich vor Furcht, und ein kalter Schweiß drang mir durch alle meine Adern. Eines Theils diente mir die Nachricht, daß ich diesen Diebstahl eher an ihm, als an irgend einer andern fremden Person begangen hatte, zu einigem Troste, indem sie meine innerliche Unruhen allerdings besänftigte. Da ich aber andern Theils muthmaßte, daß er aus dem Zusammenhange meiner Umstände um diese Zeit etwa einige Anzeige von meiner Flucht, und von dem Wege, den ich genommen hatte, haben möchte, so schien es mir fast unmöglich zu seyn, daß er sich nicht plötzlich aufmachen, mir auf dem Fuße nacheilen, und mich noch ehe es Abend würde, unfehlbar einholen sollte.

Gleich einem Blitze schoßen mir diese zwo Ueberlegungen durch den Sinn, und setzten mich in einen ungemeinen Schrecken; inzwischen beraubten sie mich nicht dergestalt meiner Sinne, daß ich nicht sogleich auf das anständigste Mittel hätte bedacht seyn können. Ich wandte mich daher an ebendenselben Stalljungen, der das Pferd meines Oheims gekannt hatte, und sagte zu ihm mit aller Gelassenheit: ebendiese Stute gehört dem Herrn von Ripaglia, des Herzogs von : : : : Hofmeister; und wenn wir beyde nicht seine Kinder sind, wie du dir einbildest, so sind wir doch, wo anders die Register nicht lügen,

zum

zum wenigsten seine Neffen: wir wollten ihm auch gerne sein Pferd wieder zurücke senden, denn unsere Reise kann es nicht länger mehr ausdauren, zugleich wäre es uns sehr angenehm, wenn wir wüßten, auf was für Art und Weise wir ihm einen Brief zufertigen, und ihm in demselbigen die Bewegungsgründe berichten könnten, die uns nöthigten, unsern Weg mit Hülfe der Postpferde fortzusetzen.

Nichts ist euch leichter als dieses, versetzte der andere, ohne daß er sich eines Betrugs versah. Alle Augenblicke kommen Leute zu uns, die nach Rom gehen; und ich will schon Sorge dafür tragen, einen solchen für euch ausfündig zu machen, und von dem ich versichert seyn kann, daß er die Stute eurem Oheim zurücke führen, und ihm euern Brief behändigen wird.

Wenn dem also ist, erwiederte ich, so verschaffe uns eiligst zwey Postpferde, denn unsern Wagen wollen wir für uns behalten; und das Pferd unsers Vetters kannst du nach Rom zurückschicken, nebst dem Briefe, den ich noch diesen Augenblick an ihn schreiben will. Der Junge gieng fort, und vollzog alles, was ich ihm befohlen hatte. Ich nahm die Feder in die Hand, und richtete an meinen Oheim ein Schreiben, welches folgenden Inhalts war:

„Mein

Mein Herr!

„ Mit Zurückschickung Ihres Pferdes wollte „ ich Ihnen auch herzlich gerne alles „ übrige mitsenden, wenn ich nicht glaubte, daß „ Sie so freygebig wären, um mir ein Geschenk „ damit zu machen; Sie dörfen gewiß versichert „ seyn, daß meine Bedürfniß ungemein groß, „ und gleich dieser Bedürfniß auch meine Dankbe- „ gierde sey. Dasjenige, so ich gethan, will ich „ keineswegs bey Ihnen entschuldigen, indem ich „ mir schmäuchle, in Ansehung der Umstände, „ worinne ich mich wegen Ihrer Entfernung be- „ fand, da ich nicht anders verfahren konnte, „ wohl gethan zu haben. Ein erster Scyritt, „ der blindlings gemacht worden ist, ziehet viele „ andere nach sich, welche meinem Alter zu ver- „ zeihen sind, wenn sie mir keine Unehre machen. „ Bekümmern Sie sich nicht darum, zu erfah- „ ren, wo ich bin, und wo ich meine Gesinnun- „ gen hingerichtet habe; denn ich kann Sie selb- „ sten dermalen von nichts anders versichern, „ außer daß ich zu allen Zeiten und an allen Or- „ ten trachten werde mich Ihrer würdig zu be- „ zeigen, ich verharre mit lebenslänglicher Ehr- „ furcht

Dero demüthige Nichte

Marianne L. D.

Als ich mit meinem Briefe fertig war, schien er mir der vornehmsten Kanzley in Europa wür- dig

dig zu seyn. Ich hätte zwar, da ich an meinen Oheim schrieb, auch zugleich bey dieser Gelegenheit der Herzoginn, seiner Fürstinn, meine Entschuldigung schriftlich machen sollen; allein ich achtete solches für überflüßig, weil es mir schien, daß sie mir selbsten anrathen sollte, also zu verfahren, um sich eine Mitbuhlerinn aus den Augen zu schaffen, welche sie in einer beständigen Uneinigkeit mit ihrem Gemahle unterhalten konnte. Unterdessen wurden uns die Postpferde herbeygeführt, und alles war zu unserer Abreise fertig.

Mein junger Renat, ob er schon zu dieser meiner unvermutheten Entschließung keine Ursache vorhanden sah, getraute sich dennoch nicht, mich darum zu befragen, indem er mich in allem walten ließ. Meine Manieren, mein Verstand, und ich darf auch sagen, mein mehreres Alter gaben mir eine gewisse Herrschaft über ihn, daß er mich eher für seine gebiethende Frau, als für eine Schwester, für die ich mich daselbst ausgegeben hatte, ansah. Die Bezeigungen seiner Unterwürfigkeit, und die Bereitwilligkeit daß er mir aller Orten hinlief, wo ich ihn nur brauchte, machten mir ein heimliches Vergnügen, worüber sich meine Eitelkeit herzlich erfreuete. Mich dünkte, ich wäre eine vornehme Dame, die zu ihrer Ergötzung reisete, und die auf der Straße zum Ansehen einen Edelknaben bey sich führte.

Mein Innerliches möchte beschaffen gewesen seyn, wie es gewollt hätte, so konnte ich mir doch

in

in diesem Wirthshause nicht auch äußerlich eben=dieselbe Miene geben, indem ich für eine Nichte des Herrn von Ripaglia genugsam bekannt war, gleichwie ich mich auch selbsten dessen gerühmt hatte. Ich meynte daher fast nicht, daß ich es erwarten konnte, mich davon zu entfernen; und so bald die Pferde von der benachbarten Post an=gekommen waren, verlohr ich keinen Augenblick Zeit mehr. Ich stieg mit meinem kindischen Reisegefährten in die Kutsche, und verlohr diese garstige Herberge in wenig Minuten aus meinem Gesichte.

Die Schnelle meiner Reise, und das Anse=hen einer gewissen Hoheit, welches bey dem Postfahren in einem jungen Herzen hervorleuchtet, machte mich noch weit stolzer, so daß es mir schien, ich wäre viel größer, als ich gewesen bin. Ich kann nicht sagen, ob Renat ebensolche Wirkungen in seinem Gemüthe fühlte; allein zwischen ihm und mir waltete ein großer Unter=schied, und um eitler gewesen zu seyn als er, war es schon genug, daß ich die Schwachheiten eines Frauenzimmers besaß.

Dreyzehentes Kapitel.

Allerley Zufälle, so mir unterwegs begegnet sind; meine Ankunft zu Neapel; und mein glücklicher Fortgang im Tanzen.

Den Ueberrest dieses Tages trafen wir auf unserm Wege verschiedene Personen an. Jedermann betrachtete uns; ein jeder mag auch nach seiner Weise von uns geurtheilet haben; allein dieß alles hatte mir keine Furcht eingejagt, indem ich versichert war, daß mich niemand kannte. Auf einer Post, wo wir, um unsere Pferde zu wechseln, einige Augenblicke stille hielten, hörte ich ganz deutlich in meine Ohren, daß man mich für eine Tänzerinn ansah; anstatt aber, daß ich, gleichwie etwa eine andere gethan haben würde, darüber hätte empfindlich werden sollen, fühlte ich vielmehr ein herzliches Vergnügen.

Eine von der vorgefaßten Meynung, oder von der natürlichen Schwachheit eingenommene Einbildung setzet die Ehre und den Ruhm dahin, wo es ihr am besten gefällt. Wenn die Welt in ihren Grundsätzen so verkehrt ist, daß auch so gar einige die Ehre in den Selbstmord setzen, was soll es dann Wunder seyn, wenn ich dieselbige damals in die Kunst des Tanzens setzte,

davon ich noch keinen Lehrgrund wußte? Die Sache dünkte mir beyfallswürdig zu seyn, weil ich sah, daß man ihr einen Beyfall gab; und ich betrachtete dabey nicht, daß man alle Dinge in der Welt lobe, wofern man seinen Eigennutz darinne findet.

Einer von denen, die in diesem Posthause aufwarteten, sagte, um vermuthlich ein stärkeres Trinkgeld, als sonst gewöhnlich, zu empfangen, ich weis nicht mehr warum, zu mir, daß ich der Schrecken der Schaubühnen seyn müßte, und er an meiner Miene erkennete, daß ich die vornehmste unter meinen übrigen Gespielinnen sey. Diese Worte verdienten ihm einen viertheils Thaler aus meinem Sacke, gleichsam als ob seine Rede eine deutliche Wahrsagung gewesen wäre, daß ich bald einen ziemlichen Reichthum erwerben würde.

Als wir von dort wegfuhren, hatten wir kaum zwo Meilen zurückgeleget, so sahen wir eine Person zu Pferde auf uns zukommen, vor welcher ein Postillion herritt, und welche, als sie nahe bey uns war, mich steif ins Gesicht ansah, auch gleich darauf mit einer ungeduldigen Rührung der Freude meinem Postknechte entgegen rief, daß er die Güte haben möchte, ein wenig stille zu halten. Die Sache kam mir anfangs wunderbar vor, und machte mich bestürzt. Mein Reisegefährte war inzwischen eingeschlummert, bey Haltung des Wagens aber wurde er munter;

und als er seine Augen gegen der Person hinwarf, die uns stille stehen machte, besänftigte er meine Unruhe, und schrie aus: dieser ist mein Vater!

Eine so überaus glückliche Begebenheit verursachte in mir eine ausnehmende Freude. Ich war Willens abzusteigen, um diesen ehrlichen Mann mit der Höflichkeit dazu zu bewegen, daß er seinem Sohne verzeihen möchte; allein er kam mir hierinne zuvor, und sagte zu mir: Ey, Sie bemühen sich nicht, schöne Jungfrau, ich sehe wohl, daß ich Ihnen in Ansehung dieses ungerathenen Jungens ohnedem schon Danks genug schuldig bin. Nein, mein Herr, war alsdann meine Gegenrede, unterdrücket voritzt die Wirkungen eures gerechtesten Zornes: und wenn ich durch Wiederherstellung ihres Sohnes, und durch meine übernommene Bemühung, euch denselbigen wieder nach Hause zu liefern, etwas bey euch verdienet habe, so will ich nun, daß ihr auf meine Fürbitte ihm eine gütige Verzeihung angedeihen lasset.

In dergleichen Fällen, versetzte er mir, hat ein väterliches Herz keines fremden Antriebs nöthig: allein wenn auch gleich das Verbrechen meines Sohnes noch weit größer, und ich hingegen nicht so billig wäre, als ich bin, so könnte ich dennoch eurer Höflichkeit nichts versagen. Der Sohn trat gleichfalls hervor, und machte seinem Vater die demüthigste Entschuldigung, welcher ihm auch dargegen mit den lebhaftesten Ausdrü-

cken seiner Zärtlichkeit antwortete. Der Auftritt war so rührend, daß es wenig fehlte, daß nicht aus meinen Augen Thränen floßen. Ich zerstreute diese zärtliche Neigung, und fieng an zu reden von dem Orte, wo ich ihn angetroffen, von der Art und Weise, wie ich ihn zur Rückkehre in sein Vaterland zu bereden suchte, wie ich selbsten auf den Gedanken gerathen sey, in seiner Gesellschaft nach Neapel zu reisen; und endlich von den geheimen Ursachen, die ich hätte, auf mich selbsten bedacht zu seyn, gleichsam als ob ich niemand auf der Welt hätte, der durch seinen Beystand mir einiges Glück zu verschaffen beytragen sollte.

Der ehrliche Fremde achtete sich dergestalt gegen mir verbunden zu seyn, daß er von ganzem Herzen sagte, er könnte seiner Obliegenheit nicht mehrers ein Genügen leisten, als wenn er sich selbsten mir zu meinen Diensten anböthe. Er dankte seinem günstigen Schicksale, da er vernahm, daß ich gleichfalls nach Neapel zu reisen gesonnen wäre, damit er mir dorten auf einige Weise seine Dankbarkeit bezeigen könnte. Sein Haus, sagte er, stünde mir zu Diensten, ja seine Frau und seine Person selbsten sollten mir zu Diensten stehen; überdas würde er sich, da er seinen einigen Sohn aus meinen Händen bekommen hätte, eine unverletzliche Pflicht daraus machen, sich bey allen Vorfällen als mein eigener Vater gegen mir zu erweisen.

Die=

Diese beyderseitige Complimenten der Wohlanständigkeit und der Freundschaft machten, daß wir uns beynahe ein wenig zu lange auf der öffentlichen Straße aufgehalten hätten, und unsere Postillionen wurden ganz ungeduldig darüber, daß sie ihren Weg nicht fortsetzen konnten. Wir richteten also alle drey zugleich unsere Reise gerade nach Neapel zu. Auf der ersten Post blieben wir über Nacht, und den folgenden Tag langten wir ziemlich frühe in obgemelter Stadt an.

Vor dem Hause des Vaters unsers jungen Renat stiegen wir aus, und seine Frau, als sie von ihm vernommen, daß sie es mir allein zu danken hätte, daß sie ihren verlohren geschätzten Sohn wieder bekäme, machte mir einen sehr freundlichen und zärtlichen Willkomm. Ich fand, daß diese Wohnung ziemlich wohl ausgerüstet war; in meiner Hauswirthinn aber eine Frau von ganz besonderer Anmuth, daß dieselbige auch ehemals diese Kunst getrieben hätte, und daß sie noch die Ueberbleibsel ihrer vergangenen Glückseligkeit an sich trüge. Der erste Gegenstand ihrer Neugierde war, daß sie meine Begebenheiten zu wissen verlangte. Ich erzählte ihr dieselbe auf das genaueste; und da sie die Beweggründe hörte, so ich hätte, mich sowohl vor meinem Oheim, als vor meiner Mutter zu fürchten, welche sich beyde sowohl meiner Neigung, als meinem Schicksale widersetzten, so konnte sie mir nicht Unrecht geben. Ihr Alter, und ihr gesetztes Wesen hatten mich so sehr zu ihrer Gunst

eingenommen, daß ich sie für eine rechte verständige Frau hielt, und glaubte, daß meine Aufführung von ihrem Gutheißen schon zur Genüge gerechtfertiget wäre.

In einem jeden unter uns ist die Eigenliebe ein Maler, welcher die Farben anders woher nimmt; er schildert aber bloß uns selbsten. Alle unsere Umstände bekommen das Ansehen, so er ihnen giebt, und nimmermehr fehlt es an Gründen, um die Schritte zu entschuldigen, die man durchaus als vernünftig ausgeben will. Wenn ich alles unparteyisch betrachte, gleichwie ich es itzt thun kann, da ich von dem Falle weit entfernet bin, so konnte mein damaliges Betragen nicht gefährlicher und ausschweifender seyn. Gesetzt auch, es wäre ein scheinbarer Grund vorhanden gewesen, um dem Unwillen eines Oheims auszuweichen, wegen der Verdrüßlichkeit, die ich ihm bey dem Herzoge seinem Herrn zugezogen hatte; allein daß ich zu meiner Mutter nicht mehr zurückkehren wollte, dazu hatte ich keinen andern Beweggrund, als weil ich mich des Arbeitens entziehen wollte, indem ich die Freyheit liebte, und mir die Stickrahme eckelhaft war. Ich läugne nicht, daß sich damals schon viele löbliche Triebe der Tugend und Ehrbarkeit in mir geäußert haben, gleichwie ich dieselbe auch bey vorfallenden Gelegenheiten zeigte; allein mit denselben stritten zugleich Eitelkeit, Ehrgeiz und Leichtsinn um die Wette, diese ließen mich die Gefahren nicht sehen, denen ich mich aussetzte; oder

sie kützelten mich mit der Hoffnung, daß ich solche leichtlich überwinden könnte.

Armselige Jugend, welche in ihren Schwachheiten von der Erfahrung gerechtfertiget wird! Ein gewagter Schritt, der uns etwa ohne Schaden gelingt, ziehet hundert andere nach sich, welche uns, wenn wir nicht schon den ersten gemacht hätten, jedesmal ein Grausen erwecken würden. Es ist allzeit besser, sich den Gefahren gar niemals bloß zu geben, als den Ruhm zu verdienen sich mit Ehre davon herausgerissen zu haben. Itzt sehe ich die Wahrheit dieser großen Grundregeln auf das genaueste ein, aber damals erkannte ich sie nicht; und alles schien mir anfangs leicht, indem ich von den menschlichen Zufällen niemals das Ende betrachtete. Da ich immerzu mit den Begriffen einer eingebildeten Glückseligkeit, die ich in mir selbsten fand, beschäfftiget war, gedachte ich an nichts anders, als die Regungen meines Gemüths ins Werk zu stellen, und ich hielt alles dasjenige für erlaubt, was mir ergötzlich schien.

Wenn mich meine kluge Hauswirthinn nicht öfters dazu angetrieben hätte, daß ich an meine Mutter schreiben sollte, so würde ich dieselbe unfehlbar, ohne ihr anzuzeigen, wo ich mich befände, und wo ich hingekommen wäre, in der schmerzvollen Ungewißheit meines Schicksals gelassen haben. Sollte ich ihr Nachricht von meiner Person ertheilen, so däuchte es mir, meine

liebe Freyheit in Zweifel zu setzen; und es war mir also weit angenehmer, daß sie gar nichts von mir erführe, um ihr keineswegs mehr unterwürfig zu seyn. Weil man mir anrieth, meinen Eigensinn fahren zu lassen, so befliß ich mich gleichwohl, andern gefällig zu leben, ohne mir selbsten dadurch nachtheilig zu fallen; und siehe, dieß ist der räthselhafte Brief, den ich acht Tage nach meiner Ankunft zu Neapel, und etwa zwölf oder mehrere Tage nachdem ich aus Florenz abgereiset war, an meine Mutter schrieb.

Theureste Mutter!

„Ich liebe Sie, und bin noch gesund; ich „liebe Sie, und will Sie auch lieben „solang ich lebe; inzwischen bin ich weit von „Ihr entfernt, und vieleicht werde ich Sie nimmermehr sehen, weil unsere Grundregeln gar „nicht zusammenstimmen, und die Stärke meines Verhängnisses den Vorschriften eurer Klugheit weit überlegen ist. Sollte ich mich jemals „im Stande sehen, andern Leuten Gutes zu „thun, so werde ich mich meiner Mutter vorzüglich erinnern; bey allen Gelegenheiten aber „werde ich mich ohne Unterlaß erinnern, daß „ich Ihre Tochter bin, und Ihr keine Unehre „machen werde. Lebe Sie in Ansehung meiner „ruhig, denn ich befinde mich überaus vergnügt.

Marianne.

Ich

Ich weis nicht, was für großen Trost meine Mutter über einen solchen Brief empfinden konnte, welcher, da ich nicht einmal das Datum darauf gesetzt hatte, ihr nicht anzeigte, in welchem Theile der Erde ich mich befände. Ich bildete mir als eine richtige Sache ein, daß mein Oheim ihr alles, was mir in Rom begegnet war, berichten würde, und daß sie zugleich alle beyde aus dem Briefe, den ich an ihn geschrieben hatte, erfahren könnten, was ich für einen Weg genommen, und wo ich mich hingewendet hätte. Niemals wäre mir in Sinn gefallen, daß jener Stalljunge, dem ich das Pferd und den Brief übergeben hatte, den Brief von sich werfen, und das Pferd, anstatt solches nach Rom zu schicken, auf dem Markte verkaufen sollte. Also ergieng es auch wirklich, gleichwie ich nachgehends erfahren mußte; inzwischen aber schwebte meine fromme Mutter immerzu in einer ungewissen Bangigkeit wegen meines Schicksals; da ich hingegen meiner Seits mich um allen ihren Kummer sehr wenig kränkte.

Alle meine Absichten hatte ich dahin gerichtet, wie ich in der Kunst des Tanzens eine rechte Heldinn werden möchte. Mich dünkte, als ob der Himmel selbsten meine Wünsche beförderte, da er mich durch so wunderbare Wege einem Meister dieser Wissenschaft in die Hände führte. In der That war er der geschickteste seiner Kunst. Gleich vom ersten Anfange, als ich demselben meine Gesinnungen entdeckte, hatte er auch eine

ganz außerordentliche Fähigkeit zu dieser Kunst in mir bemerket. Die Verbindlichkeiten, so er gegen mich bezeigte, daß ich ihm seinen Sohn wieder zugestellt hatte, machten ihn aufmerksam und ämsig, die Gaben meiner Natur zu bauen. Ich wiederholte ihm vielmal, daß ich ihm alle Unkosten, so er in seinem Hause für mich aufwendete, und den Unterricht, so er mir auf seinem Tanzboden gäbe, bezahlen wollte; er weigerte sich aber, nur einen Häller dafür anzunehmen; und ich sah mich genöthiget, ihm gar nichts mehr davon zu sagen, um ihn nicht unwillig zu machen.

Ich war bereit, die Kleinodien, die ich besaß, zu Geld zu machen, um mit demselbigen eine Kunst zu erlernen, so mir gefiel, und welche mir in der Folge der Zeit meinen nothwendigen Unterhalt verschaffen könnte. Ich hatte aber ein so großes Wohlgefallen daran, daß ich glaubte, meinen Zweck erlangen zu können, ohne mein Kapital deßwegen anzugreifen: und meine Hochschätzung wuchs über alle maßen gegen meinen Hauswirth, welcher zugleich mein Lehrmeister war. In diesem Hause wurde ich nicht als eine Fremde, oder als eine Schülerinn, sondern als die Tochter gehalten. Wenn man siehet, daß Lernende sich die gegebene Unterrichtung zu Nutze machen, so glaube ich, daß solches für alle Lehrer ein Vergnügen ist, das alle Belohnung übersteigt. Ich muß bekennen, daß mein Meister mit meinem Fleiße überaus wohl zufrieden war,

und ebendiesem Fleiße schrieb ich auch insgemein alle die viele Höflichkeiten zu, die er mir erwiesen hatte.

In diesem Hause hatte ich nebst denjenigen, der mich unterrichtete, zugleich auch an dem jungen Renat einen Kammeraden, mit dem ich mich unaufhörlich im Tanzen üben, und in kurzer Zeit Wunderdinge erlernen konnte. Vom Morgen an bis in den späten Abend thaten wir beyde nichts, als springen. Unsere Gestalt, und unsere Geschicklichkeit besserte sich von Tage zu Tage, so daß es schien, als ob wir besonders dazu gebohren wären, daß wir ein vortreffliches paar Tänzer zusammen vorstellen sollten. Die Absichten meines Lehrmeisters zielten dahin, um uns beyde eines des andern würdig, und zugleich berühmt und beliebt zu machen, wenn wir uns dem Urtheile der Welt öffentlich bloß stellen müßten. Ich weis nicht, ob er gleich damals schon etwa einige Gedanken auf eine Verbindung mit uns beyden gehabt haben möchte: so viel weis ich wohl, daß er uns täglich wiederholte, daß unsere Wohlfahrt von unserer Verbindung abhienge.

So bald der junge Renat mich zur Kamerädinn seiner Tanzübungen erhielt, hatte er sich mit weit mehrerm Fleiße auf seine Kunst gelegt, und alsdann war er nicht mehr der ausgelassene und muthwillige Junge, der er zuvor gewesen ist. Es geschah daher, daß seine Aeltern mich immer noch mehr liebten, weil sie glaubten, daß sie einig und allein mir diese seine Aenderung zu

danken hatten. Es waren schon fünf Jahre verstrichen, daß er sich von seinem Vater unterrichten ließ; und ich hingegen habe es ihm in etwa einem Jahre nicht nur gleich gethan, sondern ich habe es auch, gleichwie alle das Zeugniß gaben, soweit gebracht, als es die berühmteste Tänzerinn jemals zu bringen im Stande war. In allen Künsten und Wissenschaften ist kein geschickterer Meister als der Trieb, und die Natur. Habe ich in der Welt einigen Beyfall davon getragen, so achte ich, daß ich diesen beyden allein den schnellen Fortgang, den ich in so kurzer Zeit gemacht hatte, zuschreiben muß.

Je nachdem ich in der Fertigkeit meiner Kunst zunahm, so wuchs auch zugleich in mir das heimliche Wohlgefallen meiner Eitelkeit. Mein Herz war damals schon eine Wahrsagerinn derjenigen Glückseligkeit, die mir die große Welt zubereitete. Ich meynte fast nicht, daß ich es erwarten konnte, bis ich meine Verdienste, und meine Geschicklichkeit auf einer Schaubühne öffentlich zeigen dörfte; allein ich stund nicht so bald darauf, als ich schon wünschte, daß ich dieselbe niemals betreten, und daß ich sie auch nimmermehr zu betreten nöthig hätte. Und dieß ist die armselige Beschaffenheit aller menschlichen Dinge: man liebet solche, wenn sie von uns entfernt sind, und haßt sie, wenn wir sie nahe bey uns haben: und eben dadurch, daß wir öfters einerley Gegenstand zugleich wollen, und nicht wollen, machen wir uns selbsten unglückselig, aus allzugroßer Begierde vergnügt zu seyn.

Vierzehentes Kapitel.

Aus Ungeduld auf dem Theater zu tanzen, wird meine Tugend von meinem eigenen Lehrmeister in Gefahr gesetzet.

Ich habe in meinem Vaterlande ein Sprichwort gelernet, welches heißt, daß wenn man einen Menschen kennen wolle, man zuvor zween Scheffel Salz mit ihm geessen haben müsse. Es war wirklich schon über ein Jahr, daß ich in dem Hause meines Tanzmeisters ein Salz geessen hatte; ich schmäuchelte mir daher, seines guten Herzens gegen mich vollkommen überführt zu seyn; allein ich kannte ihn leider noch nicht genug. So viele Personen mit mir umgiengen, und mich zu Hause in unserm Lehrsaale tanzen sahen, hielten mich alle für tüchtig, daß ich auch öffentlich eine Probe meiner Geschicklichkeit ablegen sollte; und ich brannte vor Verlangen, solches zu thun, nicht sowohl aus innerm Vergnügen gelobt zu werden, und mir einen Ruhm zu erwerben, als vielmehr aus ungeduldiger Begierde, die ich hatte, nicht länger mehr meinen Wohlthätern zur Last zu fallen, und mir dagegen durch meine eigene Arbeit meinen Unterhalt zu verschaffen.

In Neapel wurde zu Vorstellung einer Opera auf dem königlichen Theater auf die instehende Faßnacht die prächtigsten Anstalten gemacht. Der Herr von Cirano, vornehmster Unternehmer derselben, hatte mit meinem Lehrmeister in Ansehung guter Tänzer, derer man eine gute Anzahl, und zwar was nur vortrefflich heißen konnte, brauchte, verschiedene Unterredungen gepflogen. Es ließ sich täglich ein Mägdgen, so in dieser Kunst wohlerfahren war, bey uns blicken, um sich bestens anzubefehlen, und einem jeden wurde auch gute Hoffnung gemacht. Alle sagten bereits öffentlich, daß zur dritten Figur in den Ballets der junge Renat, als der Sohn meines Lehrmeisters, bestimmet wäre; und er selbsten, der ohnedem den vertraulichsten Umgang mit mir hatte, konnte mir es auch nicht läugnen. Ich fand Ursache genug, mir zu schmäucheln, daß ich bey dieser Gelegenheit ihm zur Kammerädinn unfehlbar an die Seite gestellt werden würde; allein von mir wurde nichts gesprochen, gleichsam als ob ich nicht auf der Welt gewesen wäre: ja einige Tage hernach erfuhr ich als eine gewisse Sache, daß die Jungfer Benigni anstatt meiner den Vorzug erhalten hatte.

Dieses war ein Mägdgen von ohngefähr zwanzig Jahren, häßlich von Gesichte, aber wohl gemacht von Person, eine hurtige Springerinn, und von meinem Lehrmeister von Kindheit auf erzogen. Ich war lange Zeit zuvor gewahr worden, daß er ziemlich viele Gewogenheit

gegen

gegen sie hatte; indem er über ihren Beutel die Wirthschaft führte, er verlohr sie auch niemals aus dem Gesichte, er wollte, daß sie ihm von einem jeden Schritte Rechenschaft gäbe, und bey den täglichen Besuchen, die sie ihm abstattete, blieb er öfters ganze Stunden lang bey einem Erker neben ihr stehen, und besprach sich mit ihr, wie ich mir leicht einbilden kann, über ganz andere Dinge, als über ihre erlernte Kunst. Wenn ich sie liebte als eine Freundinn, so machte ich dennoch als eine Tänzerinn sehr schlechte Achtung aus ihr, denn in Vergleichung ihrer schätzte ich mich noch in etwas besser. Daß ich sie mir vorziehen sehen mußte, da ich es am wenigsten vermuthete, und ich doch gar nicht vermeynte, daß ich solches verdiente, war hinreichend genug, daß ich ihr gram wurde. Wenn der vorgefaßte Wahn, den ein jeder von sich selbsten hat, mich antrieb, ein Zeichen meines Misvergnügens von mir blicken zu lassen, so rieth mir zugleich die Klugheit an, daß ich gar nicht dergleichen thun sollte, damit ich nicht aus übel ärger machte. Mit einem Worte, ich verlangte mich zu rächen; allein es war damals die Zeit nicht; und da ich meinen Lehrmeister nöthig hatte, so dorfte ich ihn auch durchaus nicht beleidigen.

So sehr ich den Ursachen nachdachte, die er etwa haben mochte, mein Glück noch länger hinauszuschieben, und sich meine Beförderung nicht viel angelegen seyn zu lassen, so konnte ich deren dennoch nicht mehr als eine einzige finden,

die mir von meinen unglückseligen Umständen eingeflößt wurde.

Ich war für ihn eine Schülerinn, die ihm keines Hällers werth eintrug, ja ich aß ihm sogar noch sein eigenes Brod hinweg. Eine jede Arbeit ist ihres Lohnes werth, und je einträglicher gewisse Künste sind, desto weniger lehret man dieselbige gerne andere ohne Lohn. Bisher hatte mein Lehrmeister noch keinen von mir bezogen; und vieleicht hoffte er auch keinen in Zukunft, in Ansehung der mir bereits gemachten Anbiethungen, und der nicht geringen Verbindlichkeit, die er gegen mir bezeugte. Eines Theils vermeynte ich, daß er um deßwillen es befördern sollte, mich öffentlich tanzen zu lassen, um sich von einer überflüßigen Bürde zu befreyen, und mich zugleich in den Stand zu setzen, ihm meine Erkenntlichkeit fühlen zu lassen; andern Theils aber mochte er auch gedacht haben, daß er nicht für das Ungewisse das Sichere verabsäumen müßte; ja daß er der Billigkeit gemäß verbunden wäre, mich erst nach den andern Schülerinnen von sich wegzulassen, die ihm seinen Tanzboden nach der Schwere des Goldes bezahlet hatten.

Mit diesem Gedanken im Kopfe, und mit dieser vorgefaßten Meynung im Gemüthe, fieng ich an, auf lauter solche Mittel nachzusinnen, die mir am füglichsten schienen, um diese Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Mit dem Gelde, sagte ich bey mir selbsten, kann man

in

in der Welt alles richten: mit dem Golde kann ich also gleichfalls dahin gelangen, daß ich meinen Lehrmeister auf meine Seite gewinne, und es bey ihm zuwege bringe, daß meine Mitbuhlerinnen zween Schritte zurückbleiben müssen. Um in den Stand zu kommen, daß man vieles erobere, kann man wohl etwas weniges aufopfern. Niemals werde ich in meiner Kunst glücklich seyn, wenn ich nicht meinen Verstand erhebe, und wenigstens trachte, den schweresten Schritt unter allen andern, welches der erste zu seyn pflegt, in meiner Kunst zu wagen. Was zauderst du dann, Marianne, mache dich auf! denn, daß du nicht einstens der Wohlthaten der Menschen bedürftig werden müssest, so hast du itzt mehr als jemals aller möglichsten Kräfte deiner Sinne vonnöthen!

Mit dergleichen Betrachtungen bemühete ich mich Geld aufzutreiben, damit mir solches zu einem guten Empfehlungsschreiben bey meinem Lehrmeister dienen möchte: allein der Punkt war nicht so leicht zu entscheiden, und beunruhigte mich nicht wenig. Ich hatte nichts anders, und dieß wußten sie alle, als bloß die nothwendigsten Kleider, um mich zu bedecken. In den Edelgesteinen, die mir der Herzog von : : : : geschenkt hatte, war ein Kapital von tausend Thaler gelegen, welches mir zwar zugehörte; niemand aber war solches bekannt, denn ich hatte dieselben mit der größten Behutsamkeit bey mir verwahret, und daß ich mich ihrer berauben sollte, verdroß mich, und kam mich sauer an. Meine Umstän-

de erforderten aller Orten eine harte Entschließung, und es kostete eine Herzhaftigkeit, solche zu fassen. Ich rief einsmals den jungen Renat, welcher, ich will nicht sagen eine Liebe, doch eine herzliche Freundschaft gegen mich hegte, auf die Seite; denn derselbe beklagte sich immerzu über das große Unrecht, so mir sein Vater erwiese: als ich diesen mit einem Eidschwure zum Stillschweigen verbunden hatte, behändigte ich ihm die Schachtel mit meinen Kleinodien, und ersuchte ihn, er möchte mir irgendwo auf solche etwa sechszig Ducaten borgen.

Er bezeigte einen großen Widerwillen, einen solchen Auftrag über sich zu nehmen; allein ich bath ihn solange, und entdeckte ihm aufrichtig, wozu ich dieses Geld gebrauchen wollte; daß er endlich in mein Begehren willigte, bloß zu dem Ende, mir eine Gefälligkeit dadurch zu erweisen. Noch denselben Tag brachte er mir die sechszig Ducaten: allein während daß er mir dieselbige überreichte, sagte er zu mir mit thränenden Augen: Ihr werft dieß Geld weg, meine Marianne, ihr werft es ohne Nutzen hinweg. Ich kenne meinen Vater so gut, als ich euch kenne. Wenn ihr anfanget ihm mit dieser Verehrung die Lippen wässericht zu machen, so wird er, anstatt euch schleunig auf das Theater zu stellen, es immer mehr und mehr verzögern, aus lauter Begierde, noch mehrere zu bekommen. Ein Jahr oder drüber, da er euch unterweiset, dünket ihm ein geringer Verdienst zu seyn, um die

die Belohnung zu erhalten, welche er sich durch eure Geschicklichkeit verspricht. Alle diejenigen, welche unterweisen, ziehen ihre Schüler gerne lang herum, damit nach Maaßgabe auch zugleich der Wucher ihres Unterrichts sich verstärken möchte. Bey geldsüchtigen Gemüthern, gleichwie das meines Vaters ist, thut man besser, wenn man seine Geduld abmattet, als seine Sehnsucht immerzu unterhält. Er wird frühe oder spät sich eurer los zu machen suchen; und wenn er alsdann nicht mehr daran gedenkt, so will ich daran gedenken. Lasset mich einmal nur ausgehen und das erstemal in diesem Jahre tanzen, so sollet ihr sehen, ob euere Wohlfahrt allzeit von der meinigen abgesondert seyn wird.

Dieß war ein Bewegungsgrund, so mich hätte besänftigen können, wenn ich nicht allzeit ein Frauenzimmer vom ersten Eindrucke gewesen wäre, und wenn mich meine Eitelkeit in diesem Falle nicht ungeduldig gemacht hätte. In der festesten Entschließung alles mögliche zu thun, um dieses Jahr auf die Schaubühne zu treten und meine wunderbare Geschicklichkeit sehen zu lassen, erdichtete ich einen Brief von Rom, der mir im Namen meines dortigen Oheims diese sechszig Ducaten mitbrächte; und da ich meinen Lehrmeister auf die Seite genommen, drückte ich ihm dieselbige in die Hand, und bath ihn, solche als das erste Pfand meiner Dankbegierde zu genehmigen. Als er diese Goldstücke vor Augen liegen sah, als er mich sagen hörte, daß ich ihm

diese verehrte, stellte er sich darüber bestürzt, unwillig und widersetzte sich anfangs mit den Worten, er wolle sie durchaus nicht annehmen; allein er steckte sie dennoch in Sack, und fuhr fort, also mit mir zu reden.

Ich bedaure euch, holdselige Marianne; und euer Schmerz ist mir desto empfindlicher, als ich meine aufrichtige Gesinnungen gegen euch zu bezeigen wünschte, und doch nicht dazu vermögend bin. Ich habe mein mögliches gethan, um euch diese Faßnacht auf das Theater zu stellen: die Benigni aber hat über euch den Rang bekommen, und denselbigen hat sie ohne mein Verschulden erhalten. Sie hat einen Beschützer, dem man keine abschlägige Antwort dießfalls geben darf, obwohl der Unternehmer mit ihrer Geschicklichkeit sehr schlecht zufrieden ist. Um es euch im Vertrauen zu sagen, meine theureste Marianne, so tanzet sie, aber sie tanzt ohne Besoldung; oder zum wenigsten setzt der Herr von Cirano nichts von dem seinigen dazu. Dieß ist eine Erfindung, die neulich im Drucke heraus kam. Durch dieselbige bringen die Unternehmer gute Gesellschaften von Tänzerinnen mit sehr geringen Unkosten zusammen; und in ihren Schriften setzen sie den Namen darauf, die Beschützer aber strecken das Geld dazu vor. Ich wünschte nur, daß man ebendieses für euch thun könnte; und ich zweifle auch nicht, daß ihr euern Ruhm dadurch nicht erhalten würdet, wenn die Sache geheim gehalten würde; ich sehe aber, daß es nicht

so leicht angienge. Wenn der Herr von Cirano euch haben könnte, ohne daß es ihn ein Geld kostete, so würde er euch zum zweyten Auftritte nehmen, und euch noch über die Jungfer Benigni den Vorzug geben. Welche Freude für mich! welcher schöner Ruhm für euch, wenn ihr das erstemal mit so vieler Anmuth euch sehen lassen könnet! Es würde sich der Herzog von ::::, dieser großmüthige alte Cavalier, dorten befinden, diesen habt ihr mehrmal gesehen als er meine Ehegattinn besuchte, er hat auch einige Neigung zu eurer Person, und er könnte euch große Vortheile zuwege bringen. Wüßtet ihr ihm wohl zu begegnen, und ihn durch eure höfliche Manieren zu gewinnen, so dörfet ihr versichert seyn, daß ihr dieses Jahr zu Trotze der ganzen Welt tanzen, und auf das großmüthigste bezahlt werden könntet. Er ist ein Herr von wenig Worten, und ihr werdet es auch schon selbsten gemerkt haben. Mit Leuten von solchem Range kann man, wenn man der Gelegenheit abwartet, in einer Viertelstunde mehr ausrichten, als mit einem andern Menschen in einem ganzen Jahre. Wahrlich hierzu gehöret eine Geschicklichkeit, denn für meine Frau hat er einige Hochachtung; inzwischen ist die Sache nicht so gar unmöglich, und da es darauf ankömmt euer Glück zu machen, werde ich darauf bedacht seyn.

Mit diesem gieng mein Lehrmeister von mir weg; und wenn mir seine Worte sehr bedenklich vorkamen, so empfand ich doch auch dabey den

 Trost.

Trost, daß mein Geschenk seine Wirkung gethan hatte, und daß er von nun an für mich in Zukunft besorgt seyn werde. Der Herzog, von dem er mir sagte, kam öfters seine Ehegattinn heimzusuchen. Ich hielt dafür, daß er schon seit langer Zeit mit ihr Bekanntschaft haben müßte, und wenn er mich gerne sah, so bin ich doch nie gewahr worden, daß er aus meiner Person viel Wesens machte. Von dem Tage an fieng ich an, auf alle seine Worte und Blicke Achtung zu geben; allein ich befand, daß er in Ansehung meiner immer ebenderselbe war. Jedermann kützelt sich gemeiniglich an dem, was man gerne wünschte. Die Hoffnung, so mir mein Lehrmeister gab, machte meine Eitelkeit allzu aufmerksam; und daher meynte ich auch, ich müßte seinen Worten mehr glauben, als meinen Augen selbsten.

Meine Sinne verblendeten mich; allein es war nicht so gar leicht, solches selbsten gewahr zu werden, weil ich bey der Erfahrung noch niemals in die Schule gegangen war. Um so viel mehr däuchte es mir, daß ich meinem Meister glauben sollte, als ich sah, daß seine Bemühungen mir Gutes zu erweisen von Tage zu Tage gegen mir wuchsen. Wenn er mir vorher mit einer gewissen Gleichgültigkeit begegnete, so hatte er seit einigen Tagen angefangen, mich bey allen Gelegenheiten vorzuziehen. Tausenderley schmäuchelhafte Worte, tausend unschuldige Scherzreden, tausend wiederholte Versicherungen, daß

ich

ich in kurzem zufrieden gestellt werden sollte, verpflichteten mich, ihm in allem ein so starkes Zutrauen zu schenken, daß es mir nicht einmal in Sinn kam, einigen Betrug zu fürchten. Ich wollte durchaus, daß mir mein Vorhaben, dieses Jahr auf der Schaubühne zu tanzen, gelingen möchte: ich glaubte, daß er allein im Stande wäre, mich dieses Glücks theilhaftig zu machen: es schien mir, daß solches mir auch nicht fehlen könnte, indem ich mir es mit meinem eigenen Gelde erkauft hatte, und mehr suchte ich nicht.

Nach ohngefähr einigen Tagen rief mich mein Lehrmeister gegen der Nachtessensstunde auf die Seite, und sagte zu mir: Wohlgemuth, schöne Marianne! seyd ohne Kummer, eure Sachen sind nun auf gutem Wege: Dieses Jahr sollet ihr noch tanzen, und von dem Herzoge von : : : : wohl belohnet werden, der ganze Handel beruhet bloß auf ihm; inzwischen bittet er sich bloß diese einzige Höflichkeit von euch aus, daß er sich eine halbe Stunde mit euch unterhalten dörfe, ohne daß es meine Ehefrau wisse.

Dieß ist nichts böses, erwiederte ich ihm mit fröhlichstem Herzen; allein wie soll dieses zugehen können, ohne daß eure Ehegattinn darüber zürne? Ey, versetzte er hierauf, lasset nur mich dafür sorgen, ich will euch ganz kürzlich von allem belehren. Begebet euch morgen Abends um gewöhnliche Stunde in euer Zimmer, haltet die Thüre, welche zu-

gleich in das Zimmer meiner Frau gehet, wohl verwahret; verschließet zum Scheine auch die andere Thüre, die gegen der Stiege gehet, lasset sie aber offen stehen: löschet euer Licht aus, und legt euch nieder, gleichsam als wenn ihr schon wirklich schlafen gegangen wäret, und das übrige lasset meiner selbstigen Sorgfalt über. Alle diese Vorsichtigkeiten sind äußerst nöthig, damit ihr mir keinen Lärmen in meinem Hause anrichtet; damit nicht eure, und des Herzogs, nicht weniger meine Ehre von den verleumderischen Zungen gelästert werde. Ihr kennet meine Ehefrau, sie ist eine Schwätzerinn, sie ist argwöhnisch, sie ist unvorsichtig; thut, was ich euch zu euerm Besten rathe, und lasset allen Zweifel fahren ; ; ; ;

Hier kam die Cecilia seine Hausfrau darzwischen, seine verabscheuenswürdige Rede wurde unterbrochen, und ich hatte keine Zeit gehabt, weder ihm meine Einwendungen dargegen zu machen, noch ihm eine Antwort zu ertheilen. Es stiegen mir solche Gedanken in Kopf, die mich die ganze Nacht unruhig, und in einer tiefen Bestürzung unterhielten. Mir war sehr vieles daran gelegen, meinen Zweck zu erlangen, und mich dieses Jahr vor der Welt öffentlich sehen zu lassen; allein die Zusammenkunft mit dem Herzoge bey dunkeler Nachtzeit wollte sich mit den Grundsätzen meiner strengen Tugend nicht wohl zusammen schicken. So viele Achtung als er auch immer für die Cecilia

hegen

hegen mochte, so dünkte es mir dennoch nicht, daß es nöthig wäre, in meinen Umständen so wenige Achtung gegen mir zu tragen. Die Role, die mein sorgfältiger Lehrmeister bey diesem Handel spielte, war keine von den lobwürdigsten und ehrbaresten von der Welt. Fehlte es dann dem Herzoge an Gelegenheit, mit mir zu sprechen, woferne er Lust dazu haben sollte? Er hätte mir ja gleich von dem Augenblicke an Gutes erweisen, und warten können, bis ich etwa an einem Abende auf dem Theater meine Freyheit genossen hätte, um von meiner Dankbarkeit die Früchte seiner Wohlthat einzuärnten!

Diese Ueberlegung gab mir Anlaß zu muthmaßen, daß der gute Herzog vieleicht an dieser ganzen Sache nicht den mindesten Antheil hätte, und daß nur etwa unter seinem Namen mein Lehrmeister die Bosheit begehen möchte, eine hinterlistige Tücke an mir zu spielen, und mich zu Falle zu bringen. Je mehr ich sein Betragen gegen jenes des Herzogs hielt, desto mehr wuchs mein Verdacht; denn dieser war mir immerzu mit aller Hochachtung begegnet, dahingegen jener sich solche Freyheiten gegen mir herausgenommen, dadurch meine Bescheidenheit ziemlich beleidiget wurde. Die Eifersucht, womit mich seine Frau ansah, welche, wenn er zu Hause war, mich niemals aus dem Gesichte verlohr, diente mir nicht minder zu einem Antriebe, in seine Worte ein Mistrauen zu setzen, und mich von seinem anlockenden Köder nicht so leichte fangen zu lassen.

Mit einem Worte, ich glaubte fest, daß er mich verführen wollte. Ich zitterte am ganzen Leibe vor Schrecken meiner bevorstehenden Gefahr. Ich wollte mich nicht betrügen lassen; doch wollte ich ihn auch nicht erzürnen. Mein Glück lockte mich an; allein demselbigen war ich nicht schuldig meine Unschuld aufzuopfern. In meinem kützelichten Umstande war ein geschickter Rath vonnöthen: auf daß aber dieser nicht schlimmer als das Uebel selbsten seyn möchte, so mußte ich der Sache zuvor ein wenig mehr gewiß, und versichert seyn, daß solches mein Lehrmeister wäre, wie ich es glaubte; und ob seine boshafte Absichten mit meinem Verdachte übereinstimmen würden.

Fünfzehentes Kapitel.

Mein Lehrmeister stürzet sich selbsten in die mir zubereitete Fallgrube; und mir wurde aufgetragen, in der Opera zu tanzen.

Diese ganze Nacht und ein guter Theil des folgenden Tages strichen unter diesen Unruhen dahin, ohne daß ich wußte, wozu ich mich entschließen sollte. Der Herzog kam seiner Gewohnheit nach meine Hauswirthinn zu besuchen; allein ich sah an ihm nicht einen Wink, und hörte auch kein Wort von ihm, woraus ich nur

nur das mindeste Merkmaal seines vorhabenden Nachtgespräches, das er mit mir zu halten willens wäre, hätte abnehmen können. Mein Lehrmeister erinnerte mich inzwischen verschiedenemal, und nur mit ganz wenigen Worten, daß ich seinem gegebenen Rathe auf das genaueste nachleben sollte, und daß meine Wünsche unfehlbar sodannn erfüllet werden würden. In Gegeneinanderhaltung seiner vormaligen Kaltsinnigkeit achtete ich diese seine plötzliche und so oft wiederholte Höflichkeiten für überflüssig, und diese bestärkten meinen Verdacht. Ich zweifelte gar nicht mehr daran, daß dieser Mann eine gefährliche und abscheuenswürdige Tücke wider mich im Sinne führte, wider welche ich mich nicht vertheidigen sollte; allein ich beschloß bey mir, ihm vorzukommen, es möchte auch kosten, was es wollte, und ich bemühete mich, ihm zu zeigen, wer es am besten unter uns beyden errathen könnte.

Das Schlafzimmer meiner Hauswirthinn und das meinige stießen aneinander, und aus dem einen konnte man ins andere gehen; ob wohl in alle beyde noch überdas ein besonderer Eingang war. Als die Frau Cecilia bemerkte, daß ich den ganzen Morgen hindurch sehr tiefsinnig und voller Zerstreuung war, so fragte sie mich zu verschiedenenmalen Nachmittag, was mir dann wäre, und ob ich mich unpaß befände. Ich gab vor, als ob ich die vergangene Nacht sehr wenig geschlafen hätte; und gab einer gewissen Furcht die Schuld, welche mich vor der Thüre meines

Schlaf=

Schlafzimmers, die gegen der Treppe zugieng, ein gewisses beständiges Tappen, wie etwa von einer Person, welche suchte ohne großes Geräusch von außen die Thüre zu öffnen, hören machte.

Es brauchte weiter nichts als dieses, um bey einer eifersüchtigen, und vieleicht auch durch die Erfahrung gewitzigten Ehefrau einen Verdacht zu erwecken. Sie war eine Frau, die nicht viel Worte machte, es mochte auch gleich der Mann darwider eingewendet haben, was er nur wollte; deßwegen entdeckte sie mir auch bey dieser Gelegenheit nicht, was sie im Herzen dachte; aus der Entschließung aber, die sie, ohne mehrers davon mit mir zu sprechen, faßte, habe ich es zur Genüge erfahren. Ihr Ehemann hatte sein Schlafgemach besonders, es war, gleich demjenigen, worinne ihr Sohn lag, ohngefähr an der Mitte der Stiege angebauet. Sie wartete, bis sich beyde des Abends wegbegeben, und zur Ruhe sich niedergelegt hatten; alsdann kam sie, während daß ich mich selbsten zu Bette legen, und in mein Zimmer versperren wollte; und sagte zu mir: wartet liebe Marianne, ich wollte nicht, daß euer Schrecken euch diese Nacht noch schlimmer als die vorige zubringen ließe. Damit ihr nun ruhig schlafen möget, so lasset es uns also machen: legt ihr euch in mein Bett, ich aber werde mich in das eurige legen; und wenn ihr etwas höret, so euch einige Furcht machen sollte, so nehmet gar keinen Anstand mich aufzuwecken, und mich um Hülfe zu rufen.

Dieß

Dieß war eben was ich wünschte, und unsere Gedanken trafen unvergleichlich miteinander ein. Der Auftritt, welcher hier gespielt werden sollte, daferne mein Lehrmeister auf meine Person eine unreine Absicht hätte, machte mich lachen, wenn ich nur bloß daran gedachte; nichtsdestoweniger war es mir doch auch zugleich bange, aus Furcht, ich möchte ihn erzürnt, und mir selbsten dadurch Nachtheil verursachet haben. Ich konnte versichern, daß ich von allen was er mir entdeckte, kein Wort verrathen hätte; und das Abändern des Schlafgemachs konnte ich allzeit einem wunderlichen Einfalle seiner Frau beymessen; ohne daß er mich dadurch einer Lüge bezüchtigen dörfte.

Der vornehmste Gegenstand meiner Neugierde war, daß ich aufmerksam abwarten wollte, wie dann diese Kurzweile endlich abliefe. Durch die Oeffnung in der Thüre konnte man ganz bequem aus meinem Zimmer sehen, was in dem andern vorgieng. Ich stellte mich vor den Spalten, der in meiner Thüre war, und bemerkte, daß meine Hauswirthinn die Treppenthüre halb offen angelehnt ließ, so daß man dieselbe ohne Mühe aufthun konnte, sodann versteckte sie das Licht in ein enges Schränklein, so in der Mauer fast am Fuße des Bettes eingehauen war; darauf rührte sie sich nicht mehr, und man hätte denken sollen, sie schliefe.

Hierauf sollte nun der Auftritt gespielt werden; daher ich, anstatt mich zu Bette zu legen, mich

mich hart an diese Thüre hinsetzte, um zu hören, wie es weiter ablief. Die Mitternacht war etwa schon mehr als eine Stunde vorbey, als es mir schien, ich hörte ganz leise die von meiner Hauswirthinn mit Fleiße halb offen gelassene Thüre eröffnen, und jemand ins Schlafgemach hineinschleichen, der sich dem Bette näherte. Das Herz klopfte mir in meiner Brust; Vorwitz und Schrecken waren die Leidenschaften, so in meinem Herzen wohnten: inzwischen glaubte ich dennoch, daß mir nichts Böses dabey begegnen könnte, es möchte auch gehen, wie es nur wollte.

Unversehens, und ohne mehr die mindeste Bewegung zu hören, wurde das Zimmer helle: Mann und Frau fielen einander unverhoffter Weise in die Arme, und beyde schauten sich voller Bestürzung ins Angesicht; keines konnte ein Wort hervorbringen. Mein Lehrmeister war in einem Schlafrocke eingehüllet, unter welchem er, soviel ich merkte, nichts anders als das bloße Hemd anhatte; und in seiner Hand hielt er ein Papier, davon ich zwar das Geheimniß nicht errathen konnte. Seine Frau war wohl angekleidet, und hielt den Leuchter in der Hand, den sie unversehens aus dem Schränklein herausgezogen hatte, da sie sah, daß sie ihn nöthig hatte. Ein Maler, der dieses liebe Ehepaar in solcher Stellung voller Bestürzung, voll Erstaunen, und voller Verwunderung beysammen gesehen hätte, würde ein Gemälde davon haben verfertigen können, welches einen Zuschauer vor Lachen zerbersten machte.

Wer weis, wie lange sie vieleicht noch in diesem Zustande als unbewegliche Bildsäulen verblieben wären, wenn die Cecilia, welche wußte, daß sie alles Recht auf ihrer Seite hatte, nicht die erste aus ihrer Verwunderung wieder zu sich selbst gekommen wäre. Sie riß ganz beherzt ihrem Manne das Papier aus der Hand, womit er es hielt, und jagte ihn mit kurzen doch kräftigen Worten in sein Bett, gleichsam als wäre er trunken gewesen. Er versuchte zwar, zu seiner Vertheidigung einigen Vorwand beyzubringen, allein solches gelung ihm so übel, und die Worte sogar mußte er dazu erbetteln, daß er eigentlich nicht einmal wußte, was er sagte.

Dieser Vorfall verwandelte sich in eine Komödie, welche aber sehr betrübt hätte werden können: allein es hatten beyde Eheleute, wie man in der Folge vernehmen wird, ihre gegründete Ursachen gehabt, daß sie gegen niemand etwas davon merken ließen. Meine Hauswirthinn gieng zu Bette, und schlief diese Nacht hindurch in sanfter Ruhe. Ich legte mich zwar auch zu Bette, allein es war mir nicht möglich einen Schlaf zu bekommen, sowohl weil ich über das, was sich zugetragen hatte, lachen mußte, als auch, weil das andere, so etwa noch zu meinem Schaden daraus erfolgen könnte, mich in Bekümmerniß setzte.

Es ist zu glauben, daß beyde in der Meynung stunden, als wäre ich gar nichts davon gewahr

wahr worden, was zwischen ihnen vorgegangen war; denn den folgenden Tag sprachen sie davon zu mir nicht ein Wort, und nur unter sich allein schienen sie misvergnügt zu seyn. Der Lehrmeister blickte mir nur verstohlener Weise ins Gesicht: dennoch konnte ich aus seinen Blicken nicht genugsam erkennen, ob er mich eigentlich für schuldig, oder unschuldig hielt. Seine Ehegattinn redete mit mir, ihrer Gewohnheit nach, ganz freundlich, ja zu Ende unserer Mahlzeit sagte sie zu mir in Gegenwart ihres Mannes: Marianne, ich habe euch eine gute Nachricht zu verkündigen, und kann sie euch nicht länger mehr verschweigen. Noch diese Faßnacht sollt ihr in der Opera tanzen: und sehet, hier ist die Schrift, welche der Herr von Cirano mir diesen Morgen überschickt hat, hiemit könnt ihr euch nun zufrieden geben. Unterschreibt dieselbige mit eurer Hand, denn Nachmittag werde ich euch selbsten zu ihm hinführen, und dort könnt ihr seine Gesinnungen mündlich vernehmen.

Auf diese Worte war mein Lehrmeister erblasset, und ihm wurde hierüber nicht anders zu Muthe, als wenn ihn gähling das Fieber anstieße. Vor unversehener Freude stieg mir die Röthe ins Angesicht. Alsdann merkte ich erst, was jenes für ein Papier war, so mein wackerer Lehrmeister mir die vergangene Nacht in meinem Schlafzimmer verehren wollte. Ich erkannte, daß dieses, in Ansehung meiner ausübenden Kunst, und meiner Um=

Umstände, ein erschrecklicher Sturm für mich war. Wenn die Gefahr, die ich überstanden hatte, mir ein Grausen erweckte, so schien mir das harte Schicksal sovieler anderer meines gleichen, die sich etwa damals an meiner Stelle befunden hätten, beweinenswürdig zu seyn.

Wie manche tiefe Abgründe eröffnen nicht die Eitelkeit, die Noth, die Armuth, unter den Füßen eines ehrbaren und wohlerzogenen Mägdgens, ohne daß dasselbige noch durch verfluchte Bosheit zum Uebelsthun gereizet werden dörfe! Eine jede, so sich damals an meiner Stelle befunden hätte, hätte sich entweder von ihrem saubern Lehrmeister verführen lassen, oder gewärtig seyn müssen, daß sie in ihren Vortheilen verkürzt und unterdrückt würde. **Nicht allen Jungfrauen ist die Ehrbarkeit mehr als die irdische Wohlfahrt angelegen**; und die Tanzmeister, so uns durch ihren Unterricht in den Stand setzen, daß wir uns den behörigen Unterhalt verdienen können, sind über alle maßen eigennützig und treulos, wenn sie zu ihrer Belohnung das verabscheuenswürdige Opfer unserer Unschuld verlangen.

Unterdessen war mein treuer Renat, vor lauter Freude, meine Wünsche erfüllet zu sehen, fast außer sich selbsten; und ich fühlte meiner Seits nicht weniger eine innerliche Ergötzung, daß ich mich von ihm nicht trennen dörfte. Zu der Zeit herrschte unter uns beyden nichts anders,

als eine wahre Freundschaft, welche von der Gleichheit der Jahre, unserer erlernten Kunst, wie auch von dem, daß wir bey zwanzig oder mehrere Monathe unter einem Dache beysammen wohneten, entsprungen war. Wenn diese Freundschaft immerzu ihre erste Gestalt behalten hätte, ach wie viele Thränen, und welche Bitterkeiten würde mir dieselbe nicht ersparet haben, die sie mich doch in Zukunft gekostet hatte!

In dem ganzen Hause war sonst niemand als mein Renat, der mich wahrhaftig liebte, und der mich mit einem guten Auge ansah. Seine Mutter that mir kein Leid, allein ich war ihr eine Ueberlast, indem sie sich immerzu um meinetwillen in Ansehung ihres Ehemannes Zwang anthun mußte; und gleichwie es leicht hätte geschehen können, daß mir auch fremde Mannsleute ihre Aufwartung machten, so verursachten meine vermeynte Liebhaber gleichfalls in ihrer Seele eine verhaßte Eifersucht. Was meinen Lehrmeister anbelangt, so hatte er, ob er es wohl sich nicht öffentlich ansehen ließ, dennoch angefangen, mich je länger je mehr mit einem so scheelen Auge anzusehen, daß ich meynte, ich könnte es kaum erleben, bis ich mit einem guten Vorwande sein Haus räumen, und sodann die Tage meines Lebens dasselbe nicht mehr betreten dörfte.

Mit Annäherung der Faßnacht wurden meine Wünsche reif. Meine Aufnahme als Tänzerinn der Opera verpflichtete mich, auch nahe bey dem

Thea=

Theater meine Wohnung zu erwählen, um die Beschwerlichkeiten der Entfernung und der Jahreswitterungen zu vermeiden. Der Entreprenneur ließ sich nicht lange bitten, um mir, so zu sagen, ehe ich ihn noch darum ersuchte, eine anständige Wohnung zu miethen; noch viel weniger aber ließ sich mein Lehrmeister dazu bitten, um mir die Freyheit zu ertheilen, mich von ihm abzusondern. Sobald ich aus seinem Hause fort war, mußte ich sogleich darauf bedacht seyn, wie ich meine eigene Hausunkosten bestreiten, und etwa zugleich eine gescheide Frau bey Jahren, die mir sowohl zur Kammermagd, als auch zur Wächterinn, und zu einer Mutter diente, ausfindig machen könnte.

Hierzu erforderte es nun Geld. Ich hatte keines, und wollte auch von dem Herrn von Cirano keines zum voraus begehren: und wenn ich von ihm auch gleich eines gefordert hätte, so würde er mir dennoch vieleicht nichts gegeben haben: indem ich allzeit in der Folge erfahren habe, daß Leute von seinem Thun so spät bezahlen als sie nur immer können, in Hoffnung, daß sie etwa von der Zeit ein Vorrecht erhalten möchten, um gar nichts bezahlen zu dörfen. Ich sah daher kein anders Mittel mehr für mich übrig, als daß ich trachten müßte, noch mehrere Gelder auf die zu Beschenkung meines wackern Lehrmeisters bereits unterpfändlich versetzte Juwelen zu borgen. Ich sprach davon ins Geheim mit seinem Sohne, welcher, um mir abermals zu dienen, sich solange be-

benühet hatte, bis er mir noch vierzig Ducaten darzu brachte, die ich zu meinen damaligen Bedürfnissen für hinreichend genug schätzte.

Sechszehentes Kapitel.

Abwechselndes Misvergnügen, und Ergötzung, so ich durch meine erste Tanzprobe gefühlet hatte.

So befand ich mich nun endlich in meiner eigenen Gewalt, ohne andere Gesellschaft, als derjenigen einer frommen ziemlich wohl betagten Matrone, die mir von meines Lehrmeisters Frau zugeschickt worden war, welche mir auch in gewisser Maaße einige Ehre machte, vor der ich mich aber doch nichts zu scheuen hatte, indem sie mein Brod aß. Ich weis nicht, welchen Titel ich ihr in diesen meinen Geschichten bestimmen solle, wenn ich sie etwa nennen muß; den unter den zwischen uns fest gesetzten Bedingnissen war hauptsächlich diese, daß sie mir zu allem dienen müßte; daß man sie aber dennoch nicht als meine Kammermagd ansehen sollte. Andere Mägdgen meines Alters, die etwa auch ein Mütterlein von dergleichen Art an der Seite haben, pflegen solche die Mamma zu heißen: ein in den geheimen Jahrbüchern meiner Kunst fürwahr sehr rühmlicher und ansehnlicher Name. Ich schämte mich in der That, ihr einen Titel bey=

beyzulegen, der mir wenig Ehre brachte; und da ich sie bloß als meine Hofmeisterinn, und Hauswärterinn betrachtete, so meynte ich auch, daß sie sich damit überflüßig begnügen könnte.

Zu ihrem Ruhme muß ich ihr nachsagen, daß die Natur sie mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgeschmücket hatte, um ein junges Mägdgen in meiner gefährlichen Kunst wohl und geschickt anzuweisen. In ihrer Miene, und in ihrer bloßen Gestalt leuchtete etwas ansehnliches, und etwas anmuthiges hervor, welches eine Ehrfurcht einflößte, und eine besondere Achtung erweckte. Es mangelte ihr weder an der Erfahrung der Welt, noch an der Hauptkunst, wie man eigentlich die Welt betrügen könnte, weil sie ihre Jugend unter einem Haufen Komödianten zugebracht hatte, und sie auf dem großen Schauplatze der Weltbürger unterschiedliche Rolen im Falle der Noth zu spielen erlernt hatte. Vortrefflich in dem Hauswesen geübt, wußte sie alles zu benutzen, und keine Stecknadel ließ sie verlohren gehen. Sie hatte auf das sinnreicheste erlernt, den Zeitpunkt zu beobachten, wie sie den Besuch eines unnützen Plauderers abwenden, und dagegen demjenigen alle Freyheit bey ihr verstatten möchte, von dem sie einigen Vortheil zöge. Endlich war sie auch sehr mäßig und gelassen sowohl im Schweigen als im Reden, denn niemals gieng ihr eine Wahrheit aus ihrem Munde, daß sie nicht alle Augenblicke dazu schwur, daß sie solches bey ihrer Keuschheit sagte.

In der weitern Durchlesung dieser meiner Begebenheiten wird man sehen ob der Entwurf dieser Schilderung mit dem Urbilde vollkommen übereinstimme. Wehe mir Armen, da die Lehrgründe meiner Hofmeisterinn über die Regeln der Ehrbarkeit in meinem Gemüthe die Oberhand erhalten haben! Anstatt daß meine Geschichten den Personen meiner Kunst zum Spiegel der Nachfolge dienen sollten, so könnten dieselbige die Geschichten der allerseltsamsten Liebeshändel vermehren.

Da ich in solcher Gesellschaft lebte, so kann ich wohl sagen, daß ich mir selbsten lebte, indem ich sehr wenige kannte, und mit niemand umgieng. Der junge Renat kam öfters mich heimzusuchen: ein oder zweymal kam der Herr von Cirano; und bey dieser Gelegenheit erfuhr ich von ihm, daß er schon anfangs gleich verlangt hatte, mich in der Opera dieses Jahrs tanzen zu lassen; daß **aber mein Lehrmeister ihn immerzu daran verhindert hätte, ohne daß er jemals wissen konnte, warum?** Dieses **Warum** war mir allzu wohl bewußt; und die leidige Nachtgeschichte hatte mir genugsam zu erkennen gegeben, was seine unreine Absichten eigentlich gewesen seyn, und um welchen theuren Preis er mir die Ehre seiner Beschützung verkaufen wollte.

Bevor man davon redete, wie man die Ballets auf die künftige Faßnacht zusammen einrichten wollte, gieng mehr als ein Monat dahin, welchen ich in Gesellschaft des jungen Renats in

einer

einer beständigen Uebung meiner Kunst zubrachte. Die Stunden, so mir etwa übrig blieben, wandte ich bloß zum Lesen an; und in meinem ganzen Leben hat mich diese löbliche Beschäfftigung niemals gereuet; denn wenn etwa diejenigen, so mit mir umgegangen sind, einige Bauung des Geistes an mir befunden haben, so hatte ich mir solches Kapital bloß durch mein vieles Lesen gesammelt, und meine ganze Geschicklichkeit hatte ich aus den Büchern herausgezogen. Meine Hofmeisterinn war überhaupt eine geschworne Feindinn aller Bücher, und mein unermüdetes Studieren war eben eines von den Dingen, so ihr am wenigsten an mir gefiel, und woraus sie mir unablässig so viele böse Schicksale prophezeihen wollte. Durch das viele Lesen, sagte sie zu mir, werden die Gemüther junger Leute unvermerkt dazu bereitet, daß sie eine Neigung bekommen zum Lieben; und die erste Grundregel **von Leuten eures Standes soll seyn, niemals einen Mann zu lieben.**

Dieses Gesetz roch sehr barbarisch; da ich aber von der Person, die mir solches vorschreiben wollte, sehr wenige Achtung machte, so bekümmerte ich mich auch nicht viel darum. Inzwischen rückte die Zeit herbey, daß wir unsere Tanzproben ablegen sollten, und es wurde mir Tag und Stunde bestimmet, wenn ich mich mit den andern auf dem Theater beym Concert einfinden sollte.

Ich wußte, daß die erste unter uns die Jungfer Pillier, die zweyte ich selbsten, die dritte die Jungfer Benigni, die vierte die Jungfer von Rum, und zwo andere Figurantinnen waren, deren Namen ich mich itzt nicht erinnern kann. Als ich dorten in ihre Versammlung kam, meynte ich nicht anders, als ich träte unter eine Gesellschaft von vornehmen Damen und Prinzessinnen, die mich durch ihre bloße Gegenwart ganz bestürzt machten. Welche Menge von Kleidern, und blendendem Flitterwerke, welche hoffärtige Mienen, welch schimmernder Pracht! Eine jede unter ihnen trug einen ganzen Schatz auf ihrem Leibe; eine jede wurde wenigstens von zween Aufwärtern bedienet. Diese trank mit langsamen Schlücken einen Schokolade, über welchem sie sich fast die Nase verdrehete, da sie ihn nicht nach ihrem Geschmacke befand. Jene sah sich etwa nach einem Diener um, der ihr den Schuh, der sie drückte, ein wenig gelinder zuschnallen sollte, und welche zugleich auf die großmüthige Diensterbiethungen aller Umstehenden mit einem Lächeln antwortete. Die eine schüttelte den Kopf, und biß sich in die Lefzen, weil sie glaubte, daß ihre Verdienste nicht in genugsame Achtung gezogen würden. Eine andere brachte bey Zehnen ihres gleichen die bitterste Klagen vor, als wäre sie von dem Entreprenneur mit allerley ihrer Geschicklichkeit unanständigen Vorschlägen hintergangen worden, da sie doch bey hundert der nachdrücklichsten Schreiben, vermöge derer sie auf die vornehmste Schauplätze von Europa berufen

wor-

worden wäre, vorweisen und sich derselbigen rühmen könnte.

In Vergleichung meiner Kammerädinnen schien ich nur ihre Kammerjungfer zu seyn, ob ich schon alles was ich nur Schönes und Gutes besaß, angelegt hatte: allein dazu wurde noch mehr erfordert, um sich in dieser Versammlung sehen zu lassen. Ich bemerkte alsobald, was ich unter diesen Halbgöttinnen für eine unglückselige Person spielte; und meine natürliche Eitelkeit war darüber ganz untröstlich. Ich verfluchte Stunde und Augenblicke, da ich mich meiner Juwelen beraubte, um meinem unwürdigen Lehrmeister eine Verehrung machen zu können, und schmäuchelte mir, daß ich bey gegenwärtiger Gelegenheit mir ein ziemliches Ansehen damit hätte machen können. Da ich in Gleichhaltung ihrer sah, daß ich so schlecht ausgeschmückt wäre, so dünkte es mich, als ob sie mich nicht kenneten, oder sich nicht würdigten, mich für ihre Kamerädinn zu erkennen.

Die Bewillkommung, so sie mir machten, war in der That ziemlich gleichgültig und kaltsinnig gewesen. Sie beschauten mich aufmerksam vom Kopfe bis zu den Füßen, und lispelten alsdann einander etwas in die Ohren. Ich schämte mich, ich war ergrimmet, ich war fast außer mir selbsten: kein Wunder daher, wenn mich meine Gegenwart des Geistes verließ, und ich auch mit einem allerdings sauren Gesichte vor ihnen erschien. Ich weis fast nicht, was ich in

demselben Augenblicke gethan haben würde, um in dem Stande zu seyn, mit den andern mich um die Wette sehen zu lassen, und dem sehr empfindlichen Stiche ihrer Verachtung auszuweichen. Vieleicht wäre ich geradeswegs wieder nach Hause zurückegekehrt, und hätte der Schaubühne gute Nacht gegeben, ehe ich einmal auf solcher aufgetreten wäre, woferne nicht mein gutes Glück mich bey den jungen Mannsbildern, die sich dort befanden, (ich weis nicht, ob ich sagen soll) mehrere Leutseligkeit, oder mehreres Mitleiden hätte finden lassen.

Kaum hatte ich mich seitwärts ein wenig niedergesetzt, so naheten sich zween Jünglinge zu mir, welche ihrem Gewerbe nach, ich muß es sagen, Korsaren und von keinem Bannier gewesen sind, allein ihrem Ansehen, ihrer Kleidung und ihren Gebärden nach schienen sie zween Cavalier zu seyn, gleichwie sie dann auch in der That waren. In wenig Worten sagten sie mir tausenderley kurzweilige Dinge, und um ein Gespräch anfangen zu können, machten sie mir unterschiedliche Fragen. Ihrer Neugierde, zu wissen, wer ich wäre, wo ich herkäme, und wie oft ich schon auf der Schaubühne getanzt hätte, antwortete ich mit den allerkürzesten Ausdrücken: allein ich mußte schließen, daß sie solche für sinnreich und verbindlich hielten, weil sie mich deßwegen lobten, und andern ihrer Freunde herbeyriefen, damit dieselbige gleichfalls, wie sie sagten, die Lebhaftigkeit meines Genies bewundern möchten.

Als:

Alsdann geschah es, daß meine Kammerädinnen anfiengen einen Unwillen gegen mich zu bezeigen, und vieleicht auch heimlich meiner zu spotten. Ich merkte, daß sie es mir in Ansehung des Kleiderprachts und der äußerlichen Gebärden so weit zuvorthaten, deßwegen suchte ich meiner Seits sie mit guten und anständigen Sitten zu übertreffen; denn ich war eben sowohl ein Weibsbild, wie sie, und mein eitler Wahn konnte nicht zugeben, daß andere in allem über mich den Rang haben sollten. Als man anfieng zu tanzen, so thaten sie es alle mit größtem Verdrusse, gleichsam als ob sie befürchteten, sie möchten in ihrer guten Zufriedenheit gestöret werden. Ich that solches hingegen mit einer innigsten Freude, indem es mir allzuviel daran gelegen war, daß ich vermittelst meiner Geschicklichkeit die widrige Vorurtheile, so aus Ursache meines mittelmäßigen Glückes wider mich entstunden, wieder aus dem Wege räumen könnte.

Mein Leser erlaube mir, hier nur ein Wort zu meinem Lobe zu sprechen, indem ich eben schreibe in der Absicht die Wahrheit zu sagen, und ich dadurch, daß ich dieselbige nicht verschweige, niemand Unrecht thue. Bey dieser Gelegenheit gab ich weiter nichts, als nur eine geringe Probe meiner Hurtigkeit und meiner Zierlichkeit im Tanzen; aber diese Probe war hinlänglich genug, daß ich den Beyfall aller derjenigen, die daselbst waren, erhielt, und daß mir dieselbe alle eine überaus beglückte Prophezeihung machten.

Wäh-

Während daß ich mich von zehen oder zwölf Personen, die sich über meine ungemeine Geschicklichkeit mit mir erfreueten, umgeben sah, so raseten die andern Tänzerinnen, und machten mir zum Scheine ihre Glückwünschungen, welche mehr stachelichtes als aufrichtiges in sich hielten. Ich erfreute mich innerlich über einen Anfang, der meinem Verlangen so günstig war; dabey aber trachtete ich auch, daß meine Bescheidenheit noch meine gezeigte Künsten im Werthe erhöhete, anstatt daß ich dieselben, gleichwie so viele andere zu thun pflegen, durch einen unerträglichen Stolz hätte verächtlich machen sollen.

Alle Lobsprüche, die man mir beylegte, und die Höflichkeiten, so mir angethan wurden, dorfte ich vieleicht nicht meinem Witze allein beymessen. Mehr als einer kam bey dieser Gelegenheit scherzhafter Weise von der Geschicklichkeit meiner Füße auch auf die Reizen, so er in meinem Gesichte antraf, und machte mich glauben, daß ich ihm gefiele, und daß ich auch, was diesen Punkt anbelange, die andern meines gleichen gar nicht zu beneiden hätte. Auf dieses mein Kapital bildete ich mir gar nicht vieles ein, ob ich gleich wußte, daß ich es besäße, indem ich mir hauptsächlich angelegen seyn ließ, meine Ehrbarkeit und Unschuld immerdar unverlezt zu erhalten. Unerachtet dessen schmäuchelte mir auch dieses Lob über die maßen; indem ein schönes äußerliches Ansehen allzeit einen Menschen in der Welt beliebt macht, wo es auf

Ver-

Verdienste ankömmt, damit man ihnen Gerechtigkeit angedeihen lasse.

Nach abgelegter Probe kehrte ich in mein Haus zurücke, und war in meinem Gemüthe so fröhlich und vergnügt, daß ich mich keines ergötzlichern Tages in meinem ganzen Leben zu erinnern weis. Mit den schmäuchelhaftesten Gedanken eines baldigen und prächtigen Glücks angefüllet, gieng ich mit mir selbsten zu Rathe, wie ich es klüglich anzustellen hätte, sowohl dieses zu erlangen, als auch damit ich der Bequemlichkeiten eines angenehmen Lebens, ohne mich in Gefahr zu geben diese Glückseligkeit zu verscherzen, genießen könnte. Es war mir fast nicht möglich, es über das Herz zu bringen, daß ich meiner lieben Mutter nicht auch von meinem guten Wohlstande Nachricht ertheilen sollte; allein mein größter Kummer war, daß ich nicht wußte, wie etwa dieselbige gegen mir gesinnet wäre, und ob sie sich vieleicht nicht gar schämete, daß ich ihre Tochter wäre.

Während daß ich gegen Abend ebendieses Tages diesen Punkt bey mir überlegte, und mich zugleich an ein Fenster lehnte, kam unversehens meine Hofmeisterinn dazu, welche mir eilfertigst rief, und mich nöthigte, meine Einbildung von dergleichen Gedanken abzuwenden, um in einer gewissen Materie einen schnellen Schluß zu fassen, welche, da sie mich so plötzlich überfiel, mich in eine noch größere Verwirrung stürzte.

Sie=

Siebenzehentes Kapitel.

Mein Beschützer machte mir eine Verehrung; und ich wußte nicht, ob ich dieselbige annehmen, oder sie ihm wiederum zurück senden sollte.

Erfreuen Sie sich, meine Jungfrau! rief mir meine Hofmeisterinn entgegen, freuen Sie sich, denn unser Anfang ist gut, und sehet, hier finden Sie eine Verehrung, worüber ich mich selbsten mit Ihnen erfreuen will. Welch Geschenk, versetzte ich ihr, welche Freude, welche Ergötzungen sind dieses? Ich sehe nichts; und wenn ihr euch nicht besser erkläret, so verstehe ich euch gar nicht. Sehen Sie dieses Päcklein? erwiederte sie; ohne Zweifel liegt ein schönes Stück Tuch oder Zeug darinne, um Ihnen ein Kleid davon zu machen. Der Marquis von Aleria hat es erst diesen Augenblick durch seinen Kammerdiener Ihnen hieher gesandt, und läßt Sie dabey ersuchen, Sie möchten Ihm die Ehre erlauben, daß er Sie bis morgen besuchen dörfe.

Wer kann sagen, wie sehr mich diese Worte rühreten, welche mich eben so bestürzt machten, als sie mich trösten sollten! Wer ist denn dieser Marquis von Aleria? versetzte ich, als ich mich aus meiner Verwirrung wiederum ein

wenig

wenig erholte; und man gab mir zur Antwort, es wäre dieses der artigste von den zween jungen Cavalieren, die mir bey meiner abgelegten Frühe-probe so viele Höflichkeiten angethan hätten. Wo ist dann sein Kammerdiener, fuhr ich fort, welcher dieses Päcklein überbracht hat? Worauf meine Hofmeisterinn erwiederte, daß sie ihn mit einer freundlichen Begrüßung von meinetwegen an seinen Herrn abgefertigt hätte, er möchte ihm bedeuten, daß so oft es ihm belieben würde, mich mit seinem geneigten Besuche zu beehren, es ihm allezeit frey stünde. Wie? fiel ich ihr mit lauter Stimme in die Rede, und setzte meine Hände in die Seite: ich nehme keine Besuche an, ich brauche keine Geschenke, ich bin ein ehrliches Mägdgen, und verwundere mich höchlich über euch, daß ihr mir dergleichen Dinge zumuthen wollet mit Leuten, die ich nicht kenne, und mit denen ich niemals einen Umgang gehabt habe. Sie reden sehr unweislich, meine Jungfrau, versetzte die Hofmeisterinn: und warum setzen Sie sich öffentlich aus, wenn Sie die Lobsprüche ausschlagen wollen? Es würde sehr lächerlich seyn, wenn Sie, da die andern deßwegen tanzen, damit sie Geschenke bekommen, sich sollten in Kopf gesetzt haben, eine Tänzerinn zu seyn, und dabey vor Hunger zu sterben.

Hievon kann ich nichts sagen; brach ich ganz entrüstet hervor: Andere mögen machen, was sie wollen, ich aber will machen, was ich zu thun schuldig bin. Ein beschenktes Frauenzimmer ist

in der Meynung der Welt so gut als schon verkauft; und meine Ehre würde ich um alle Schätze der Erde nicht verkaufen. Zum Henker; antwortete meine Hofmeisterinn ebenfalls voller Unwillen, so machen Sie dann was Ihnen gefällt, mir vergehet endlich die Geduld, daß ich dergleichen Thorheiten nicht länger mehr erdulden kann; und als sie dieses gesagt hatte, schmiß sie das Päcklein, so sie in Händen hielt, auf ein Tischlein, und kehrte mir den Rücken.

Als ich mich allein sah, wurden deßwegen die vorhergehende Anmuthungen des Hasses und des Zornes in meinem Gemüthe noch nicht gestillet. Unschuld und Ehre waren zween Namen, die in mir solchen Eindruck machten, daß ich mich auch vor dem mindesten Schatten fürchtete, ohne mich untersuchen zu lassen, ob diese meine Schwachheit vernünftig sey, oder nicht. Vermittelst des Betragens meiner Hofmeisterinn, so sie bey diesem Vorgange geäußert hatte, dünkte es mich, als ob ich dergestalt beschimpft wäre, daß man schon in ganz Neapel von mir sprechen müßte, gleichwie ich täglich von den andern sprechen hörte.

Unerachtet dieses empfundenen Misvergnügens trieb mich dennoch der Vorwitz, daß ich die von dem Marquis von Aleria mir zugesandte Verehrung ein wenig genauer untersuchte, damit ich, weil ich es ihm ohnedem wieder zurückzusenden willens war, doch wenigstens sagen könnte, daß ich es auch gesehen hätte. Ich trat also ganz

sachte

sachte zu diesem Tischlein hin, auf welchem das Päcklein lag, und wickelte es mit zitternder Hand und Herzen, und in größtem Zweifel zwischen Furcht und Schande schwebend, nach und nach ganz leise auseinander.

Ich fand darinne einen sehr köstlichen Zeug von himmelblauer Farbe, mit natürlichen Blumen und Silber sehr nett und schön gewirkt. Meine erste Regungen waren Erstaunen und Verwunderung. Auf diese erfolgte das Vergnügen, wenn ich mir vorstellte, daß solches mein Eigenthum werden könnte, so daß ich nicht satt wurde, dieses schöne Stück zu bewundern. Als ich mich vor einen Spiegel stellte, hielt ich einen Theil davon auf meinen Leib, und mich dünkte, daß, wenn ich ein solches Kleid trüge, ich aller Menschen Augen auf mich ziehen könnte, indem die Farbe und das Modell meinen natürlichen Reizen einen unvergleichlichen Werth gaben. Mein kindischer Wahn wurde noch viel hitziger, als mir ferner in Sinn kam, was meine Kammerädinnen dazu sagen würden, wenn sie mich so nett geschmücket sehen sollten. Ich hätte mich vieleicht nur noch ein wenig in diesen Gedanken vertiefen können, so wäre ich im Stande gewesen einen Schneider rufen zu lassen, um das Kleid, woferne es möglich wäre, mir bis auf den folgenden Morgen fertig zu machen, damit ich dasselbige anlegen könnte, ehe ich noch demjenigen, der mir es geschenkt hatte, dafür dankte.

Wie unbeständig sind doch wir arme Frauenzimmer nicht in unserm Verfahren, indem wir meistentheils wie lauter Maschinen durch die Stärke des ersten Eindrucks handeln! Ich weis nicht, welche Kraft ein reicher Zeug, von gutem Geschmacke, und nach einem neumodischen Modelle, in dem menschlichen Gemüthe wirken könne. Vieleicht mag unter den vollkommensten Triebwerken der Kunst, und den von der Natur am besten gebildeten Körpern einige geheime Regung und Uebereinstimmung verborgen liegen, davon die Wissenschaft nicht jedermann bekannt ist. Solches will ich den Weltweisen auszumachen überlassen; so viel aber weis ich wohl, daß der bloße Anblick dieses Zeugs meinen Zorn besänftigte; und es fehlte nicht viel, daß er mich nicht plötzlich andern Sinnes werden machte.

Man darf nicht glauben, daß ich hierdurch die Lehrgründe der Ehrbarkeit und meiner strengen Tugend außer Augen setzen wollte. Die **Ehrbarkeit war eine schöne und lobwürdige Sache, allein schön und köstlich war auch dieses Kleid.** Ich wünschte, daß ich das eine mit dem andern verbinden könnte, und es schien mir auch gar nicht schwer es zu thun, woferne ich mit meinen Umständen zu Rathe gehen wollte. Mit einem Worte, meine Hofmeisterinn hatte nicht mehr Unrecht. Ich nahm die in meiner Kunst festgesetzte Hauptregel gleichfalls an, nämlich in meinen Entschließungen nicht mehr so schnell zu seyn. Ich ließ den Zeug ganz schön

und

und auf dem Tischlein, wo er war, ganz aus⸗einander gewickelt liegen; damit ich durch dessen Ansicht meinen Verstand schärfen, und auf die Art und Weise denken könnte, wie ich es ge⸗schickt für mich behalten, ohne jedoch dabey mein Ansehen verlieren möchte. Ich beschloß bey mir, daß ich mich den folgenden Morgen gegen dem Marquis von Aleria also betragen wollte, daß er meine Tugend selbsten verehren, und er zugleich, anstatt sein gemachtes Geschenk zu be⸗reuen, noch mehr dadurch veranlaßet werden müßte, mir künftighin mehr zu schenken.

Die ganze Nacht gieng ich mit diesem großen Gedanken um. Des Morgens stund ich sehr frühe aus meinem Bette auf, um mich, ehe noch der Marquis zn mir käme, aufs beste heraus zu schmücken, und zugleich mich auf die neue Tanz⸗proben zu bereiten, welche Nachmittags an eben⸗demselben Platze wiederholt werden sollten. Um dahin zu gehen, war es noch eine ganze Stunde Zeit: inzwischen kam eben der Marquis, wel⸗chen die Hofmeisterinn in mein Zimmer herein⸗führte als ich eben las. Wenn derselbe mir vori⸗gen Tages durch seine wohlanständige Manieren aller Hochschätzung würdig schien, so dünkte er mich itzt noch etwas bessers würdig zu seyn. Als er den mir geschenkten Zeug auf dem Tischlein, wo ich ihn des Abends mit Fleiß ausgebreitet hatte, liegen sah, fieng er seine Rede mit einer Bitte an, daß ich ihn seiner Freyheit halben ent⸗schuldigt halten möchte, die er sich genommen

hätte, um mir ein ungefärbtes Merkmaal seines redlich gesinnten Herzens, und seiner Ehrerbiethung, die er gegen mich hegte, an Tag zu legen.

Ebendiese Entschuldigung, erwiederte ich, hochgeehrtester Herr Marquis, sollte ich mir von Ihnen ausbitten, weil ich die Kühnheit begangen habe, eine Sache bey mir zu behalten, von welcher ich glaubte, daß solche mir aus einem bloßen Irrthume zugestellt worden wäre, indem ich wohl weis, daß ich dieselbe nicht verdient habe. Es ist überflüßig, mein Herr, daß ich mich bemühen solle, Sie zu überzeugen, wie sehr mir die Ehre Ihrer Beschützung und Ihrer Gegenwart angenehm sey. Ihre Eigenschaften und Ihr hoher Rang machen Sie aller Ehrfurcht so sehr würdig, daß ich bey dieser Gelegenheit tausendmal Ursache habe, bey mir selbsten stolz zu seyn. Mit allem diesem unterstehe ich mich dennoch, Ihnen zu bezeugen, daß dieser Ihr Besuch mir noch weit erfreulicher gewesen wäre, wenn dieses großmüthige Geschenk nicht den Weg dazu gebahnet hätte, den dieses war der gewohnten Zärtlichkeit meiner Gesinnungen ein sehr empfindlicher Stoß.

Ich bin ein armes Mägdgen, mein werthester Marquis, allein ich bin ehrbar; und wir leben heut zu Tage in einem Jahrhunderte, worinne die Ehrbarkeit auch leider! von dem allermindesten Scheine nur allzuviel geschmähet wird. Mein bestes Kapital bestehet in der Ehre; und wenn

wenn ich mich, um mein Leben durchzubringen, auf einer Schaubühne aussetzte, so würde ich allzu elend leben, wenn ich daselbst eine schimpfliche Person machen sollte. Ich will nicht sagen, theurester Herr Marquis, daß ich an Ihnen solche Triebe muthmaßen wollte, die mit Ihrer billigen Denkungsart und mit Ihrem hohen Range gar nicht übereinstimmeten; dennoch ist es gut, wenn man sich gleich anfangs recht miteinander verstehet, auf daß Sie sich niemals über mich beklagen können, als wäre ich etwa gegen Ihnen sehr wenig aufrichtig, oder undankbar gewesen.

Diese ganze Rede hatte ich so gut ausstudieret, und mir sie auch die vorhergehende Nacht so tief in mein Gedächtniß gefasset, daß es nicht anders schien, als ob ich sie auswendig hersagte. Wenn ich Anlaß hatte, vergnügt darüber zu seyn, daß ich solche Rede hielte, so wurde ich den Augenblick hernach noch weit vergnügter, als ich aus der gegebenen Antwort des Marquis bemerkte, daß sie in ihm einen nicht geringen Eindruck gemacht hatte.

Besser könnte man nicht sprechen, holdselige Fremde! hörte ich den Marquis reden; und wollte der Himmel, daß alle Frauenzimmer mir niemals anders gesprochen hätten. Wenn mir anfänglich die Reizen Eures guten Verstandes, und Eurer Person gefallen, so kann ich itzt wohl sagen, daß ich mich über die Zärtigkeit Eurer Gesinnun-

sinnungen verwundere, und ich muß beynahe über mich selbsten erröthen. Eurer Achtung und Eurer Freundschaft würde ich mich fürwahr unwürdig achten: wenn ich durch die in dem geringen Geschenke euch bezeugte Höflichkeit, die tückische Absicht hätte haben sollen, Euch einige Beleidigung anzuthun. Dasjenige, was Ihr von mir erhalten habt, und was Ihr noch in Zukunft von mir bekommen werdet, erfordert keine andere Belohnung, als jene einer leutseligen Genehmigung. Die Frauenzimmer beschenke ich nicht darum, um mir das Regiment über dieselbige zu kaufen, sondern nur bloß um ihnen ein Pfand meiner treuen Dienstbarkeit mitzutheilen. Viele werden zwar eben so sprechen, wie ich; allein wenn ihr, preiswürdige Unbekannte, Euch belieben lassen wollet, mich ein wenig besser zu kennen, so werdet ihr sehen, daß nicht alle thun, was sie sagen; ich aber thue allzeit noch mehr, als ich verspreche.

Diesen Ausdrücken setzte er noch unzählig viele andere hinzu, welche mich hoffen ließen, daß ich an ihm einen hohen Gönner, einen Freund, einen Bruder hätte, und ich wurde höchlich darüber erfreuet. Seine Anerbiethungen beschränkten sich nicht in bloße Worte: er hatte weder Vater noch Mutter, über sein Gut war er selbsten Herr, er war niemand unterwürfig, er konnte ausgeben und verschenken so viel er nur wollte. Wenn dieser, (sprach ich bey mir selbsten) sich in den engen Gränzen verschlossen

sen

sen halten wird, die ihm meine Tugend und seine Ehrbarkeit vorschreiben, so kann ich getrost seyn, daß ich eine nicht gemeine Eroberung gemacht habe, die mich in den Stand setzte, nichts weiters mehr zu bedörfen. Mir gelung das sehr kützelichte Mittel, ein Geschenk zu behalten, vermöge dessen ich das erstemal, da ich wenige Tage hernach öffentlich erscheinen mußte, kein minderes Ansehen machen würde, als die andern; und dieß ist wahrhaftig kein geringer Sieg für die Eitelkeit einer Frauensperson, ja einen Frauensperson von meiner Kunst.

Um es aber einer jeder andern, wer sie auch seyn möge, gleich zu thun, so fehlten mir nichts mehr als meine Juwelen. Allein wer weis? munterte ich mich selbsten auf, wer weis : : : : denn gleich von jenem Augenblicke an habe ich auf das großmüthige Betragen des Marquis von Aleria meine Absicht gegründet, Er unterhielt sich mit mir, und redete von scherzhaften Sachen, bis die Stunde herbey kam, daß ich zur Tanzprobe gehen mußte; und überdas wollte er noch das Vergnügen haben, mich in eigener Person aufs Theater zu begleiten. Wenn mich auch gleich die prächtige Hoffnung, die er mich zu einer baldigen Standesverbesserung schöpfen ließ, nicht zu einer Neigung gegen ihn angetrieben hätte, so war doch die Freude, an ihm einen Aufwärter zu haben, der mir von meinen übrigen Kammerädinnen misgönnet werden würde, hinreichend genug, mir auf diese Glückselig-

keit etwas einzubilden. Seine Miene, und sein leutseliges Wesen misfielen mir nicht, mit Wahrheitsgrund aber konnte ich nicht sagen, daß ich ihn liebte. Die Ursache davon wird man bald vernehmen; denn damals verstund ich es selbsten nicht; und mein Herz muß auf einer Probe gewesen seyn, auf welcher es zuvor nie gewesen ist, damit ich erführe, daß ich den Marquis nicht lieben könnte, als ich anfieng ihn zu kennen; weil ich damals nicht meiner Meister war.

So bald ich auf die Schaubühne trat, wußte ein jeder dem andern etwas in die Ohren zu sagen; keiner aber wurde verwirrter als Renat, da er mich unter solcher Begleitung erscheinen sah. Seine Bestürzung bekümmerte mich zwar wenig. Ich tanzte mit mehrerer Lebhaftigkeit und Anmuth als den vorigen Tag; und nicht minder war der kützelnde Beyfall, den ich abermal davon getragen hatte. Die höhnischen Scherzreden, so der gute Marquis von den andern Tänzerinnen um meinetwillen anhören mußte, waren unzählig; und wenn er mir auch schon dieselbige nicht deutlich eröffnet hätte, so habe ich es dennoch selbsten zur Genüge bemerket. Den Tag zuvor hatte keine unter ihnen ihn nicht einmal angesehen. Diesen Tag sammelte die Misgunst und die Eifersucht sie alle ganz aufgebracht und rasend um ihn herum, und suchten, mir ihn aus den Händen zu reißen; da sie dann bald unter diesem bald unter jenem Vorwande ihn mir von der Seite zu entfernen getrachtet hatten.

Ohne einige Unzufriedenheit darüber zu bezeigen, so war meine Ehre für sie eine Züchtigung; und nur eine einzige unter allen Höflichkeiten, so er mir bey dieser Gelegenheit erwiesen, hatte mich überflüßig gerochen.

Nach vollendeter Probe, begleitete er mich nach Hause zurücke, und nahm von mir Urlaub. Alle Nachmittage pflag der junge Renat zu mir zu kommen, und wir machten unsere Uebungen. Diesen Tag hatte ich ihn nicht gesehen; und da mir dieses als etwas seltsames vorkam, schrieb ich die Ursache der Verwirrung zu, worinne ich ihn ebendiesen Morgen gesehen hatte; und dieses erregte in mir allerley Argwohn. Tausenderley Bewegungsgründe des Eigennutzes, der Freundschaft, der Dankbarkeit verbanden mich mit ihm, und ich konnte es durchaus nicht über mein Herz bringen, daß ich mich mit ihm entzweyen sollte. Sein Wegbleiben machte mich unruhig, und ich stund deßwegen in ängstlichen Sorgen; ich schickte mit Fleiß zu ihm hin, und ließ ihn ersuchen, zu mir zu kommen; und meine Hofmeisterinn mußte ihn fragen, was daran Ursache wäre. Er gab mir ganz trocken zur Antwort, daß er in Ansehung der ziemlich langen Besuche, womit mich der Marquis von Aleria würdigte, nicht mehr für gut erachtete, mir beschwerlich zu fallen.

Während daß mir meine Hofmeisterinn diese Antwort hinterbrachte, begleitete sie solche zugleich mit einem Lächeln, und schalt den Renat

 für

für einen Possenreißer, der sich anließ, als wollte er über mich eifersüchtig seyn: allein es fehlte wenig, daß ich nicht in ein Weinen ausgebrochen wäre. Ein unvermutheter Schmerz schlug mich darnieder, ein Schauder drang mir durch alle meine Gebeine, und in meinem Geblüte fühlte ich ein solches Wallen, daß ich nicht wußte, was dieses wäre; unterdessen wünschte ich mir, den Renat zu sehen, und ich meynte nicht daß ich ohne denselbigen leben könnte. Da ich alsdann über mich selbsten Betrachtungen anstellte, so wurde ich zum erstenmal gewahr, daß unter dem Schleyer einer unschuldigen Freundschaft, eine wahre Liebe in mir gegen ihn entstanden und angewachsen sey, davon ich die Folgen nicht voraus sah, weil ich deren Wirkungen nicht fühlte. Die Zeit entdeckte mir dieses alles: allein ich erkannte es so spät, daß kein anderes Mittel mehr für mich übrig war, als meine Schwachheit zu beklagen und zu verbannen.

Achtzehentes Kapitel.

Ich wurde unvermerkt in meinen Kammeraden verliebt. Er wird über meinen Beschützer eifersüchtig; welches mir vielen Verdruß verursachte.

Die ganze Nacht währte meine Unruhe, und des Morgens hörte dieselbe noch nicht auf, so daß auch der Marquis von Aleria, als er zu mir kam, gewahr wurde, daß ich ganz bestürzt wäre, und mich um die Ursache befragte. Ich suchte, mich so gut, als möglich, zu verstellen; wir unterhielten uns mit Schokolatetrinken und Scherzen, bis die gewöhnliche Stunde aufs Theater zu gehen und unsere Proben zu machen, herbey kam. Wir giengen wirklich die Treppe hinunter, als er mich fragte, ob ich den Zeug, den er mir zu einem Andrienne überschickt habe, bereits dem Schneider gegeben hätte, und sagte, daß er es kaum erwarten könnte, bis ich ihn anzöge. Die Gelegenheit dünkte mich recht günstig zu seyn, um ihm meine Umstände auf eine bescheidene Art zu Gemüthe zu führen. Ich antwortete, daß es noch gar keine Eile hätte an dieses Kleid zu denken, denn wenn ich dasselbe ohne die Hinzufügung von Juwelen und andern Auszierungen, welche zu dessen Kostbarkeit erfordert werden, anziehen sollte, so würde ich sol-

ches nur dadurch verunehren, und mich zugleich lächerlich machen. Ich will daher mit unserm Entreprenneur sprechen, und ihn ersuchen, daß er mir auf Rechnung meines Lohnes einige Gelder ausbezahle. Alsdann kann ich meinen Geschmuck wieder zu Händen bekommen, denn aus Nothdurft mußte ich denselben versetzen, und alsdann kann ich erst bedacht seyn, die Wirkungen der an mir ausgeübten Großmuth zu genießen.

Ich weis nicht, welchen Eindruck diese meine Worte in ihm machten; sie schienen mir wenigstens ganz bequem angebracht zu seyn, um ihm meinen Zustand zu eröffnen. Aeußerlich ließ er keine Bewunderung an sich vermerken. Er fragte mich bloß, wie theuer meine Juwelen verpfändet wären; und als er von mir gehört hatte, daß sich die Summe auf hundert Ducaten belief; versetzte er mir, der Schade ist nicht so gar groß: und weiter erklärte er sich nicht darüber. Unterdessen kamen wir auf der Schaubühne an, wo ich die ganze Gesellschaft antraf, welche mit einander schwäzte, sprang, und sich aufs angenehmste belustigte. Der einige Renat saß seitwärts, und lehnte sich mit einem Arme auf ein Tischlein, ganz betrübt, tiefsinnig und bestürzt. Bey meinem Eintritte grüßte ich alle; er aber, nur damit er mir nicht antworten dörfte, stellte sich, als ob er mich gar nicht sähe.

Ich

Ich machte mir die Viertelstunde, da der Marquis von Aleria von meiner Seite weggegangen war, um auch mit den andern Tänzerinnen zu sprechen, zu Nutze, und suchte alsdann mein Betragen gegen den Renat zu rechtfertigen. Ich machte mich zu ihm, machte ihm meine Bewillkommung, und fragte ihn sogleich mit gewissem Nachdrucke, was denn diese Thorheiten bedeuten sollten, und warum er dann so verächtlich mit mir umgienge?

Lasset mich nur zufrieden, liebste Marianne, war seine Erklärung, lasset mich zufrieden, diese einzige Freundschaft soll mir weit angenehmer seyn, als alle eure bisherige an mir erzeigte Güte. Nennet ihr meine Aenderung gegen euch eine seltsame Thorheit; klaget deßwegen nur niemand an als euch selbsten. Ich habe euch geliebt, und ich liebe euch mehr als mein eigenes Herz: allein darum weil ich euch liebe, und auch so lange ich lebe, lieben werde, so kann ich mich auch eurer Neigung, und eurem bevorstehenden Glücke nicht widersetzen. Bisher habe ich mir geschmäuchelt, daß wir dadurch, daß wir einerley Kunst treiben, daß wir beysammen vereiniget sind, daß wir uns als Liebhaber bezeigen, unser gemeinschaftliches Glück nicht wenig befördern könnten; und deßwegen habe ich mich der blinden Leidenschaft ergeben, welche eure Reizen in mir hervorbrachten, und welche eure Höflichkeiten schon bey zwey Jahren in mir erhielten.

Nun werde ich, wiewohl etwas spät, (fuhr Renat fort,) gewahr, daß ihr gebohren seyd, um eine vornehme Frau zu werden, welche, mit Nachsetzung eines Cavaliers, keinem Jünglinge, der in der Welt sein Brod suchen muß, die Hand geben wird; denn meine Liebe ist euch eine Schmach, sie beleidiget euch, und über alles ist sie eurer Wohlfahrt schädlich. Was ich zwar bisher die Ehre hatte, euch zu meiner Entschuldigung zu entdecken, soll unter uns allein bleiben. Meinen Fehltritt will ich dadurch zu verbessern suchen, daß ich von nun an auch sogar euer Andenken aus meinem Herzen auslöschen will. Werde ich um euertwillen unglückselig, so soll mir doch niemand das Vergnügen rauben, zu sehen, daß ihr auch ohne mich der Zufriedenheit genießen könnet. In euern Neigungen wünsche ich euch ein besseres Glück, als ich in den meinigen angetroffen habe. Eine andere eurer Kammerädinnen würde es vieleicht oftmals haben bereuen dörfen, wenn sie sich höhere Begriffe von ihrer Glückseligkeit gebildet hätte, als ihr von ihrem niedrigen Stande erlaubt wurde zu machen. Ihr aber seyd allzu klug, als daß ihr euch dieser Gefahr aussetzen solltet; und gleichwie ihr bloß eure Glückseligkeit zum einzigen Gegenstande eurer Aufführung setzen werdet, so bitte ich auch, lasset euch auch meine Ruhe angelegen seyn, lasset mich weinen, lasset mich selbsten mein Unglück verabscheuen.

Diese seine letztern Worte waren mit einigen aus seinen Augen geflossenen Thränen, und mit einem

einem so zärtlichen Blicke begleitet, daß dieselbige, weil ich ohnedem schon größten Theils von seinem Schmerzen durchdrungen war, mich vollends in die größte Verlegenheit setzten.

Unterdessen bezeugte ich ihm, daß nichts als eine bloße Freundschaft, und eine unumgängliche Pflicht der Dankbarkeit mich dem Marquis von Aleria verbindlich machte. Aus meiner Neigung gegen demselben wollte ich ihm gar kein Geheimniß machen, und bekannte ihm freymüthig, daß dessen gute Eigenschaften aller Liebe würdig wären; und daß ich ihn zu meiner selbstigen Verwunderung auch zuvor schon, ohne daß ich es, so zu sagen, gewahr wurde, zu lieben angefangen habe. Ich bath ihn zugleich, er möchte auf ebendiese Weise, wie bisher, gegen mich verfahren, und versicherte ihn, daß er sich auf meine Ehrbarkeit verlassen könnte, und daß er sich nimmermehr zu beklagen haben würde, daß ich eine Lügnerinn wäre. So gar hatte ich ihm noch thörichter Weise versprochen, daß ich mich von dem Marquis von Aleria, unerachtet alles Guten, so ich von ihm verhoffte, gänzlich losmachen, und ihn nicht mehr vor mir sehen wollte, eher als daß ich den Renat beleidigen, eher als daß ich meine Liebe verrathen, und mich eine Undankbare nennen lassen sollte : : : :

In dieser ersten Hitze einer Leidenschaft, welche keine Maaß kannte, da sie erst diesen Augenblick entstund, wäre ich im Stande gewesen zu

thun,

thun, was ich gesagt habe, ohne die leidigen Folgen davon vorzusehen, oder sie zu befürchten. Mein Glück war, daß ihm keine Zeit übrig blieb, mich beym Worte zu fassen, weil wir von einem andern Manne, der eben dazu kam, gehindert wurden. Unterdessen hatte ich mir es für eine Regel fest gesetzet, und ich war auf das standhafteste entschlossen, die ganze Welt für ihn aufzuopfern. Seine Miene war lieblich, seine Gestalt wohl gebildet, sein Umgang artig, und seine Gesinnungen waren ehrbar; ja in tausenderley Gelegenheiten bezeigte er gegen mich mehrere Achtung, als gegen seinem eigenen Vater. Da wir seit dritthalb Jahren miteinander auferzogen worden, so war ich auch seine erste Liebe gewesen, gleichwie er die meinige ebenfalls war; und jedermann ist bewußt, wieviele Stärke die ersten liebreichen Eindrücke in den Gemüthern der Jugend zu machen pflegen. Mit einem Worte, er gefiel mir, ich liebte ihn; ohne weiter nachzusinnen dünkte er mich allein im Stande zu seyn, mich vollkommen vergnügt zu machen; und genug, wenn ich nur ihm allein das ganze menschliche Geschlecht aufopfern könnte, mehr suchte ich nicht.

Ich beharrete noch wirklich auf diesem Gedanken, als der Marquis von Aleria zu mir trat, und ganz höflich zu mir sagte, daß er endlich die Ursache meiner großen Bestürzung, worinne ich mich diesen Tag hindurch befand, entdecket hätte, und daß er dieselbe einer kleinen

Mis-

Mishälligkeit zwischen mir und meinen Kammeraden, für den ich so viele Gewogenheit bezeigte, zuschriebe. Wie manche Großsprecher findet man nicht, so lange die Gefahr entfernt ist, welche hernach, wenn sich der Fall eräugnet, weit muthloser und verzagter sind als ein armes Kaningen. Mit allem meinem Liebestrotze, hatte ich dennoch damals das Herz nicht gehabt, meine Gesinnungen freymüthig dem Marquis zu entdecken. Es sey nun entweder, daß die Schande, einen Tänzer einem Cavalier vorzuziehen, meinen eiteln Sinn verblendete, oder daß die Klugheit, andern Personen mein Inneres zu eröffnen, mich vorsichtig machte, so beschloß ich bey mir, den ganzen Vorgang zu verheelen, und zu allem Glücke mangelte es mir auch nicht an einer hinlänglichen Ausflucht.

Ohne im mindesten zu erröthen antwortete ich dem Herzoge, und gab vor, ich hätte mit dem Renat deßwegen so lange sprechen müssen, damit ich mich auf das genaueste bey ihm erkundigte, in welchen Händen meine Kleinodien wären, indem er mir damals, als mich die äußerste Noth dazu antrieb, den Gefallen erwiesen, dieselbe zu verpfänden. Ich sagte ihm weiter, daß eben das an diesem Morgen unter uns vorgegangene Gespräch mich dessen wieder erinnert, und einige Bangigkeit bey mir erweckt hätte, daß solche nicht gar verlohren gehen möchten. Wenn dem also ist, versetzte der Marquis, so nehmet hier diese hundert Ducaten von mir an: bringet

vollends eure Unterredung mit dem Renat zu Ende, und ersuchet ihn, daß er euch dieselbe auf das eheste wieder herbeyschaffe; damit euch sodann diese Angst verlasse, und ihr desto vergnügter seyn könnet.

Als er dieses sagte, steckte er mir einen Beutel in die Hand, und gieng davon. Ich gerieth in Bestürzung, ich wurde beschämt. Ich kann nicht sagen, ob die Freude dieses neu erhaltenen Geschenks, oder aber der Schmerz, die Pflicht meiner Dankbarkeit gegen den Marquis wachsen zu sehen, mich damals ganz in Entzückung brachte. So viel weis ich wohl, daß mir auf einmal der Muth entfiel ihn zornig zu machen, daß ich mich der Entschließung, die ich vor kurzem faßte, so zu sagen, schämte, und daß ich in größter Verlegenheit gewesen wäre, wenn Renat mich beym Worte gehalten hätte, da ihm doch von meiner verwegenen Unvorsichtigkeit Anlaß genug dazu gegeben worden war.

Ich bin der Meynung, daß manche Frauenzimmer sich öfters in meinen Umständen, nämlich in der Wahl zwischen einem Freunde und einem Liebhaber, befunden haben werden; daß sie einer Seits von der Liebe, und anderer Seits von der Habsucht, von dem Wohlstande, und von der Dankbarkeit bestritten worden seyn. Manche mag vieleicht ein solcher kützelichte Zustand nicht sehr bekümmert haben, indem sie mit demjenigen Witze, und mit derjenigen Geschicklichkeit versehen seyn werden, wodurch der einen und der

an=

andern Pflicht, und ohne sich selbsten nachtheilig zu fallen, ein hinlängliches Genügen geleistet werden kann.

Was mich anbelangt, so war ich in meinen damaligen Zufällen die verwirrteste Frauensperson von der Welt. Meinen Freund hätte ich gerne beybehalten, ohne den Liebhaber von der Seite zu verlieren. Ich suchte die Regungen meines Herzens zu unterstüzen, ohne den Rechten meiner Eitelkeit etwas dadurch zu vergeben. Beyde Dinge schienen mir unmöglich miteinander verbunden werden zu können. Daß ich in einem Auftritte zweyerley Personen spielen sollte, das hielt ich für wenig übereinstimmend mit den Grundregeln der Ehrbarkeit, und mit der Blödigkeit meiner Gesinnungen. Besonders gerieth ich in einen Schrecken, wenn ich itzt vor Renaten in einer ganz andern, als vormaligen, Miene erscheinen sollte, um ihm die hundert Ducaten zu Wiedereinlösung meiner Kleinodien zu behändigen, und wenn ich ihm sodann bekennen sollte, daß ich sie von freyen Stücken von seinem bekannten Mitbuhler empfangen hätte, von dem ich kurz zuvor mich erboth mich loszumachen.

Ob nun gleich dieses der Punkt, so den meisten Schwierigkeitem unterworfen war, gewesen ist, so schien es mir dennoch so halb und halb, als ob noch ein Mittel dawider zu finden übrig wäre. Ich rief derohalben den Marquis, der sich von mir entfernt hatte, wieder zurücke, und

reichte ihm den mir gegebenen Beutel mit hundert Ducaten in die Hände; ich bath ihn sodann, er möchte, weil er mir Gutes erzeigen wollte, die Wohlthat vollkommen an mir machen, und dem Renat selbsten mündlich den Auftrag thun, meine Juwelen wieder einzulösen, ohne ihm merken zu lassen, daß ich schon Nachricht davon hätte; und dieses, nur damit ich bey ihm und seiner ganzen Familie in ein gutes Ansehen käme, wenn er ihnen nämlich wissen machte, von wessen Seite mir eine solche hohe Wohlthat zugekommen wäre.

Mein Einfall gefiel dem Marquis, und er verfiel nicht auf den mindesten Argwohn, der ihn von der Vollziehung desselben hätte abwendig machen können. Er brachte mir zur Antwort mit, daß mein Kammerad mit willigstem Vergnügen die Sache auszurichten übernommen hätte. Ich sah es als eine Verstellung an, gleichwie es auch wirklich war: und erwartete mit Ungeduld die gelegene Stunde, daß ich mich von neuem mit ihm besprechen könnte, indem ich mir gewiß schmäuchelte, daß er nicht ermangeln würde, mir die Juwelen selbsten in mein Haus zu überbringen, als bey welcher Gelegenheit ich sein Herz erforschen, und ihm auch zugleich das meinige eröffnen könnte.

Der Marquis von Aleria gieng gegen Mittag aus meiner Wohnung weg, und sagte zu mir, daß wir den folgenden Morgen einander wieder sehen würden. Mir war recht lieb, daß

ich

ich diesen Tag über allein bleiben dorfte, weil ich den Renat erwartete, der mir meine Kleinodien zurückbringen, und mir Anlaß verschaffen sollte, meine zärtliche Regungen völlig gegen ihm auszulassen. Die Augenblicke dünkten mich Jahrhunderte zu seyn; allein meine Hoffnung schlug mir fehl: Renat ließ sich gar nicht bey mir sehen, und erst gegen Abend wurde mir von seinetwegen ein Zettelgen eingehändiget.

Indem ich dasselbige eröffnete, fühlte ich, daß mir das Herz in meiner Brust klopfte, ich bildete mir aber den Inhalt davon ganz anders ein, als ich denselben bey dem Lesen fand. Er war also gestellet:

Hochgeehrteste Jungfer!

„Ihr Beschützer hat mir hundert Dukaten zu„gestellt, um Ihre Edelgesteine wieder „einzulösen; allein es müssen noch zwanzig Du„caten weiter seyn, indem ich solches Geld selb„sten zu Einkaufung gewisser Sachen, deren „ich bedürftig war, verwendet und ausgegeben „habe. Wäre mir dieser Auftrag nicht so schnell „gemacht worden, und hätte ich folgsam noch „heute von unserm Entreprenneur die gedachte „Summe erhalten können, ich würde Ihnen „gewiß diese redliche Bekenntniß der Freyheit, so „ich mir selbsten ohne Ihre Erlaubniß genom„men hatte, zu meiner eigenen Beschämung „nicht gemacht haben. Gleichwie ich bereit bin,

 „Ih=

„Ihnen alles wieder zu erstatten, sobald ich „nur kann, so lege ich hiemit einen kleinen Empfangschein bey, damit Sie, wenn Sie Lust „dazu haben, sich dieselben von dem Herrn von „Cirano auf meine Rechnung zum Voraus be„zahlen lassen können. Nur bitte ich, Sie „wollen mich bey dem Marquis von Aleria in „keine Schande bringen; und dieses soll Ihnen „zur Nachricht dienen, um allzeit von dem, „was ich Ihnen diesen Morgen gesagt habe, „gesichert zu seyn, und Ihrem Glücke darf ich „mich nicht widersetzen, da ich erkenne, daß ich „zu Ihrem Unglücke gebohren bin.

Der Streich eines zerschmetternden Donnerkeils würde mich nicht so sehr erschreckt, und so betäubt gemacht haben, als das Durchlesen dieses Zettels. Meine Liebe machte die Handlung des Renats zu keinem Verbrechen: allein wie sollte ich meinen Geschmuck und meine Edelgesteine wieder bekommen, und wie wollten wir beyde bey meinem Beschützer bestehen können? Dieß war für mich ein Irrgarten, aus dem ich keinen Ausgang fand; und dennoch mußte ich herausgehen, um meinen Liebhaber zu retten, meinen Freund zu schonen, mir nicht selbsten Unrecht zu thun, (und man kann noch hinzufügen) um meine Eitelkeit zu befriedigen, die mich ganz ungeduldig machte, meine Juwelen wieder zu bekommen, und in den Augen der übrigen Tänzerinnen für nicht minder als andere angesehen zu werden.

Neunzehentes Kapitel.

Meine eitle Einbildung gewann die Oberhand über die Liebe; und die Lobsprüche, so ich auf der Schaubühne davon trug, zerstreuten in mir das Angedenken meines Liebhabers.

Ich sann lange hin und her; allein mein ganzes Nachsinnen war vergebens, und endlich mußte ich anderswoher mich eines Raths erholen, denn ich allein wußte mir hierinn nicht mehr zu helfen. Ich entdeckte also den ganzen Vorgang des Handels meiner getreuen Hofmeisterinn. Diese hörte mich mit kaltem Geblüte an, und schien darüber weder bestürzt noch bekümmert zu seyn. Meine unschuldige Jungfrau! fieng sie an, mir zu sagen, und zugleich ein Mitleiden gegen mich zu bezeugen, Sie sind ein Weibsbild, und dieses ist genug. Sie wären fürwahr nicht die erste Ihres Standes, die mit der einen Hand nähme, und mit der andern verschwendete; ich will sagen, da man einen ehrlichen Cavalier beraubt, und mit dem gestohlenen einen heillosen Müssiggänger bekleidet. Die Liebe ist bey allen Frauenspersonen gleich; wer aber zu leben weis, der liebt niemand als sich selbsten; und wenn der Himmel Ihnen eine Wohlthat zuschickt, so geschiehet es nicht darum, daß die Hölle auch ihren Antheil davon bekommen soll.

Eine einzige Begebenheit, fuhr meine Hofmeisterinn in ihrem Eifer fort, soll Ihnen dermal anstatt vielen andern, die noch nachfolgen könnten, zur Warnung dienen. Was wollen Sie dann, leichtgläubige Jungfrau! mit diesem Müssiggänger machen, der Sie nur deßwegen liebkoset, damit er auf Ihre Unkosten seine Laster ungescheut forttreiben, und mit Ihrem Gelde seinem Untergange ausweichen könne? Ich merkte sehr wohl, daß er um eines gewissen Endzwecks willen sich als einen Nebenbuhler ansehen ließ; und sehen Sie, wie er auf eine wuchermäßige Art mit Ihrer Schwachheit umgehet, um seinen fetten Nutzen dabey zu ziehen. Inzwischen will ich darauf bedacht seyn, wie ich diesem Uebel abhelfe, ohne daß der Marquis von Aleria das mindeste davon erfahren solle; Sie hingegen, meine Jungfer, sollen sich hüten, daß Ihnen inskünftige nicht mehr dergleichen begegne; und mit Austilgung einer Liebe, die sich gar nicht für Sie geziemet, soll bloß Ihre Wohlfahrt der einzige Angel seyn, auf dem sich alle Ihre Bemühungen herumdrehen.

Sie redete von der Sache nicht übel; doch müßte auch alles, was sie gesprochen hatte, wahr seyn. So viel als auch immer meine Liebe zum Vortheile des Renats sprach, so konnte ich ihn dennoch nicht allerdings für unschuldig achten: wenn ich ihn aber noch so strafbar befunden hätte, so war ich doch nicht im Stande völlig von seiner Liebe abzulassen. Uebrigens waren

zwan=

zwanzig Dukaten keine so große Sache, wovon der ganzen Welt Wohlfahrt abgehangen hätte; und die Versicherung so er mir gab, mir dieselbige wieder zu erstatten, entschuldigte zur Genüge den Gebrauch, den er in seiner äußersten Bedürfniß davon gemacht hatte. Das größte Unglück bestund darinne, daß ich meinem hohen Gönner das Geheimniß entdecken sollte, als welcher, wenn er solches erfahren würde, eine sehr schlechte Meynung von uns beyden schöpfen könnte. Weil mir meine Hofmeisterinn versprach, sie wollte dem Uebel abhelfen, ohne daß er es merken sollte, so schien ich gesichert genug zu seyn: allein es geschah nicht, wie sie sagte; und ihr allzuheftiger Eifer, oder besser zu sagen, meine Leichtglaubigkeit, mich allzustark darauf zu verlassen, hatte mir tausend Zähren ausgepresset.

Des folgenden Tages gieng sie frühe Morgens aus dem Hause, und kam erst spät wieder zurücke. Damals wußte ich nicht, wo sie hingieng, noch was sie machte; das weis ich aber wohl, daß sie bey ihrer Zurückkunft mir das Herz im Leibe vor Freude hüpfen machte, da sie mir das Kästgen mit meinen Kleinodien in die Hand reichte, und mir dabey sagte: wenn man nur ein wenig Hirn hat, so kann man leicht Mittel finden, Ihnen zu dienen. Mein Vorwitz trieb mich an, zu wissen, wie sie sich eigentlich bey diesem Handel verhalten hätte; sie verschloß mir aber den Mund, da sie sagte, daß ich weiter nicht nachforschen möchte; und die eitle

Begierde, in kurzem vor der Welt ein besseres Ansehen machen zu können, benahm mir in der That alles weitere Nachsinnen aus dem Gemüthe.

Ich betrachtete noch immer meine Juwelen, und erfreute mich ungemein, daß ich dieselben ohne meinen Verlurst wieder erhalten hatte, als eben der Marquis dazu kam, welcher sie betrachtete, und sagte, es wäre Schade, daß ich mich um solcher Kleinigkeiten halben derselben beraubt hätte, da sie doch in der That weit mehr werth seyn. Von allem dem, was vorgegangen war, gedachte er nicht ein Wort; und ich stund in der redlichen Meynung, daß er nicht das mindeste davon wüßte. Seine gütige Aufmerksamkeiten, und unabläßige Wohlthaten gegen mich wuchsen täglich, ohne daß meine Bescheidenheit einigen Nachtheil dadurch leiden, oder meine Ehrerbiethung auf einige Weise gegen ihn gemindert werden sollte. Dieses sein Betragen machte mir ihn so verehrungswürdig in meinen Augen, als seine Großmuth, und seine ruhmvolle Sorgfalt, die sich auch sogar über meine geringsten Bedürfnisse erstreckte, mir ihn nöthig machte. In meinem Stande wurde ich troz einer Prinzessinn bedienet, meine Aufwartung könnte nicht prächtiger seyn, und ich hatte kaum nöthig den Mund aufzuthun, um etwas von dem Marquis zu begehren, denn den ganzen Tag gedachte er an nichts anders, als meinen Wünschen vorzukommen, und bezeigte immerzu, daß meine bloße Genehmigung sein einziges Vergnügen wäre.

Auch

Auch die fleißige Gesellschaft, so er mir hielt, sollte mir in Ansehung seiner verbindlichen Manieren, sehr erfreulich seyn, wenn meine starke Neigung gegen den Renat mich solche nicht als eine Art einer Sklaverey hätte ansehen machen, welche mir alle Freyheit benahm, meine Liebesgeschäfften ungehindert forttreiben zu können. Wenn ich den Marquis so heftig hätte lieben können, als ich den Renat liebte, so wäre ich glücklich gewesen: allein auf der Erde soll keine Glückseligkeit für uns seyn; und unsere Neigungen widersetzen sich immerzu unsern Umständen.

Mein Liebhaber ließ sich nicht mehr bey mir blicken, und ob ich gleich die Ursache davon leicht errathen konnte, so wußte ich doch damals lange nicht soviel, als ich nachgehends erfahren hatte; und sein Wegbleiben beunruhigte mich nicht allzusehr. Das erstemal, da ich Gelegenheit hatte, ihn zu sehen, war bey der allgemeinen Operaprobe, bey welcher ich in Begleitung meines hohen Gönners, und so prächtig bekleidet erschien, daß ich aller Umstehenden Augen, und aller Anwesenden Verwunderung auf mich zog. Ich gab gar nicht Achtung, welchen Eindruck dieses mein schimmerndes Ansehen in dem Gemüthe des Renats machte; denn eine Frau in Gala ist von ihrer Eitelkeit allzusehr eingenommen, und sie denket nur bloß auf sich selbsten. Während unsern Proben wurde ich gewahr, daß er nicht nur meine Person floh, sondern auch so gar dar-

über zornig wurde, wenn unsere Blicke einander begegneten, ich erwählte mir deßwegen einen Augenblick für mich, um mich zu ihm hinzu machen, und ihn zu fragen, was ich ihm denn Leids gethan hätte, und warum er also mit mir verführe.

Mir gebühret es, also zu sprechen, versetzte mein Liebhaber: und ich bin derjenige, der Euch darum befragen sollte. Um euch von meiner Person los zu machen, war es nicht nöthig, mir von euerm Beschützer den Trotz biethen zu lassen; und wenn die zwanzig Ducaten mir als ein Verbrechen ausgelegt werden sollen, so machen sie doch endlich noch kein solches Kapital aus, das ich euch nimmermehr ersetzen könnte, ohne mir einen Schimpf dadurch auf den Hals zu ziehen. Hierauf drehete er mir den Rücken, und sagte nicht mehr ein Wort; allein um mich in einen tiefen Abgrund von Kummer und Betrübniß zu stürzen, hatte er mir nur allzuvieles gesagt.

Ich merkte sogleich, daß meine Hofmeisterinn einen gewaltigen Fehltritt begangen hätte, welches mein unglückseliges Herz abermal büßen, und nimmermehr eine ruhige Stunde genießen sollte. Ich eilte voller Begierde nach Hause, um mich auf das deutlichste bey ihr zu erkundigen. Meine Bestürzung, meine Ungeduld, und meine Eilfertigkeit leuchtete so gar meinem Beschützer in die Augen, welcher, da er mich mit Renaten nicht hatte reden sehen, nichts zu mir

sagte,

sagte, doch aber halb lächelnd und halb scherzend einigen Argwohn darüber schöpfte. So bald er sich von mir beurlaubet hatte, erfuhr ich gleich von meiner Hofmeisterinn was an der Sache war. Um die zwanzig Ducaten, so noch zu Wiedereinlösung meiner Juwelen abgiengen, zu erhalten, hatte sie den ganzen Verlauf meinem Wohlthäter entdecket. Der Himmel weis, mit welchen gehässigen Farben, die ihr theils vom Eigennutz, theils von der Verleumdung angegeben worden sind, sie bey ihm das Betragen des Renats, und meine Liebe gegen ihn, als eine unselige Quelle meines Unterganges geschildert haben wird. Der Marquis, der mich wahrhaftig liebte, der meine Wohlfahrt zu befördern suchte, der in dem Lande ein großes Ansehen hatte, und sich ohne Zweifel schämete, solches Ansehen in Vergleichung eines schlechten Tänzers zu verlieren, der so frech wäre, ihm in meinem Herzen den Vorzug streitig zu machen, ließ ihn in der Stille zu sich kommen, und hatte auf eine so nachdrückliche Weise mit ihm gesprochen, als Leute von hohem Range nur immer mit ihren Untergebenen reden können, wenn sie wollen, daß ihnen mit geziemender Hochachtung begegnet werde.

Und sehet, dieß war der Bewegungsgrund der beißenden Vorwürfe, die mir Renat gemacht hatte, ohne daß ich im mindesten Schuld daran war; und also wurde mein Gemüth in eine solche kützelichte Verfassung gesetzet, daß, da ich mich

mich innerlich von Liebe, von Wohlstand, von Pflichten, und von Dankbarkeit bestritten sah, ich vor lauter Verzweiflung mit dem Kopfe wider die Wand gestoßen, und mich vom Fenster hinab zu stürzen im Stande gewesen wäre.

Meine Liebe zum Renat, (gleichwie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, wenn unsere Leidenschaften bestritten werden) wuchs dergestalt an, daß ich merkte, daß ich ohne ihn nicht leben könnte. Er, weil er von den Drohworten und von den Befehlen des Marquis von Aleria beleidigt war, weigerte sich so gar, mich nur einmal anzusehen, und gedachte dabey, gleichwie er auch wirklich that, die grausamste Rache zu nehmen. Von dem Marquis dorfte ich mir keine bessere Gesinnungen versprechen; denn die Sache war schon aufs äußerste getrieben; und denselben einem Tänzer gleich zu achten, war eben soviel, als ihn gar zu verlieren. Seine Freundschaft meiner Liebe aufzuopfern, war meiner Habsucht, meiner Eitelkeit, meiner Dankbegierde, und meinem guten Rufe ein wenig zu nachtheilig; indem ich dadurch zu einem schlechten Ansehen in der Welt gelangen, und mich in Neapel allen denjenigen Vorurtheilen, denen meine Kunst nur allzustark unterworfen ist, aussetzen würde.

In dem schlüpferigen Falle, darinnen ich mich befand, war kein anderes Mittel übrig, als weinen, seufzen, schweigen, und von der

Zeit

Zeit einen bessern Rath erwarten. Unterdessen wurde die Opera auf der Schaubühne aufgeführet; und die Neuigkeit des Auftritts diente meiner Verlegenheit zu einiger Zerstreuung. Ich werde gegen jedermann immer behaupten, daß die herrschende Leidenschaft in dem Herzen eines Frauenzimmers ihre Eitelkeit sey. So sehr wir auch immer in ein Mannsbild verliebt sind, so giebt es dennoch Augenblicke, worinne wir keine andere Liebe empfinden, als bloß gegen uns selbsten. Der allgemeine Beyfall, den ich auf der Schaubühne erhielt, so bald ich mich kaum auf derselbigen sehen ließ; das Lob, womit ich von allen Seiten überschüttet wurde; tausenderley Dinge, die mir gleichsam zur Belohnung meiner gezeigten Künste geschenkt wurden; der Anblick einer Menge Verehrer, die sich um mich herumsammelten, und sich eine Ehre daraus machten, ich will nicht sagen, mir eine Hand zu berühren, sondern nur bloß wenn sie mir einen Schuh auflösen dorften; alles dieses hatte mich dergestalt entzücket, daß ich an ganz andere Geschäffte gedachte, als an das Lieben, und ich erinnerte mich des Renats nicht mehr, als nur wenn ich ihn etwa beym Tanzen zu sehen Anlaß hatte.

Währender Faßnachtszeit kann ich wohl sagen, daß ich mit ihm niemals anders, als nur im Vorbeygehen, geredet habe, und das ganze Liebesgeschäfft, so zwischen uns vorgieng, beschränkte sich bloß auf unsere Augen. Wenn

man alles genau überlegen will, so blieb mir keine Zeit übrig, mehr zu thun. Das Theater beschäfftigte mich des Abends: der Nachttisch, die Gesellschaft, die Besuche, theilten den Ueberrest des Tages, ohne daß ich es gewahr wurde. Mein Wohlthäter war ein Herr, der gerne gute Freunde um sich hatte, und Leute, die seines gleichen waren, beneidete er in nichts. Wenn er schon gedachte, sich in meinem Herzen durch seine gütige Bezeigungen einen Verdienst zu erwerben, so misgönnete ers andern Personen nicht, daß sie ebendieß an mir thäten, woferne nur solches zu meinem Besten, und ohne ihn dadurch zu beschimpfen, gereichen mochte.

Ihm hatte ich es zu danken, daß ich die Freude und Ergötzlichkeit der ganzen Stadt geworden bin; und diese einzige Faßnacht trug mir mehr ein, als etwa einer andern meiner Kammerädinnen das Theater zehen und mehrere Jahre eingetragen hatte. Der Marquis bezeigte darüber ein so großes Wohlgefallen, daß es schien, als ob solches der einzige Gegenstand seiner Bemühungen und seiner Wohlthaten wäre. Mit wenigerm Verlurste meiner Ehre konnte ich in dieser Kunst mein Glück nicht machen. Es mag wohl seyn, daß eben nicht alle Mannspersonen auf gleiche Weise mit dem Frauenzimmer umgehen, und daß daher dasjenige, was ich hier erzählt habe, nicht allen Glauben verdiene; dennoch ist es ganz zuverläßig, daß auf diese Weise mein Beschützer mit mir umgegangen ist;

und

und wenn man zweifeln wollte, daß unsere Freundschaft ehrbar gewesen sey, so ist mirs genug, daß wenigstens mein eigenes gutes Gewissen mir davon Zeugniß geben kann.

Das menschliche Leben ist eine Vermengung von Gutem und Bösem; so viele Glückseligkeiten, die ich genoß, mußten auch mit einigen Unglückszügen bezeichnet werden. Zu Ende der Faßnacht, da ich vermeynte, daß ich von dem Herrn von Cirano meine Besoldung, die er mir schuldig war, einziehen könnte, hörte ich, daß dieselbige in seinen Händen von meinem sorgfältigen Lehrmeister, unter dem Vorwande aufgegangener Unkosten die er während einer Zeit von achtzehen Monathen für mich gemacht hätte, wie auch für seinen mir gegebenen Unterricht, mit Arrest belegt wäre.

Die That konnte weder grausamer, noch ehrvergessener seyn, besonders wenn ich mich an die so oft mir wiederholte Erklärungen, und an den nicht geringen Lohn, den er bereits dafür empfangen hatte, erinnerte. Ich merkte gleich, woher mir dieser Streich zukäme; und daß der Groll, da ihm alle seine wider mich gespielte boshaften Stücklein mislungen waren, ihm diese Rache eingegeben hatte. Mein Zorn war eben so groß, als der Schade, der mir dadurch zuwuchs. Ich hielt nicht für klug, dem Marquis von Aleria den wahren Bewegungsgrund davon anzuzeigen, um mich nicht in die Noth-

wendigkeit zu setzen, ihm eine lange Geschichte zu erzählen, die mir wenige Ehre machte. Ich verhoffte, unsern Entrepreneur durch meine gegründete Vorstellungen auf meine Seite zu bringen; und in dieser Absicht gieng ich, ohne gegen jemand mich ein Wort verlauten zu lassen, eines Nachmittags zu ihm hin, und stattete ihm meinen Besuch ab.

Da ich zuvor niemals, als nur bloß etwa im Vorbeygehen, mit ihm umgegangen bin, so ist es auch kein Wunder, daß ich seine Gemüthsart gar nicht kannte. Ich traf ihn in seinem Zimmer ganz allein an, als er eben Geld zählte: ich erklärte ihm die Ursache meines Besuchs und gleich aus den ersten Worten seiner mir gemachten Anrede machte ich mir die Rechnung, daß meine Bitte Platz finden würde. Dieser Gang könnte mir sehr übel bekommen seyn, wenn mich, gleichwie in so manchen andern, also auch bey dieser Gelegenheit, mein Verstand nicht unterstützet hätte. Sehr gerne will ich euch an Handen gehen, holdselige Tochter, sagte er zu mir: Wenn die hundert Ducaten, so ich euch schuldig bin, nicht hinreichend sind, so gebe ich noch alles, was ihr hier auf dem Tische vor euch liegen sehet, in euere Gewalt; denn eure Beredsamkeit ist so anzüglich, daß euch niemand widerstehen kann. Als er dieses gesagt, nahete er sich ganz vertraulich zu mir, und wollte mich umarmen. Sachte, sachte, Herr Cirano, erwiederte ich ihm, und trat einige Schritte zurücke. Was sachte?

fuhr

fuhr er mich an: es hat mir noch keine von allen eueren Kammerädinnen den Korb gegeben, und ihr werdet vermuthlich nicht die erste seyn wollen.

Ich glaubte mich damals verlohren; indem er sich wirklich in Verfassung stellte, Gewalt an mir auszuüben. Wo sollte ich mich in diesen Umständen hinwenden, und wen sollte ich um Hülfe anrufen? Ich befand mich hier in äußerster Enge eingeschlossen, zwischen ihm und mir stund der Tisch, auf welchem das besagte Geld, ein großer Bund Schriften, nebst allem was zur Schreiberey erforderlich ist, gestanden war. Das erste, so mir unter Augen und in die Hände kam, war ein großes Gefäß mit Sand angefüllet, so ihm zu einer Streubüchse diente; ich schüttete ihm solche ganz dreiste ins Angesicht, so daß dieser Sand ihm gänzlich seine Augen zuschloß. Weil er nicht mehr sehen konnte, wo ich war, nahm ich eine starke Handvoll von dem Gelde, so wie ich es von ohngefähr in Eile zusammenraffen konnte, hinweg: mit solchem machte ich mich schleunig zu seinen Zimmern hinaus, lief so geschwind mir nur möglich war, die Treppe hinunter, stieg in meine Kutsche, die vor der Hausthüre auf mich wartete, und kehrte wieder nach meinem Quartiere zurücke.

Zwanzigstes Kapitel.

Meine Ehrbarkeit wurde von dem Entrepreneur von neuem in Gefahr gesetzet: und ich reisete wider den Willen meines Beschützers von Neapel ab.

Als ich mich in völliger Freyheit sah, gedachte ich nicht mit so vielem Schrecken an die Gefahr, in welcher meine Tugend sich befand, als mich vielmehr die kühne und ganz besondere Weise, womit ich mich daraus befreyet hatte, zum Lachen bewog. Weil ich befürchtete, es möchte dieser Handel schlimme Folgen für mich nach sich ziehen, so ließ ich ohne Verzug den Marquis von Aleria auf einen Besuch zu mir bitten, und erzählte ihm den ganzen Vorgang von Anfang bis zu Ende. Er konnte sich eben so wenig des Lachens darüber enthalten. Wir setzten uns beyde nieder, und zählten miteinander das Geld, so ich in der Schnelle vom Tische weggenommen hatte, und wir fanden, daß es fünf und zwanzig Thaler über meine Gebühr waren. Diese sagte der Marquis, will ich zu mir stecken; ich will ihm dieselbe selbsten überliefern, und ihn bey dieser Gelegenheit lehren, wie man mit ehrbarem jungen

gen Frauenzimmer, so von meines gleichen abhänget, umgehen soll.

Wie er es machte, das weis ich nicht: so viel aber ist gewiß, daß die ganze Stadt in weniger als zween Tagen von der Geschichte benachrichtet war; und daß der Herr von Cirano, wenn er auch sonst weiter nichts als diesen Schimpf davon getragen hätte, überflüßig gezüchtiget worden wäre. Inwischen endigten sich mit der Faßnacht zugleich auch meine theatralischen Zerstreuungen; und die müssige Zeit der darauf gefolgten Fasten, machte in mir das Feuer der Leidenschaft, und die Ausschweifungen der Liebe, wieder rege. Renat wollte mir nicht aus dem Herzen weichen; und ich mochte auch, um sein Angedenken gänzlich aus mir zu verbannen, thun was ich nur wollte, so meynte ich doch immer, daß er mir gegenwärtig vor Augen stünde, und mir mit einer schwermüthigen und tiefsinnigen Miene meine Untreue vorrückte. Gleichwie derselbe durch die erste abgelegte Probe seiner Geschicklichkeit im Tanzen sich einen Ruf erworben hatte, so wurde er sogleich nach Turin berufen, um daselbst das künftige Frühjahr zu tanzen. Der bloße Gedanke, mich von ihm abzusondern, kostete mich eine empfindliche Quaal; allein ich bildete mir nicht ein, daß auch für mich eine Stelle in Turin übrig seyn könnte; und ich wußte nicht, wozu ich mich entschließen sollte.

Mehr aus Neugierde, als aus andern Ursachen schrieb ich an ihn einige Zeilen, worinne ich ihn bath, er möchte mir anzeigen, wie eigentlich die Gesellschaft der Tänzer, die sich zu der Opera in Turin versammeln sollte, beschaffen wäre; indem man mich um diese Nachricht ersucht hätte. Die Antwort, so er mir hierüber ertheilte, war folgende:

Meine Jungfrau!

„Von den Tänzern in Turin kann ich Ihnen „keinen andern Bericht abstatten, als „bloß was meine einzige Person angehet. Seit „drey Wochen bin ich auf diese Schaubühne „gedungen; und die Wahl der ersten Figur, „die mir zur Tänzerinn dienen soll, überläßt „man meinem eigenen Gutdünken. Indem ich „vermuthe, daß Sie sich von dem Marquis „von Aleria nicht entfernen können; und derselbige es auch nicht erlauben würde, wenn „Sie gleich wollten, so habe ich auf die Jungfer Redan meine Absicht geworfen, der ich auch „noch diesen Abend die hierbeygeschlossene Zeilen „übersenden werde, damit sie, wenn sie solche nach „ihrem Wohlgefallen befindet, dieselbe unterschreibe, und also der Vertrag unter uns seine „Richtigkeit erhalte. Wenn Sie durch Lesung „der Bedingnisse, die mir billig genug zu seyn „scheinen, ihrem Vorwitze ein Genüge geleistet „haben, so schicken Sie mir dieselben sogleich „wieder zurücke, damit ich nicht mehrere Zeit

„ver-

„verliere; und leben Sie zugleich versichert,
„daß ich mit aller Hochschätzung immerzu bin,
„und seyn werde

Ihr ergebenster
Renat.

Die Bewegungen, so diese Zeilen, und die dabey angefügte Schrift in mir hervorgebracht haben, sind leichter zu begreifen, als durch die Feder anzuzeigen. Auf keine höflichere und verbindlichere Weise hätte mir je ein Vorwurf gemacht werden können. Mit größerer Behutsamkeit konnte man mich nicht einladen, um sich keiner abschlägigen Antwort bloß zu stellen. Der Vorschlag, nach Turin zu gehen, war für mich ehrbar und vortheilhaft. Wenn ich auch sonst keine Ursache dazu gehabt hätte, so sollte ich es nur aus Eifersucht, daß man nicht einer andern den Vorzug gäbe, angenommen haben. Dieß sind die vornehmsten Punkten einer feinen Politik unserer Kunst, von denen gemeiniglich unser Ansehen, und unser Schicksal abhängt. Ueberdas muß ich noch sagen, daß die Begierde zum Tanzen in mir über alles herrschte, und daß mit dieser Leidenschaft noch die der Liebe verbunden war.

So viele Betrachtungen zusammen erregten eine solche Heftigkeit in meinem Gemüthe, daß ich mich, ohne weiters Rath zu suchen, auf der Stelle entschloß. Ich überließ mich völlig den

erſten

ersten Trieben meines feurigen Naturells, und schrieb meinen eigenen Namen unter die mir gesandte Schrift, und nachdem ich einen Umschlag darüber gemacht und es an Renat gestellet hatte, schickte ichs ihm gerade zu.

In der Folge wird man ersehen können, wie vieles Vergnügen er schöpfte, daß er, ohne ein Wort zu reden, so wohl gehört worden war. Nicht so bald hatte ich diese Entschließung schriftlich von mir gegeben, mit ihm nach Turin zu gehen, so sahe ich, daß ich eine offenbare Thorheit begangen hatte, weil ich nicht bedacht gewesen bin, meinem Beschützer die mindeste Anzeige davon zu machen, von dem ich doch so viel Gutes zu hoffen hatte, und dem ich so großen Dank schuldig war.

Die rasenden Unruhen, welche diese Betrachtung in mir verursachte, waren so viel und mancherley, daß sie mich etliche Tage lang der Lust zum Essen und des Schlafes beraubten, und ich wurde dadurch so niedergeschlagen, daß ich nicht wußte, was ich that. Ich öffnete öfters den Mund, um meine Hofmeisterinn um einigen Rath zu bitten; allein zufolg ihres ehemaligen Verfahrens befürchtete ich, daß, wenn sie wieder nach ihrer gewohnten Weise dächte und handelte, sie meine Umstände nur noch mehr verwickeln und schlimmer machen möchte. Ich würde noch länger geschwiegen haben, wenn sie nicht die erste gewesen wäre, die das Gespräch

von Turin auf das Tapet gebracht hätte; gleichsam als ob sie schon eine heimliche Anzeige von meinen Entschließungen, und von meiner Bangigkeit gehabt hätte.

Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um sie zu befragen, was sie thäte, wenn sie an meiner Stelle wäre, und ihr diese Schaubühne auf künftigen Frühling angetragen würde. Nehmen Sie es immerzu an, meine Jungfer, antwortete sie mir ganz gelassen, ohne daß Sie sich darüber das mindeste Bedenken machen. Was wird aber der Marquis von Aleria dazu sprechen? erwiederte ich. Dieser wackere Cavalier, war ihre Gegenrede, kann Sie in Ihrer Kunst nicht hindern, noch Sie von Ihrem guten Glücke abwendig machen. Weil Sie beym Tanzen sind, so müssen Sie auch mitmachen. Entweder setze er Ihnen ein Leibgeding aus, kraft dessen Sie Ihre übrigen Lebenstage in vergnügter Ruhe zubringen können, oder aber, er muß Sie das große Kapital Ihrer Jugend und Wissenschaften zu Ihrem Nutzen genießen lassen. Das Dankbarseyn ist eine Wohlanständigkeit, doch muß man sich deßwegen nicht leibeigen machen. Will er nicht zugeben, daß Sie sich von ihm entfernen, so nehme er Sie zur Frau, so kann er alsdann immerdar bey Ihnen seyn. Seine Wohlthaten sind schön und gut, doch ist er nicht allein auf der Welt, der solche erzeigen könne; und um sich des Herzens einer Weibsperson zu versichern, ist die bloße Hoffnung nicht

hinreichend. In Ihrem Alter können Sie noch das Meer als eine Seeräuberinn durchstreichen, und Ihre Eroberungen nicht bey einer einzigen Meergegend, oder bey einem einzigen mit Gütern reich beladenen Schiffe bewenden lassen. Auch die Mannspersonen werden mit der Zeit verdrießlich; und das Herumziehen aus einem Lande ins andere ist das einzige Mittel, sie allzeit freygebig und getreu zu erhalten; indem ihre Verschwendung und ihre Treue nur einige wenige Wochen dauren soll. Wollen Sie, meine geliebteste Tochter, den Lauf Ihrer Kunst unterbrechen, um bey dem Marquis von Aleria zu Neapel zu verbleiben, und hoffen Sie vieleicht eine Vermählung mit ihm, eine vornehme Frau zu werden, ach, so gehen Sie irre. Sind Sie bisher standhaft gewesen, so können Sie mit der Zeit fallen; und wenn der Fall geschehen ist, so höret hernach die Beschützung auf. Machen Sie es, meine theureste Marianne, wie ich: setzen Sie Ihre Freyheit auf Wucher, verkaufen Sie aber dieselbige nicht, so werden Sie allzeit vergnügt leben.

Meine Hofmeisterinn war eine Frau, die in der Welt erfahren war; und wenn ihre Grundsätze nicht allzeit die vernünftigsten waren, so wußte sie denselbigen dennoch die Stärke und das Ansehen zu geben, welche zu überzeugen das nothwendigste zu seyn pflegt. Es sey nun entweder ihr mir ertheilter Rath, oder meine Liebe zu dem Renat, so mich zu meiner Entschließung

auf=

aufmunterte, kurz, es schien mir, daß ich recht gethan hätte, und mit meiner getroffenen Wahl bin ich höchstens vergnügt gewesen. Der schwereste Punkt war noch, zu wissen, wie der Marquis von Aleria es aufnehmen würde, daferne ihm diese meine Gesinnung zu Ohren kommen sollte. Ich selbst hatte das Herz nicht, es ihm zu sagen; meine Hofmeisterinn aber nahm diese Bemühung über sich, und erwartete nur den folgenden Tag, um unser Vorhaben ins Werk zu setzen.

Der Marquis von Aleria stieg die Treppe herauf, um in mein Zimmer zu gehen, als sie ihm entgegen gieng, und zu ihm sagte: Gnädiger Herr, Sie kommen eben recht. Meine Jungfer ist Ihres guten Raths höchstens bedürftig. In diesem Augenblicke ist eine Person zugegen gewesen, die ihr eine Stelle als Tänzerinn auf dem Theater zu Turin auf künftigen Frühling angebothen hat, mit der Bedingniß, daß sie mit Ja oder Nein antworten und sich noch diesen Abend entschließen solle.

Diesem Gespräch hörte ich aus meinem Zimmer zu, und nahm die bestürzteste Miene von der Welt an, um dieser Zusammenkunft einen mehrern Schein zu geben, als ob dieselbige von ohngefähr geschehen wäre. Und wie stehts um euch, holdselige Marianne, sagte er zu mir, indem er nahe zu mir herbeytrat, und woher kann doch um so geringer Ursache willen euer Gemüth

so bestürzt und unruhig werden? Wenn es euch Mühe macht, daran zu gedenken, daß Ihr euch von mir trennen sollt, so sagt mir, wer euch dann zu dieser harten Absonderung, die mir einen unglaublichen Kummer kosten würde, verbinden kann? Von dem Frauenzimmer pflege ich nichts mit Gewalt zu fordern; da ich ihnen aber den freyen Willen lasse, so gedenke ich dadurch gar nicht meiner Pflicht, und ihrer Hoffnung zu vergessen. Wollet Ihr nach Turin reisen, ich will deßwegen nicht aufhören Euch zu lieben, und Euch Gutes zu erweisen; indem ich hierdurch nicht völlig die angenehme Hoffnung verliere, Euch wiederzusehen. Wollet Ihr dem Theater gute Nacht geben, und die Bequemlichkeiten genießen, die Euch meine Liebe verspricht, und die mein Stand Euch gleichfalls verschaffen kann, so werde ich mit größtem Vergnügen zu meiner eigenen Glückseligkeit beytragen, wenn ich euere Wohlfahrt zu befördern suche. Bleibet nur immer in Neapel, lasset Euere Kunst fahren, setzet Euer Gemüth in Ruhe, und alles was von mir abhänget, das könnt Ihr ohne Gefahr thun. Eure Gesellschaft wird meine beständige Ergötzung seyn. Wir werden beyeinander glücklich und vergnügt leben; meine Güter und mein Wille soll in eurer Gewalt stehen.

Und was weiter? fiel ich ihm in die Rede: ich hatte aber das Herz nicht, fortzufahren. **Und was weiter:** versetzte er, ein wenig entrüstet, **was soll ich zu Euch sagen? Etwa**

wa gar, daß Ihr meine Gemahlinn werden sollet? Vieleicht kann dieses noch geschehen, wie Ihr dessen auch wohl würdig; allein ich verspreche nichts, was ich nicht versichert bin, daß ich es halten könne; und ehe bis man sich schmäucheln darf, daß eine solche Versprechung erfüllt werden kann, braucht es noch tausend starke Ueberlegungen. Heute bin ich nicht im Stande, solche in größter Eilfertigkeit zu machen ‒ ‒ ‒

Ich aber, versetzte ich ihm, soll doch in größter Eilfertigkeit meine Entschließung fassen! Wohlan dann, fuhr er fort, so entschließet Euch nur, und Eure Wahl soll mich keineswegs verdrießen können. Auch in Abwesenheit werde ich Euch lieben, ja auch abwesend will ich Euch Gutes erzeigen. Wenn Ihr noch einiger Geduld fähig seyd, und hoffen wollet, so wird Euch vieleicht Euere Hoffnung und Eure Geduld nicht gereuen. Mehr kann ich mich nicht erklären; dieses mein sinnreiches Stillschweigen soll aber Euren Gesinnungen nicht nachtheilig seyn, oder verursachen, daß Ihr in Ansehung Eures Betragens andern Sinnes werdet. Bedenket Euch wohl Marianne, und wählet nach Klugheit. Hiemit drückte er mir ganz liebreich die eine Hand, küßte mir dieselbige, und begab sich zurücke.

Ich wurde hierauf viel unentschloßener als zuvor; und so viele verwirrten Bilder schwebten

mir in dem Kopfe herum, daß ich fast das Böse vom Guten nicht mehr zu unterscheiden wußte, und ich konnte selbsten nicht sagen, was ich wollte. Der Marquis von Aleria unterhielt mich auf seine Unkosten als eine große Prinzessinn. Ich konnte schwören, daß ich von ihm nicht ein Wort gehört hatte, so meiner zaghaften Tugend die mindeste Furcht erwecken könnte. Seine letztern Worte, wenn sie mir schon nicht allerdings schmäuchelten, ließen mich dennoch solche große Hoffnung schöpfen, die sich weit über meinen Verdienst und Stand hinaus erstreckte. Was konnte ich mehr wünschen, um in seine Meynung zu willigen, mich gänzlich für ihn erklären, und mit Unterdrückung meiner Leidenschaften, mich nimmermehr von ihm absondern?

Ich würde es gewiß gethan haben, wenn wir in unsern Begierden nicht blind wären, und die verborgene Stärke unsers Verhängnisses nicht öfters unsere klügesten Absichten zu Boden stürzte. Mit der Zeit sollte ich den Marquis von Aleria lieben, ich sollte ihn heftig lieben, ich sollte ihn lieben, wenn mir seine Liebe streitig gemacht würde; und itzt, da ich es ganz frey, zu seiner Freude, zu meinem Ruhme, mit gleichem Vortheile aller beyde, thun konnte, sah mein Herz nicht allein mit ganz kaltem Blute an, daß ich ihn verlassen sollte, sondern es verdroß mich auch sogar, daß meine Freyheit um des bloßen Wohlstandes willen von ihm abhängen sollte.

Je-

Jedermann macht in seinem Leben einen falschen und übelgewagten Schritt. Bis dahin hatte ich wohl mehr als einen gemacht; derjenige aber, den ich damals that, war ohne allen Zweifel der schlimmste unter allen gewesen; und eben so sehr hatte ich ihn seitdem beweint und verabscheuet, als ich nunmehr nicht erröthe, solchen zu bekennen. Wenn ein Ding zweymal wieder gethan werden könnte, so würde auch die Anzahl der Unglückseligen in der Welt minder seyn. Das Glück begünstigte mein Verlangen allzusehr; und es ist also kein Wunder, daß dasselbige mich mit sehenden Augen in das Verderben hineinstürzte. Sehr oft ist es besser, unter den Widerwärtigkeiten gebohren und erzogen zu werden, indem uns solche weit vorsichtiger machen, das Gute zu erkennen, wenn wir zu dessen Besitz gelangen; und es nicht thörichter Weise, wie es öfters geschiehet, unserm eigenen Wahne und Dünkel aufzuopfern.

Ende des ersten Theils.

[illegible]

machte ihn [illegible]

[illegible]

daß es nur [illegible]

[illegible]

[illegible] und man hätte denken sollen,

[illegible]schließe.

[illegible] der [illegible]

[illegible] daher ich, [illegible] zu legen,

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro, 1711-1785

Die unter zerschiedenen gefährlichen Anfällen jederzeit unverletzt gebliebene Tugend Das ist: merkwürdige Geschichte einer berühmten Tänzerinn und natürlichen Tochter des Herzogs von ...
Bd.: 1

Augsburg ; Leipzig (1769)

P.o.it. 269 ti-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754705-0
VD18 8027305X-001